

Lucius Riddle

Harry Potter und das kupferne Medaillon

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

Harry wurde nie in Hogwarts eingeschult, denn **Lord Voldemort** kam früher an die Macht und veranlasste, dass Harry weiter als Muggel leben musste. Er vergaß nach und nach seine Begabung und nur durch den selbstlosen Einsatz des **Phönixordens** wird Harry von seiner **wahren Herkunft** erfahren. Doch ob er überhaupt das Angebot annimmt, wieder Teil der Zaubererwelt zu werden, ob er die Frau, von der er jede Nacht träumt, ohne sie zu kennen, **Ginny Weasley, aus den Klauen des Bösen befreien** kann und es auf sich nimmt, den dunklen Lord zu besiegen, das wird nur das **Schicksal** entscheiden...

Eine ff über Harrys inneres Wachstum zu seiner schicksalhaften Bestimmung...

Vorwort

Harry ist wie ein gewöhnlicher Muggel aufgewachsen. Er hat gelernt alles Magische und Mystische ins Reich der Fantasie zu verbannen, wie es ihm die Dursleys immer eingebläut haben. Denn Lord Voldemort hat strengen Befehl gegeben, ihn in seinem Elend zu belassen und ihn von seiner **Wahren Heimat, der Magierwelt**, fernzuhalten. Doch die Gabe ist nie völlig aus ihm verschwunden. In einer Zeit, in der Finsternis die Dunkelheit ablöst und niemand es mit Lord Voldemort aufnehmen kann, ist Harry der Einzige, auf den der Phönixorden hoffen kann. Doch noch verdrängt Harry jeden Gedanken an eine Welt jenseits dessen, was er bisher kennengelernt hat. Ist er endgültig ein Muggel geworden? Wird er sich auf die wichtigen Aufgaben einlassen, die auf ihn warten und die nur er lösen kann?

Lest selbst, ob Harry es schaffen wird, der ungeheuren Verantwortung, die das Schicksal ihm auf die Schultern gebürdet hat, gerecht zu werden und für dieses Mal die Welt vor einem schrecklichen Schicksal bewahren kann...

Inhaltsverzeichnis

1. Der Brief
2. Entscheidungen
3. One Way Ticket to the Blue
4. Wer hat Angst vorm Schwarzen Mann?
5. Erwachen
6. Die Prophezeiung
7. Silberglanz I
8. Silberglanz II
9. Siland
10. Uhr im Sand I
11. Uhr im Sand II
12. Die Werkstatt der Uhrmacherin
13. Die Strömung I
14. Die Strömung II
15. Equilibrium
16. ex libris I

Der Brief

[Disclaimer: Die Figuren und die Welt, derer sich der folgende Text bedient, gehören J. K. Rowling, alle anderen Elemente, die nicht von ihr erfunden wurden, gehören mir. Diese Geschichte entsteht zu meiner Freude und der des interessierten Lesers, Geld will ich damit nicht verdienen.]

~~~~~

\*

„ ... So meine Damen und Herren, und jetzt die entscheidende Frage, die 5 Millionen Pfund-Frage, ich weiß wie aufgeregt sie alle sind, sie haben alle tapfer gekämpft, und es hat heute Abend Freude aber auch Tränen gegeben, aber sie vier sind jetzt bis hierher gekommen, und für Sie geht es jetzt um alles oder nichts...“ -Der Moderator der Gewinn-Show war augenscheinlich in Extase, seine Stimme überschlug sich fast, als er die vier verbliebenen Kandidaten für den Fünf-Millionen-Pfund-Gewinn auf die letzte Quizfrage vorbereitete. Als die Kamera schwenkte wurden die Gesichter der vier sichtbar: Zwei Männer und zwei Frauen standen da hinter ihren Pulten, Schweißperlen standen ihnen auf der Stirn und im ganzen Gesicht, ihr verkrampftes Lächeln verstärkte nur ihre offensichtliche Nervosität. „ ... und jetzt sehr verehrte Kandidaten, holen sie noch einmal tief Luft, denn jetzt geht es für sie um alles oder nichts, einer wird gewinnen, die anderen kriegen nur ihre Trostpreise, also strengen Sie sich an!“ Der Moderator holte mit einer eleganten Bewegung einen kleinen Umschlag aus seinem Hemdsärmel und schlug ihn auf. Das Lächeln der Kandidaten war verschwunden. Ihre Gesichter verrieten höchste Konzentration und zum Zerreißen gespannte Nerven. „ Und hier ist die Frage, meine Damen und Herren: Wie zerstörte im 5. Teil der „Henry der Zauberlehrling“-Saga Henry den schwarzen Kristall und rettete so die Welt vor dem Todes-Fluch?“ Zwei der Kandidaten ließen vor Erstaunen ihre Münder für einen Augenblick offen stehen, sie hatten offenbar noch nie von dieser Saga gehört. Die beiden anderen, ein schlanker, schwarzhaariger Mann und eine hochgewachsene blonde Frau ließen fast gleichzeitig ihre Hände auf den roten Knopf vor ihnen fallen. Die blonde Frau war schneller und sagte in einem Zug: „Er schaute in den Spiegel der Verdammnis und wünschte sich nichts sehnlicher, als den schwarzen Kristall zu besitzen!“

Die Jubelrufe der glücklichen Gewinnerin wurden in zehntausende Wohnzimmer in ganz England übertragen. Auch in einem dunklen Wohnzimmer irgendwo in einem heruntergekommenen Viertel in London, in einem schmutzigen Wohnblock, saß ein junger Mann in seinem Sessel vor dem Fernseher in einem ansonsten völlig dunklen Zimmer. Neben ihm auf einem kleinen Nachttisch standen eine Flasche Bier und eine Chipstüte. Als die Werbung eingeblendet wurde griff er wieder hinein und sagte dabei zu sich selbst: „Was für ´ne bescheuerte Frage!“ Er trank einen großen Schluck Bier und schaltete dann um. Im nächsten Kanal sollte in den nächsten Minuten ein Fußballspiel laufen, das er sich nicht entgehen lassen wollte.

\*

Harry Potter war 11, als er in die Mittelschule „Stonewall“ eingeschult wurde. Die Dursleys hatten diese Schule für ihn ausgesucht, und allein deshalb war sie ihm schon verhasst gewesen. Frau Dursley war die Schwester seiner Mutter, die zusammen mit seinem Vater bei einem Autounfall gestorben war, als er 1 Jahr alt gewesen war, so hatten es ihm die Dursleys erzählt. Seitdem lebte er in ihrer Familie, aber er war nie ein Teil dieser Familie. Sowohl sein Onkel Vernon als auch Tante Petunia behandelten ihn wie den letzten Dreck, ganz zu schweigen, dass Dudley, sein Cousin, ihn ständig hänselte und regelmäßig schlug. Er hasste die Dursleys

auch heute noch dafür, dass sie ihn in „Stonewall“ eingeschult hatten, denn „Stonewall“ galt schon damals als Schule für schwer erziehbare Kinder, obwohl sie offiziell keine Sonderschule war. Seine Schulzeit war hart gewesen. Am Anfang fühlte er sich, als sei die Kindheit bei den Dursleys ein Zuckerschlecken gewesen. Erst als er sich einer Bande anschloss, wurde es erträglicher. Zusammen verübten sie Streiche und „kleinere“ Schlägereien und galten bald als die „Zehn Schläger von Stonewall“, dabei waren es 12 Jungen gewesen, wie immer wurde Harry nicht mitgezählt. Aber als der Anführer, in hochgewachsener, brutaler Jugendlicher ein echtes Verbrechen verübte, wurden sie alle der Schule verwiesen, auch Harry, obwohl er gar nichts damit zu tun gehabt hatte. Eigentlich hatte er nie erfahren, was für ein Verbrechen das gewesen war, aber der Anführer kam für 6 Jahre ins Gefängnis, und darauf konnte sich Harry sehr wohl einen Reim machen. Die Dursleys wollten ihn nicht mehr aufnehmen und er kam in ein Kinderheim. Schon bald suchte er sich kleinere Jobs, um über die Runden zu kommen, aber ohne Abschluss bekam er nur Jobs wie den, den er im Moment hatte: Er arbeitete als Aushilfe in einem billigen Restaurant.

Kurz bevor das Spiel begann, gab es Nachrichten. Eine Meldung brachte Harry fast aus dem Gleichgewicht: „Und nun zur Wirtschaft: Der Amerikanische Autobauer Ford hat seit heute einen neuen Manager. Der Brite Dudley Dursley ist ein international gefragter Spitzenmanager, der unter Fachleuten für seine Kompetenz und Durchsetzungskraft bekannt ist. Nach dem Besuch der Eliteschule „Smeltings“ studierte er in Rekordzeit Wirtschaftswissenschaften in Harvard und zählt heute zu den bestbezahlten seiner Branche. Es wird geschätzt, dass sein jährlicher Verdienst nun noch einmal um 2 Millionen Pfund Sterling steigen wird...“ Harry hätte beinahe die Bierflasche auf den Fernseher geworfen, als dort im Blitzlichtgewitter der Fotografen ein sportlich wirkender Junger Mann gezeigt wurde, der voller Genugtuung den Fragen der Journalisten Rede und Antwort stand...

\*

Harry war vor dem Fernseher eingeschlafen. Das Spiel war schlecht für seine Lieblingsmannschaft verlaufen und er war eingekickt. Im Programm lief jetzt eine Dauerwerbesendung über Bohrmaschinen. Sein leises gleichmäßiges Atmen verdeckte ein noch leiseres Geräusch hinter ihm im kleinen, schlecht eingerichteten Zimmer. Auf einer achtlos weggeworfenen Zeitung stand auf einmal eine sonderbare Gestalt, die so gar nicht ins Bild passte. Es war ein Mann mittleren Alters, der dort stand. Er hatte einen langen schwarzen Umhang umgeworfen, sein pechschwarzes Haar war ölig, es schien im Schein des Fernsehers in der Dunkelheit zu glänzen. Neben ihm stand eine ältere Frau in grünem Umhang und einem sonderbar geformten Hut auf dem Kopf. Durch ihre kantigen Brillengläser schaute sie zu Harry hinüber und dann auf ihren Begleiter. „Es ist traurig ihn hier zu sehen, so völlig entwurzelt von seiner Herkunft und unserer Welt, Severus.“ „Glaubst du wirklich, dass das was du vorhast richtig ist, Minerva?“ Fragte der Mann. „Ja, er ist jetzt unsere einzige Hoffnung, er war der einzige, der ihn damals besiegen konnte und er hat noch immer die Gabe, auch wenn sie jetzt tief in ihm schlummert. Wir müssen es versuchen, Severus, etwas anderes bleibt uns nicht übrig!“ Der Mann atmete missmutig aus, er sagte: „Minerva, er hat die Entscheidung selbst getroffen. Er hat sich aus freien Stücken von der Magie abgewandt, spätestens damals in dieser schrecklichen Schule, als er sich diesen Muggeln anschloss, hat er seine Entscheidung getroffen.“ „Das Gespräch haben wir schon einmal geführt, Severus. Er war jung, ein kleines Kind noch, und nach all den Jahren, als es keine Bestätigung für seine Träume und Sehnsüchte gab, hat er resigniert. Aber dass heisst nicht, dass er so ein Muggel geworden ist, wie sein Onkel.“ Sie ließ ihren strengen Blick auf ihm ruhen. Er senkte den Blick und schaute wieder zum schlafenden Harry hinüber. „Gut, lass es uns versuchen, wir haben ja ohnehin nichts mehr zu verlieren. Lass uns versuchen, den armen Harry wieder an seine magische Seite zu erinnern ...!“ Dies sagte er in einem Ton, der das Scheitern des Unternehmens schon als unausweichliche Tatsache vorauszusetzen schien. Im nächsten Augenblick waren beide verschwunden.

\*

Harry wachte plötzlich auf. Er hatte einen seltsamen Traum gehabt. Er war in diesem Traum in einer mit blassem Tageslicht durchfluteten Höhle. Das Licht kam aus einigen großen Löchern in den Wänden und in der Decke. Von dort tropften auch Wassertropfen in einen kleinen See in der Mitte der Höhle, die viele kleine Wellen auf der Wasseroberfläche erzeugten. In seinem Traum schienen die Tropfen ganz nah, er konnte sie deutlich hören, obwohl er ganz hoch an einem Ende der Höhle auf einem mit weichem Moos bedeckten Hügel saß. Es waren aber noch ganz andere Geräusche in der Höhle. Durch die mit Pflanzen teilweise zugewachsenen Löcher drang das entfernte Rauschen des Meeres. Oder war es ein Unwetter, das draußen tobte? Er wusste es nicht, und in seinem Traum hatte er kein Gefühl für Zeit und Raum, er saß einfach dort, und nahm all diese seltsamen Geräusche in sich auf. Er sah auf seine Hände hinab, in denen er einen unförmigen grünen Klumpen hielt. Neben ihm saß noch jemand, eine junge rothaarige Frau, bekleidet mit einem seltsamen schwarzen Umhang, der ihr in großen Wellen herunterhing. Aber die ungewöhnliche Kleidung störte ihn nicht. Er war voller Ruhe. Und noch etwas war da. Eine Welle der Zärtlichkeit ging durch ihn, als er sie neben sich sah, und die Gewissheit, dass er sie vor allem Bösen beschützen würde, wenn nötig mit seinem Leben.

Harry lächelte, als er aufstand und den Fernseher ausmachte. Er hatte noch nie einen so schönen Traum gehabt, überhaupt träumte er sehr selten. Er duschte sich schnell und machte sich ein paar Erdnussbutterbrote. Als er schließlich auf seine Armbanduhr schaute verschluckte er sich fast am Bissen, den er in seinem Mund hatte. Er hatte nur noch 15 Minuten um rechtzeitig zur Arbeit zu kommen!

\*

Im Restaurant war wieder einmal nicht viel los. Die Besucher blieben aus und das bedeutete nichts Gutes für seinen Job, das wusste er. Als er abends die Tische abräumte, fiel ihm ein kleiner Briefumschlag auf einem der Tische auf. Er war unter einen Teller geklemmt. Harry konnte sich dunkel erinnern, dass an diesem Platz ein missmutig dreinschauender Kunde gesessen hatte, der Harry jedes Mal abschätzig zwischen seinen fettigen schwarzen Haaren angeschaut hatte, wenn er auf einem Tablett die Speisen auf den Tresen stellte, wo der Kellner sie in Empfang nahm. Er hatte den Auftrag jedes verlorene Stück, besonders Portmonees an den Besitzer zu melden, angeblich, damit dieser es den Kunden zurückgab. In Wirklichkeit aber stahl der einfach das Geld aus den Portmonees und gab sie den Kunden mit Kommentaren über die „diebischen Zeiten, in denen wir leben“ leer zurück, wenn diese sich meldeten. Als er ihn hervorholte fiel ihm sofort die Aufschrift auf dem Brief auf: Harry Potter.

\*

Harry war wie elektrisiert. Die ganze Zeit, als er in der U-Bahn nach Hause fuhr, dachte er an nichts anderes, als an den Brief, den er immer noch nicht geöffnet hatte. Seine Gedanken überschlugen sich. Was war das nur für ein Brief? Und wer schickte ihn? Er brannte darauf, ihn zu öffnen, aber etwas sagte ihm, dass er sich gedulden musste. Er hatte seit seinem Rauswurf aus „Stonewall“ nicht viele Freunde gehabt, er lebte ziemlich zurückgezogen in seiner kleinen Wohnung. Außer den Dursleys, dem Restaurantbesitzer und vielleicht der unfreundlichen Furie vom Arbeitsamt dürften nur Wenige überhaupt von seiner Existenz wissen,

so wenige Freunde hatte er. Und keiner von denen würde ihm einen Brief schicken... geschweige denn auf eine solche Weise. Ein paarmal war er nah dran den Brief einfach zu öffnen, aber eine dunkle Vorahnung hielt ihn zurück, eine Art von Gefühl, die er schon seit vielen Jahren nicht mehr gespürt hatte... Hätte er gewusst, dass diese dunkle Ahnung nicht nur Einbildung war, wäre er sehr viel ängstlicher gewesen. Denn was er nicht sah, war, dass in der U-Bahn, nicht weit von ihm, eine sonderbare Person stand. Eigentlich schien niemand groß Notiz von ihr zu nehmen, in Wirklichkeit sah sie überhaupt niemand im Waggon. Es war eine junge Frau mit pechschwarzen Haaren, die einige Sitzreihen von ihm entfernt stand. Sie trug einen schwarzen Umhang, und giftgrüne Augen, die sie in einem leerem Blick immerfort auf Harry gerichtet hielt. Hätte er sie sehen können, wie sie mit ihrem dunklen Ringen unter den Augen so dastand und ihn anstarrte, hätte er sofort einen Schreck bekommen. Aber er sah sie nicht, so wie er nie diejenigen finsternen Gestalten gesehen hatte, die ihn seit seinem elften Geburtstag unablässig beobachtet hatten...

\*

Harry saß wieder in seinem spärlich möblierten Zimmer, den Brief vor sich auf dem Tisch. In ihm schaukelten sich Angst und Neugier gegenseitig auf, die Leichtigkeit, mit der er die letzten Jahre gelebt hatte, war wie verflogen. Als die Kirchenglocke von sehr weit weg 12 schlug, sammelte er schließlich all seinen Mut und streckte die Hand nach dem Brief aus. Je länger er ihn in Händen hielt, so schien es ihm, desto seltsamer fühlte er sich an. Mit einem Ruck riss er ihn auf und holte ein kleines Foto aus dem Umschlag. Auf dem Foto war eine Familie mit kleinem Baby zu sehen. Alle lächelten. Harry kannte keinen der beiden Eltern. Er ließ sich in seinen Stuhl sinken und atmete erleichtert auf. „Wovor hast du denn nur solche Angst, Harry? Briefbomben können sie noch nicht so dünn machen wie Papier...“ sagte er mit geschlossenen Augen zu sich selbst. „Meine Güte!“ Harry richtete sich langsam wieder auf. „Eine ganz normale Familie... na und?“ Er sah sich das Bild noch einmal kurz an und ließ es wieder auf den Tisch fallen. Er ärgerte sich über sich selbst, wie er so etwas unbedeutendem wie einem dummen Brief so viel Aufmerksamkeit hatte schenken können. Sonst war er doch auch immer hart im Nehmen gewesen? Er holte ein Bier aus dem Kühlschrank, warf sich missmutig auf die Couch und machte den Fernseher an. „Irgendeiner von der Belegschaft des Restaurants möchte sich darüber lustig machen, dass mich meine Freundin Vicky vor einem Jahr verlassen hat. Denen werd ich´s zeigen!“ Harry versuchte sich keine Gedanken mehr darüber zu machen und schaute sich irgendeinen dummen Horror-Film an, bis es draußen 1 Uhr schlug. Dann legte er sich ins Bett. Sein letzter Gedanke, bevor er einschlief war, dass Vicky ihn deshalb verlassen hatte, weil er Kinder haben wollte. „Geht das nicht immer genau andersherum?“ fragte er sich und schlief ein.

Er träumte wieder denselben Traum wie vorige Nacht. Er war in dieser so wunderbar Geborgenheit ausstrahlenden Höhle, neben sich die schöne junge rothaarige Frau, in seinen Händen der dicke grüne unförmige Klumpen. Als er ihn anblickte, schien der immer größer zu werden, immer größer, bis er ihn verschlungen hatte und das Bild sich wandelte. Jetzt war da dieses kleine Familienfoto aus dem Brief. Aber etwas war anders. Die Gestalten auf dem Brief bewegten sich, sie lebten! Sie lachten, umarmten sich, herzten das kleine Baby, das in ihren Armen schlief. Er fühlte sich geborgen, als er das Bild sah, er fühlte... ja er fühlte sich, als wäre er das kleine Baby und als ob die ganze Welt plötzlich wunderbar hell geworden sei. Doch langsam änderte sich das Bild und ein lautes Lachen war zu hören, ein teuflisches unmenschliches Lachen... und dann zerbrach die Welt in viele leuchtend grüne Splitter und es blieb nur Dunkelheit und Kälte. Und inmitten der Dunkelheit war da plötzlich ein leuchtend roter Schriftzug, der immer deutlicher wurde, bis daraus eine Adresse wurde, eine Hausanschrift 2 Straßen von seiner Wohnung! Harry sprang schweißgebadet auf seinem Bett auf.

# Entscheidungen

\*

Es war 2 Uhr morgens, aber Harry war nicht nach schlafen zumute. Er ging in seinem Zimmer auf und ab. Nur die kleine Tischlampe auf seinem Arbeitstisch war an, ansonsten war alles dunkel. Nur ein kleiner Lichtstrahl entkam dem Tisch und beleuchtete den Fußboden vor ihm. Harry streifte den Lichtstrahl jedes Mal, wenn er auf und ab ging.

Der Traum war beängstigend und geheimnisvoll gewesen. Er konnte sich nicht erinnern so etwas je erlebt zu haben. Ganz klar konnte er immer noch den roten Schriftzug vor seinen Augen sehen, der so unerwartet aus der Dunkelheit seines Traums hervorgekommen war. In ihm tobte ein Kampf zwischen seiner Vernunft und einem neuen, alten Gefühl, das er lange hinter sich gelassen zu haben glaubte. Es war ein seltsames Gefühl der Ahnung, ein Gefühl, das ihm zu sagen schien: „Da ist mehr hinter der Fassade, du musst dich nur anstrengen und dich dahinterzwängen...“ Aber er wollte diesem Gefühl nicht nachgeben, er kämpfte dagegen an. Er war sein ganzes Leben mit Sätzen wie „Hör auf zu träumen!“ und „Du musst mit beiden Beinen auf dem Boden bleiben!“ erzogen worden, und am Ende hatte er das akzeptiert. Und nun war dieser Hang zum Mysteriösen wieder da, nachdem er ihn schon lange besiegt zu haben glaubte. Die Vernunft sagte ihm, dass es nur ein dummer Traum gewesen war, dass er bestimmt ein dutzendmal in dieser Straße gewesen war und einfach nur von ihrem Namen geträumt hatte. Aber diese geheime und lange unterdrückte Seite von ihm, dieses irrationale und unlogische Gefühl sagte ihm, dass er zu diesem Haus gehen musste, von dessen Adresse er geträumt hatte, und zwar jetzt gleich. Er blieb stehen. Es gab nur einen Weg, diese brennende Unruhe in ihm jetzt zur Ruhe zu bringen, vielleicht sogar für immer.

\*

Harry lief langsam im wechselnden Schein der Straßenlampen die Straße entlang. Es war still, nur das entfernte Rauschen und Dröhnen des Verkehrs auf den Hauptstraßen und sein leiser unruhiger Atem waren zu hören. Und sein wild schlagendes Herz, das ihm das Blut so in den Kopf trieb, dass das Rauschen in seinen Ohren alle leisen Geräusche der Nacht verschluckte. Aber nach außen ließ er seine Unruhe nicht dringen. „Das ist so dumm, das ist so Dumm!“ sagte er sich immer wieder ganz leise, während er sich kaum zurückhalten konnte, nicht sofort in einem Satz loszusprinten, um schneller am Haus anzukommen. Es war eine lange Straße mit vielen schäbigen Einfamilienhäusern. In keinem Einzelnen leuchtete ein Licht. Manche Laternen waren ausgefallen, manche flackerten nervös in blauen und violetten Farbtönen. Jeden Moment konnte aus irgendeiner Hecke ein Gangster springen und ihn abstechen, dieser Gedanke quälte ihn zusätzlich, aber jetzt konnte er nicht mehr zurück.

Er stand vor einem kleinen Haus, dessen Putz abbröckelte. Die Laterne vor dem Haus war aus. Sogar im Dunkeln sah man deutlich, dass es seine besten Tage hinter sich hatte. Die Rolläden waren herabgelassen, manche hingen quer herunter. Der Garten war überwuchert. Die kleine Zauntür hing nur an einer Angel herunter. Der kleine Holzzaun war schon lange im Begriff zu vermodern. Er schaute noch einmal auf die Hausnummer, die auf einem durchgerosteten kleinen Schildchen an der Zauntür hing. Es war die Nummer, von der er geträumt hatte. Er fragte sich was er jetzt tun sollte. Die Spannung hatte ihn noch immer nicht verlassen. Er schaute auf die Eingangstür des Hauses. Sie stand leicht offen. Es lebte wahrscheinlich seit langer Zeit kein Mensch mehr in dem Haus. Aber damit war es nicht getan. Er musste sich der Herausforderung stellen. Nur wenn er sich diesem Spukhaus stellte, wenn er hineinging und sah, dass es nichts in dem Haus gab, würde seine Aufregung endlich nachlassen. Er würde mit eigenen Augen sehen, dass die Vernunft über das Mysterium siegte. Sein Herz schlug jetzt schneller als jemals. Er konnte den Druck seines Blutes in seiner Halsschlagader spüren. Sein Gesicht glühte. Seine Hände zuckten nervös, während sich seine Finger in einem brutalen Kampf gegenseitig kneteten. Mit einem Satz war er bei der Zauntür und drehte sie

auf. Zu seiner Überraschung gab sie keinen Laut von sich, aber das kümmerte ihn jetzt wenig. Mit großen Schritten ging er über den überwucherten kleinen Weg zur Eingangstür und blieb stehen. Er Atmete schwer. Seine Vernunft schien im wild wogenden Meer seiner Gefühle immer wieder aufzuspringen und zu sagen: „Es ist alles Unsinn! Kein Grund zur Aufregung! Nichts zu sehen! Irrationale Gefühle führen zu nichts! ...“ Aber es war nur eine leise Stimme inmitten des wilden Brausens in seinem Herzen. „Gut!“ sagte er sich leise in zitternder Stimme. „Wir werden das jetzt nach allen Regeln der Kunst durchziehen! - Ich werde jetzt – der Förmlichkeit halber – anklopfen...“ ein ersticktes Lachen drang durch seinen verkrampften Hals „... und dann werde ich einfach hineinspazieren, mich umsehen, mich auf den Treppenabsatz der erstbesten Treppe setzen und erstmal tief Verschnaufen, und wenn ich mich 2-3 Minuten so umgesehen habe, werde ich einfach wieder nachhause gehen... na machen wir 10-15 Minuten daraus!“ Damit streckte er seine Hand aus und klopfte drei Mal an.

Doch was dann geschah, ließ all das Blut aus seinem Kopf schneller nach unten wandern, als er es sich hätte vorstellen können. Mehr noch: Sein Herz hörte für einen Augenblick auf zu schlagen. In null-komma-nichts war er kreidebleich geworden.

In der Tür, die sich in dem Moment, in dem er zum dritten Mal geklopft hatte, geöffnet hatte, stand eine ältere Frau. Sie hatte die Tür nur so weit geöffnet, dass er hindurchpasste. „Wir haben schon auf sie gewartet, Mr. Potter, kommen sie herein!“ sagte sie. Und dabei griff sie nach einer seiner Hände, die er wie zum Schutz in den Armgelenken angewinkelt vor sich ausgestreckt hatte. Bevor er verstanden hatte, was er gesehen hatte, hatte sie ihn durch die Tür hinein ins Haus gezogen und hinter ihm die Tür geschlossen und fast im selben Moment den Schlüssel herumgedreht. „Es ist geschehen.“ Tönte eine tonlose Stimme in seinem Kopf „Der Wahnsinn hat mich eingeholt!“

\*

Harry Potter stand mit geschlossenen Augen in einem angenehm warmen Raum auf einem weichen Teppich. Ihm schien, als sei sein größter Alptraum wahr geworden. Er zitterte am ganzen Leib. Wahwitzige Gedanken schwirrten in seinem müden Geist hin und her. Irgendwann konnte er die Geräusche von vielleicht Dutzenden atmenden Menschen nicht mehr ertragen. Sie schienen um ihn herum zu stehen. Wahrscheinlich auch über und unter ihm... Aber viel wahrscheinlicher war, so sagte ihm seine Vernunft jetzt mit hämischem selbstherrlichen Grinsen, viel wahrscheinlicher war, dass er immer noch auf dem Absatz vor der Tür stand oder schon lag, im Dunkeln. Nur dass sein Gehirn sich aufgrund der Aufregung und seiner angeborenen Neigung zu Schwelgereien vollkommen von seinen Sinnen gelöst hatte und jetzt eine Traumwelt für sich selbst erschuf. Ja, so musste es sein. Er lag hart auf dem Betonabsatz, die Arme vor sich ausgestreckt, die Sinne völlig abgeschaltet. So würde man ihn morgens finden und ihn in die Intensivstation des Krankenhauses bringen. So musste sich das sogenannte Wachkoma anfühlen...

Harry öffnete die Augen - und ließ verduzt seinen Mund offen stehen. Vor ihm stand der verschmitzt dreinschauende Kunde aus dem Restaurant, mit seinen öligen Haaren um sein Gesicht herum. Er begann zu sprechen: „Sie haben unsere kleine Botschaft also erhalten, Mr. Potter...“ Harry brachte kein Wort hervor, also sprach der Mann weiter: „Meine Kollegin hier hatte die Idee, aber ich habe bis zuletzt nicht daran geglaubt, dass sie sie auch wirklich erhalten, oder gar darauf kommen, was zu tun ist.“ Dabei ließ er seinen Mund ein verkrümmtes erquältes Lächeln formen. Harry schaute zur Seite und sah die ältere Dame. Sie lächelte ihm zu. Er schaute zur anderen Seite und sah zwei junge Menschen. Eine junge Frau mit langen braunen Haaren und ein etwas größerer Mann mit einem feuerroten Rotschopf. Außer den 4 war keiner im Raum. Das passte nicht in sein Konzept. Er war verwirrt und müde. Und jetzt wollte er nicht mehr nachdenken. Er ließ die Arme endlich sinken, weiterhin ohne ein Wort zu sagen. Die ältere Dame kam auf ihn zu und sagte: „Sie sind bestimmt müde, kommen sie, setzen sie sich erstmal hin und trinken sie einen heißen Kamillentee mit uns, dass sie wieder zu Kräften kommen.“ Ihr wohlwollendes Lächeln war unwiderstehlich.

Er saß auf einem angenehmen Sessel in einem komfortabel aber vielleicht ein wenig altmodisch eingerichteten Zimmer. Der Tee schmeckte köstlich. Seine Kräfte hatten sich tatsächlich wieder aufgebaut. Von der Aufregung und den wirren Gedanken war nichts mehr übrig. Stattdessen arbeitete sein Gehirn jetzt mit der Präzision der Logik daran, das Rätsel zu lösen, in das er da geraten war. Es waren vier Personen. Zwei ältere, und zwei, die in seinem Alter waren. Wahrscheinlich die Eltern und die Kinder. Die beiden jüngeren waren aus seinem Blickfeld verschwunden. Die beiden älteren waren noch im Zimmer. Der Mann stand vor dem Kamin. Die Frau saß ihm gegenüber und trank ebenfalls Tee. Seit der ersten Begegnung war kein Wort gefallen. Eine kleine Wanduhr tickte leise vor sich hin. Das Zimmer war in halbdunkel getaucht, die Flammen des Kamins warfen flackernde Muster auf die Decke. „Sie haben mich irgendwie hypnotisiert...“ Dachte er nach „... um mir diese Adresse zu zeigen. Und dann haben sie mir irgendetwas ins Essen getan, sodass ich total aus dem Häuschen war. Und in dem Tee war das Gegenmittel. Gott weiß, was für verrückte Geschichten sie jetzt erfinden werden. Das muss alles von langer Hand geplant gewesen sein und alle 4 sind involviert. Aber warum zum Teufel ICH??? Wer weiß. Die sind auf jeden Fall reich. Vielleicht Millionäre. Und in den Nachrichten findet man genug Fälle von reichen Leuten, die verzweifelt einen Weg suchen, ihre Langeweile zu besiegen. Wie zum Beispiel der arabische Prinz, der seinen Bediensteten zum Spaß angezündet hatte...“ Seine Gedanken wurden abrupt unterbrochen, als Die Frau zu sprechen begann „Mr. Potter, ich weiß, wie seltsam ihnen das alles vorkommen muss. Aber glauben sie mir, wir haben gute Gründe, so an Sie heranzutreten und nicht anders.“ Harry stellte seine Tasse behutsam auf den Tisch. So leicht wie der Bedienstete des arabischen Prinzen würde Er sich nicht geschlagen geben.

„Sie stehen unter ständiger Bewachung, Mr. Potter. Immer ist jemand in ihrer Nähe, der sie beobachtet und auch das geringste weiterleitet. Es ist eine Art Verschwörung im Gange, die sich auch gegen Sie richtet. Die Welt in der Sie leben ist nur ein dünner Firnis und darunter verbergen sich Abgründe, die Sie sich gar nicht vorstellen können. Und dennoch sind Sie ein Teil davon...“ Die Frau schien seine Gedanken lesen zu können und seine schlimmsten Befürchtungen noch schlimmer zu machen. Wenn er geglaubt hatte, nur die vier seien involviert, hatte er, wenn sie die Wahrheit sagte, sich gründlich getäuscht. Er lehnte sich zurück, behielt die Frau aber fest im Blick. „Seit ihrem 11. Geburtstag geht das so. Aber eigentlich, verstehen Sie, gehören sie seit ihrer Geburt in eine andere Welt...“ Die Geschichte war viel größer, als er es sich hätte vorstellen können. Natürlich nur, wenn ihn die Frau nicht zum Narren hielt. Mehrere kalte Schauer jagten über seinen ganzen Leib. „Oh mein Gott!“ entglitt es ihm unbewusst leise über die Lippen. „Das können Sie laut sagen, Mr. Potter.“ Sagte die Frau.

„Denken sie immer daran, wenn sie nur den kleinsten Fehler machen, wird man Sie töten, die Leute die sie verfolgen, sind keine gewöhnlichen Menschen, Mr. Potter.“ Die Frau schien ihn besorgt anzuschauen, aber auch das war wahrscheinlich Teil des sorgsam eingespielten Drehbuchs. Er entschied, dass er das Ende dieser Geschichte nicht hören wollte. „Gut“ sagte er, „Ich glaube ich verstehe“ sagte er leise aber bestimmt. Der Mann und die Frau schauten ihn fragend und ungläubig an.

„Wenn sie mich töten wollen, dann sollten sie es lieber gleich tun, denn ich werde jetzt aus diesem Haus gehen und dann möchte ich sie nie wiedersehen!“ Dabei stand er auf. Wie er erwartet hatte sprang die Frau auf, ihr Gesicht war bleich, sie schaute ängstlich „Wir sind nicht ihre Feinde, Harry!“ Er sah aufmerksam aus den Augenwinkeln, wie der Mann auf ihn zuschritt. Er lief langsam rücklings in Richtung Vorzimmer und Eingangstür. „Das können Sie nicht machen Harry“ sagte die Frau, ihr Gesicht zeigte Fassungslosigkeit und Panik. „Ich muss zugeben, sie haben ihre Rollen perfekt eingespielt, aber Ich Kann!“ sagte er sehr leise, die letzten Worte nur noch geflüstert. Er war fast an der Tür. Seine Hand griff nach hinten an den Schlüssel. „Sie wissen gar nicht, wie viele Menschen sterben mussten, damit wir mit ihnen reden konnten! Menschen haben ihr Leben geopfert, damit wir hier sein können!“ Die Frau schien dem Zusammenbruch nahe, der Mann hielt sie, den Blick auf ihn gerichtet. „Das kann ich mir vorstellen.“ Sagte Harry leise. Auch sein Gesicht war jetzt wieder Kreidebleich. „Wenn sie mich hindern wollen, müssen sie mich umbringen!“ Damit drehte er den Schlüssel auf und machte langsam die Tür auf. Der Mann hielt die Frau davon ab, auf ihn zuzugehen. „Er hat seine Entscheidung getroffen, Minerva.“ Sagte er zu ihr „Du kannst es nicht ändern.“ Harry machte die Tür

vollends auf und machte einen Schritt nach draußen. In diesem Moment kamen die beiden jüngeren die Treppe zum ersten Stock herunter und blieben verdutzt stehen. „Du kannst nicht gehen Harry, wir brauchen dich!“ sagte der Mann. Harrys Blick ging von einem zum anderen, während er langsam rückwärts schritt. „Du musst hierbleiben, Harry! Bitte!“ flehte die junge Frau, aber die ältere Dame sagte: „Nein Hermine, lass ihn!“ Harry spürte den Fußabtreter unter seinen Füßen und drehte sich auf dem Absatz um. Mit großen Schritten ging er zur Zauntür. Hinter sich konnte er verzweifertes Schluchzen hören. An der Zauntür kam ihm ein Mann entgegen. Er sah genauso aus wie er. Sogar seine Kleidung war dieselbe. „Auf gute Zusammenarbeit, Harr...“ doch die Sprache blieb ihm im Hals stecken. Er schaute auf die Eingangstür und dann wieder auf Harry. Sein Gesicht verriet Unverständnis. Harry ging aus der Tür und sprintete dann so schnell er konnte los.

\*

Harry stand vor der Eingangstür eines Apartments in einem heruntergekommenen Wohn-Hochhaus und klopfte noch einmal. Brad war ihm noch einen Gefallen schuldig, auch wenn es erst 5 Uhr früh war. Von drinnen hörte man ein leises Geräusch und dann wurde die Tür geöffnet. Dort stand ein Mann im Alter von Harry im Schlafanzug und sah sehr verschlafen aus. „Was ist los, Harry? Wie spät ist es?“ „Es ist 5, Brad und ich brauch´ne Knarre!“ sagte Harry leise. Brad sah, dass es Harry ernst meinte und war sofort hellwach. „Was ist los, Harry?“ fragte er ernst „Es sind Leute hinter mir her, Brad.“ Hinter ihm war die verschlafene Stimme einer Frau zu hören. „Warte hier!“ sagte Brad. Er ging in seine Wohnung „Wer ist das?“ fragte sie. Er küsste seine Frau und sagte: „Geh zurück ins Bett, Honey, es ist niemand.“ Er kam zurück. „Gut Harry, komm mit!“

Brad und Harry waren im Kellerraum des Hochhauses. Sie standen vor einer kleinen Kiste in einer Ecke des mit Gerümpel überfüllten Raums. Brad machte die Kiste auf. In der Kiste lag Stroh, das Brad zur Seite strich. Darunter lag ein kleiner schwarzer Revolver. Harry nahm ihn in die Hand. Er war viel schwerer als er gedacht hatte.

\*

Harry war wieder im Restaurant. Er hatte nicht geschlafen und war sehr müde. Aber nicht nur der Gedanke, dass er seinen Job verlieren könnte, wenn er etwas fallen ließ, hielt ihn wach. Er fragte sich immer wieder, ob er nicht zur Polizei gehen sollte. Aber wenn er daran dachte, was für Beweise er hatte, gab er es auf. Ein kalter Schauer ging über seinen Rücken, wenn er an die letzte Nacht dachte. Wurde er wirklich ständig überwacht? Wer waren diese Wahnsinnigen, die vor nichts zurückschreckten, um ihre Ziele zu erreichen? Harry hatte Angst. Was würde er tun, wenn ihm wieder einer von denen über den Weg laufen würde? Wie würde er erkennen, wer zu ihnen gehörte? Wenn man ihn angreifen würde, würde er den Revolver benutzen. Selbstverteidigung konnte ihm niemand verbieten, auch die Polizei nicht. Aber er hatte wahnsinnige Angst davor. Er musste warten, bis die den ersten Zug machten...

\*

Harry lief abends langsam die Straße entlang. In seiner Jackentasche steckte der Revolver. Zur Sicherheit hatte er einen Bund Ersatzmunition, aber er glaubte kaum, dass die ihm genug Zeit lassen würden nachzuladen, sollte er die ersten 5 Schuss abgefeuert haben. Als er an einem kleinen Lokal vorbeiging, konnte er deutlich die Musik hören: „... I got this feeeling, somebody´s waaatching mee´eee...“ [ „Ich hab´ das Gefühl, als ob mich jemand beobachtet...“ ] Bei diesen Worten musste er unwillkürlich lachen. Es war ein selbstironisches, gequältes Lachen und er versuchte es zu unterdrücken, aber er kicherte noch eine Weile in sich hinein.

Die giftgrünen Augen, die aus den dunklen Ringen im Gesicht einer sehr bleich aussehenden jungen Frau

mit pechschwarzen Haaren auf Harry gerichtet waren weiteten sich. Ihr Mund formte ein böses Lächeln. Sie war den ganzen Tag immer wenige Schritte von Harry entfernt gewesen. Sie hatte gesehen, wie er sich die Waffe besorgt hatte, wie er seine Arbeit im Restaurant gemacht hatte. Immer stand sie dicht hinter ihm, während ihr schwarzer Mantel glänzend an ihr herunterhing. Aber er sah sie nicht. Niemand auf der Straße sah sie, während sie fast neben ihm auf dem Bürgersteig lief und ein für ihre Erscheinung geradezu absurdes Ding aus ihrer Tasche zog: Ein Mobiltelefon.

Am Kopfende des großen Esstisches saß eine unmenschliche Gestalt. Ihre bleiche, leicht grünlich getönte Gesichtsfarbe, ihre schlitzförmigen Nasenlöcher und ihr tönern und krächzend klingendes Lachen unterschieden sie von den anderen Anwesenden. Aber alle waren bleich, nicht auf die Weise, wie ein ängstlicher Mensch bleich wird, sondern in einer Weise, wie Menschen, die sich vollkommen dem Bösen verschrieben haben aussehen. Alle waren fröhlich und ausgelassen. Doch die Gesichtsfarbe, die sie alle hatten und ihre ausnahmslos dunklen Ringe unter den Augen hätten einen Beobachter erschauern lassen. Ein etwas dicklicher, kräftiger Mann kam herein und flüsterte etwas ins Ohr der Gestalt am Kopfende, das fast nur aus einem Loch bestand. Die Gestalt drehte sich leicht zu ihm. „Verdächtiges Verhalten, weiß vielleicht etwas? – Ich wundere mich dass er überhaupt noch lebt! Macht ihn fertig, aber lasst es so aussehen wie einen Muggel-Überfall!“ Befahl er halblaut und lachte wieder in seinem sonderbaren Tonfall...

Harry war fast an der Kreuzung zu seiner Straße angelangt. Gerade dachte er sich, dass die Typen es sich wahrscheinlich anders überlegt haben mussten. Es war schon dunkel, die Straßen menschenleer. In diesem Moment sprang aus der Hecke rechts vor ihm eine junge Frau mit pechschwarzen Haaren und dunklen Ringen unter den Augen. Ihre Haut war blass, sie trug einen seltsamen schwarzen Mantel, der überall Risse aufzuweisen schien. Aber sie lächelte in einem schiefen böswilligen Lächeln. „Hallo, Harry Potter!“ Er sah gerade noch, dass ihre Augen sehr geweitet waren. Sie musste auf einem Trip sein, dachte er sich. Ihre Augen waren giftgrün.

Und dann spürte er nur noch Schmerz. Etwas hartes hatte seinen Hinterkopf getroffen. Aus einer Platzwunde sprudelte Blut über sein Gesicht. Er war fast bewusstlos geworden, aber er stand noch, den Oberkörper vornübergebeugt, den blutenden Kopf fest in den Armen. Der Schmerz raubte ihm den Atem. Wie aus einer Meile Entfernung hörte er, wie die Frau in fast keifendem Ton rief: „Verdammt, Crabbe, du hast es falsch gemacht! Man muss so ausholen und nicht So!“ Der Schmerz war unerträglich. Er sackte auf den rissigen Asphalt zusammen, auf den er getaumelt war. Er konnte kaum noch sehen, denn das Blut floss ihm auch in die Augen. Er blickte auf die beiden Angreifer, die über ihm standen. Die Frau holte einen kleinen Holzstock aus ihrem Umhang und richtete ihn auf ihn. Im nächsten Augenblick sah er ein grellgrünes Leuchten, das aus dem Stock zu kommen schien. Und dann sah er nichts mehr.

Harry war aus der Bewusstlosigkeit aufgewacht. Er lag in einer großen Blutlache. Es war sein Blut. Ein paar Schritt von ihm entfernt standen die Beiden immer noch und stritten. Seine Augen waren wieder etwas klarer geworden. „Nein, lass mich ihm ins Herz stechen, ich habe ihn schon seit fast einem Jahr beobachtet, du glaubst ja gar nicht, wie viel Hass sich da ansammelt!“ „Nein, Millicent, der Dunkle Lord hat mir die Aufgabe erteilt, ich bin sein persönlicher Diener und du unterstehst MIR! ICH werde ihn abstechen!“ Harry dachte jetzt wieder klar. Er hatte viel Blut verloren, aber seine Platzwunde schien nicht mehr so stark zu bluten. In seiner Jackentasche war noch immer der Revolver. Keiner von Beiden schien bemerkt zu haben, dass er aufgewacht war. Er sammelte Mut, für den letzten Zug. Entweder die oder er. Er hielt sich kaum zurück vor Schmerz zu schreien. Aber seine Finger waren blutverschmiert.

# One Way Ticket to the Blue

\*

Harry hatte nur noch eine einzige Chance, das war ihm jetzt ganz klar bewusst. Trotz der Schmerzen, trotz seiner Augen, durch die er jetzt nur wie durch rote Schleier sah, konnte er die beiden streitenden Gestalten nur wenige Schritte von sich entfernt ausmachen. Sie stritten darum, wer von ihnen Harry töten würde. Das war der einzige Grund, warum er noch lebte.

Er griff in seine Jackentasche und richtete seinen Revolver auf den großen dicklichen Mann, der von der Frau Crabbe genannt worden war. Die beiden Angreifer hörten sofort auf zu streiten. Aber sie schienen sich keine Sorgen um ihn zu machen. Beide brachen in schallendes Gelächter aus.

„Eine gewöhnliche Waffe verletzt einen Magier nicht, Muggel-Mensch! Bereite dich auf dein Ende vor, Potter!“

Darauf richtete der Mann den kleinen Holzstab, den er in der Hand hielt, auf ihn und murmelte etwas leise vor sich hin.

Im selben Augenblick drückte Harry den Abzug des Revolvers. Es folgte ein lauter, ohrenbetäubender Knall und Crabbe schrie mit schmerzverzerrtem Gesicht auf. Harry hatte auf seinen Arm gezielt. Der Mann ließ seinen Holzstab fallen und winselte, während er sich in die Hecke hinter sich fallen ließ. Die Frau war fassungslos. Sie starrte Harry mit weit aufgerissenen Augen an. In ihrer rechten Hand hatte sie auch einen Holzstab, den sie über ihren Kopf geschwungen hielt. „Avada...“ begann sie zu flüstern -

Doch dann schrie jemand anderes hinter ihr „Langlock! Expelliarmus!“. Die Frau ließ ihren Stab fallen und drehte sich um. „Incarcerus!“ rief die gleiche Stimme und Harry sah nur schemenhaft, wie die Frau zu Boden fiel, sodass hinter ihr die Frau mit den braunen Haaren sichtbar wurde, die er im Haus in der vorigen Nacht gesehen hatte. Danach wurde er ohnmächtig.

\*

Eine große, schwach beleuchtete Höhle... Mit großen, unregelmäßig geformten Löchern in den Wänden... Ein entfernter Gesang einer unbekanntenen, melancholischen Stimme... Das Rauschen des Meeres.....

Harry lag auf einem moosbewachsenen kleinen Hügel. Er war in einer großen Höhle, an deren Decke wunderbar flackernde Lichter wider schienen, die sich auf einem kleinen See in der Mitte der Höhle spiegelten... Das Rauschen des Meeres drang durch die Löcher in den Wänden. Sie waren an den Rändern von grünen Blättern umrahmt. Eine entfernte Stimme einer Frau sang ein uraltes trauriges Lied in einer Sprache, die kein Mensch mehr verstand...

Harry lag einfach da und atmete tief und gleichmäßig. Die geheimnisvolle Stimme zog ihn in ihren Bann. Die Reflexionen an der Decke magnetisierten ihn... Das Rauschen des Meeres, sein Aufbrausen, wenn es sich in der Brandung brach..... Er fühlte sich sicher und behütet... Ruhe und Geborgenheit.....

Doch da war dieses Tropfen, als wenn Wasser von der Decke tropfte und in den See fiel. Es gehörte nicht hierher. Er wusste das, ohne zu wissen warum. Das Tropfen hatte etwas Unheimliches. Es zog ihn aus der weichen Umklammerung der Geborgenheit.

Er stützte sich auf den Ellenbogen auf. Als er neben sich blickte, sah er eine wunderschöne Frau neben sich

liegen. Sie hatte feuerrotes Haar, das ihr zartes Gesicht umrahmte. Sie schlief, atmete regelmäßig. Sie trug sonderbare Kleider, die aussahen, wie die Schuluniform einer unbekanntes Schule... Harry betrachtete sie. Ihm fiel ein kleiner, runder, grüner Stein auf, den sie in ihren Händen hielt, die auf dem Bauch ruhten...

Die melancholische Stimme der geheimnisvollen Sängerin kam von weit weg... In ihrer Stimme wiegte sie ein unbekanntes Lied in der Luft... Die Trauer in ihrer Stimme schien uralte zu sein. Es war ein Lied, das von uralten Zeiten zu handeln schien... und auch von einer Zukunft, die kein Wesen ändern konnte, weil sie in den Sternen stand...

Ein Gefühl der Trauer stieg in Harry auf. Seine Augen füllten sich mit Tränen. Ein festes, unerbittliches Schicksal verkündete die Sängerin, eine Welt ohne Liebe, eine Welt ohne Licht. Sein Blick fiel wieder auf das Gesicht der schlafenden Frau. Es war ernst, kündete von der Unerbittlichkeit der Sterne. Es war nicht die Schönheit ihres Körpers, die ihm die Tränen aus den Augen rinnen ließ. Es war das reine, unschuldige Licht, das von ihr ausging, aus ihrem Inneren. Ein Licht, so schön und rein wie der Kerzenschein in bodenloser Finsternis. Und es war das Dunkel, das gegen dieses Licht kämpfte, es besiegen wollte, damit sein endloses Reich ganz unangefochten wäre.....

Als Harry aufwachte, hatte er den Traum vergessen. Aber seine Augen waren noch immer feucht und der Klang einer traurigen Stimme schien noch eine Weile in seinen Ohren zu klingen...

\*

Harry lag in einem Bett in einem ins Halbdunkel getauchten Raum. Um seinen Kopf fühlte er einen Verband. Als er mit seiner Hand dorthin reichte, wo der Schlag ihn erwischte hatte, durchfuhr ihn ein dumpfer Schmerz. Neben ihm auf einem Nachttisch stand eine Kerze, ihre Flamme brannte ruhig und gleichmäßig.

Er entspannte sich wieder. Es fiel ihm schwer, sich die letzten Ereignisse wieder ins Gedächtnis zu rufen. Es erschien ihm, als ob die Frau, die er im Haus getroffen hatte, und die er für seinen Feind gehalten hatte, ihn gerettet hatte. Letzte Nacht? Oder wie lange hatte er geschlafen? Er wollte nur noch ein wenig liegen bleiben und dann aufstehen und sich umschauen. Das war mit Sicherheit kein Krankenhaus, in dem er jetzt war. Ein wenig abseits von seinem Bett befand sich ein Fenster, das fast bis zum Boden reichte. Von draußen drang Licht und Vogelgezwitscher. Jetzt wo er sich umsah, merkte er, dass der Raum zwar klein, aber ausgenommen gut möbliert war. Es waren alles Möbel mit mindestens antiquarischem Wert, dachte er sich. Auf einmal fiel es ihm auf: Es war so still. Außer den Vögeln war kein Laut zu hören. Das an sich war nichts ungewöhnliches, aber es ist etwas, was jedem auffällt, der aufs Land fährt: Das kaum merkliche aber immer existente Dröhnen des Verkehrs und der elektrischen Geräte fehlte. In jeder größeren Stadt war man immer von diesem dauernden Hintergrundgeräusch umgeben, das sogar nachts nie wirklich abließ. Aber hier war es verschwunden. Es war eine himmlische Ruhe. Aber seine Gedanken wurden unterbrochen, als er Schritte vor der Tür hörte.

Die Tür öffnete sich und die Frau mit den braunen Haaren kam herein.

„Sie sind also aufgewacht, Mr. Potter!“, sagte sie. Sie kam an sein Bett und setzte sich an einen Stuhl. Sie trug gewöhnliche Kleidung, einen Pullover und Jeans.

„Ich glaube wir haben uns noch nicht vorgestellt... Mein Name ist Hermine Granger. Ihren Namen kenne ich ja bereits.“

„Du kannst mich Harry nennen“, sagte er und versuchte sich auf den Ellenbogen aufzurichten, doch ein stechender Schmerz in der Seite ließ ihn wieder zusammensacken und sein Gesicht verzog sich.

„Sei vorsichtig, du hast schwere Verletzungen davongetragen. Du hast Glück gehabt, dass du nicht verblutet bist, Harry!“

„Aber ich war doch nur am Kopf getroffen worden...“

„Nein, die Frau, die dich zusammen mit dem Mann angegriffen hat, hat, nachdem du bewusstlos warst, mit einem Messer auf dich eingestochen.“

„Woher weißt du das?“, fragte Harry mit einem Anflug von Misstrauen.

„Wir haben die Beiden gefangen genommen und verhört...“ Der Ausdruck auf Harrys Gesicht fiel Hermine sofort auf.

„Ich muss dir viel erklären, aber jetzt brauchst du Ruhe. Versuch dich zu entspannen. Ich bringe dir gleich dein Mittagessen, die Anderen werden auch mit dir sprechen wollen...“

Harry wollte noch etwas fragen, aber Hermine stand schon auf und verließ das Zimmer. Er hatte den Eindruck, als sei sie ihm gegenüber nicht wirklich gut eingestellt. „Gefangen genommen und verhört“?? Die Geschichte nahm anscheinend immer skurrilere Züge an. Und wer waren „Wir“? Nur die vier, die ihn „kontaktiert“ hatten, oder mehr? Er hörte wieder Schritte und die Tür öffnete sich. Hermine und die anderen drei kamen ins Zimmer, dazu ein Mann, den er noch nicht gesehen hatte.

\*

Die fünf Personen nahmen um sein Bett herum auf Stühlen Platz. Hermine hatte das Tablett mit dem Essen auf den Tisch neben Harry gestellt. Wo vorher Hermine gesessen hatte, saß nun die ältere Dame, die Harry bereits zuvor gesehen hatte. Neben ihr saß der Mann mit den öligen Haaren. Die Beiden waren in diese sonderbaren Umhänge gekleidet, an die sich Harry noch immer nicht gewöhnt hatte.

„So, Mr. Potter, ich glaube wir sind Ihnen ein paar Erklärungen schuldig!“, sagte die Dame.

„Bitte nennen Sie mich Harry.“ Harry versuchte sich auf den hohen Kopfkissen noch etwas aufzurichten.

„Zunächst einmal: Mein Name ist Minerva McGonagall. Der Mann neben mir ist Severus Snape. Hermine kennen Sie schon. Die Anderen sind Ron Weasley und Neville Longbottom.“ Harrys Blick schweifte über jeden der Anwesenden und blieb kurz auf Neville hängen, ein hochgewachsener Mann mit kantigen Gesichtszügen und offensichtlicher Affinität zum Leistungssport.

„Wir werden dir alles erklären, Harry“, begann Minerva, aber Harry unterbrach sie.

„Fangen wir doch einfach mal damit an, wer die Typen waren, die mich überfallen haben?“, fragte Harry.

„Ja, gut... Die Namen der Beiden sind Millicent Bulstrode und Vincent Crabbe“, sagte agte sie. „Sie hatten den Auftrag, dich zu töten...“

„Das habe ich gemerkt!“

„... Millicent Bulstrode war dir seit fast einem Jahr auf den Fersen, das heißt sie hat dich unablässig beobachtet. Aber vor ihr waren noch andere da. Aus irgendeinem Grund haben sie dann den Auftrag bekommen, dich zu töten. Warum, das versuchen wir noch herauszufinden...“

„Warum habe ich sie dann nie gesehen, wenn sie mich angeblich seit einem ganzen Jahr beschattet? Sowas bekommt man irgendwann mit... und überhaupt, warum werde denn ausgerechnet ICH beschattet und verdammt noch mal von welchen Leuten?“

Mrs. McGonagall seufzte tief und betrachtete ihre Fingespitzen.

„Ich fürchte, das ist eine sehr lange Geschichte, Harry, und ich weiß nicht, ob du bereit bist, sie zu hören.“

„Vorausgesetzt, Sie haben es nicht eilig... ich scheine ja alle Zeit der Welt zu haben. Meinen Job bin ich ja jedenfalls los...“

McGonagall schaute zu Snape. Der hob leicht die Schultern und nickte.

„Gut Harry, aber sei bitte darauf gefasst, dass einiges von dem, das wir dir jetzt sagen, für dich absolut unglaublich klingen wird. Wir hoffen, dass du es trotzdem tust, denn es ist die Wahrheit.“

\*

Hatte McGonagall gesagt, EINIGES würde unglaublich klingen? Während Professor McGonagall - denn sie sagte, sie sei Professorin im Fach Verwandlung in einer Schule für Magie gewesen - ihm erzählte, es gebe so etwas wie eine Parallelgesellschaft von Menschen, die über magische Fähigkeiten verfügten, wollte er noch etwas einwerfen wie: „Ok, kommen Sie, Spaß bei Seite!“

Doch dann verstand er, dass sie es ernst meinte. Und mehr noch: Nachdem sie und Snape ihm lang und breit von magischen Techniken, Zaubersprüchen und Zaubertränken erzählt hatten, führte jeder der Anwesenden vor, dass es alles wirklich die Wahrheit gewesen war.

Harrys Gedanken waren wie gelähmt. Er musste zugeben, dass er das alles niemals geglaubt hätte, auch wenn er es gesehen hätte, wenn er nicht selbst durch den Überfall in Kontakt mit den Auswirkungen der Magie geraten wäre. Sein Weltbild war vollkommen aus den Fugen geraten. Auch nachdem er mit eigenen Augen gesehen hatte, wie ganze Möbel durch die Luft flogen oder gar in ganz andere Gegenstände verwandelt wurden, konnte er es nicht wirklich glauben. Aber der Teil seines Geistes, den er noch vor wenigen Tagen „Vernunft“ genannt hatte, hatte offenbar einen größeren Teil des Schlags auf den Kopf abbekommen, als der Rest seines Verstands und machte jetzt keine Probleme mehr...

\*

„... Und aus diesem Grund musste ich dich spielen. Sonst hätte Millicent gesehen, dass du ins Haus gekommen bist. Der Tarnzauber schützte nur den Bereich des Grundstücks. Ich bin einfach einmal um den Block gelaufen, es war eigentlich ein totales Glück, dass ich genau in dem Moment wieder da war, als du rausgerannt kamst. Um ein Haar hätte sie zwei Harry Potters gesehen!“, erzählte Neville lachend und die anderen stimmten mit ein. Die Stimmung war ausgelassen. Jeder hatte seine Geschichte erzählt, und als alle Harrys Sichtweise an dem Abend verstanden, schien sich auch der letzte Knoten zu lösen. Harry war ihnen allen unglaublich dankbar, dass sie ihn in der folgenden Nacht gerettet hatten... eigentlich war es mehr oder weniger Hermine allein gewesen, die es nicht aufgegeben hatte und Harry mit Hilfe eines unsichtbar machenden Umhangs und einem fliegenden Besen gefolgt war. Dass es überhaupt dazu kam, dass ihn die Todesser, denn so hießen die Gefolgsleute von Voldemort, dem dunklen Lord, lebensgefährlich verletzen konnten, war deshalb geschehen, weil ihr dieser Mantel verrutscht war und sie landen musste, um ihn zurechtzuziehen. Als sie wieder auf seiner Höhe flog, hatte sie ihn leblos in seinem eigenen Blut liegen gesehen und war so schnell wie möglich zu Hilfe geeilt.

„Aber was meinte Crabbe, als er sagte, eine gewöhnliche Waffe könne einen Magier nicht verletzen?“, fragte Harry.

„Nun...“, antwortete Professor McGonagall. "Genau das. Jeder Magier ist sozusagen immun gegen gewöhnliche Muggelwaffen... in deinem Fall war das aber komplizierter, Harry.“

„Wie das?“

„Als du mit einem Zauberspruch bewusstlos gemacht wurdest, ging ein Teil des Zaubers auch auf diese Muggel-Waffe über... , wie hieß die nochmal?“

„Revolver“ sagte Harry und lächelte. Er fand es komisch, dass es in solchen Zeiten, in denen er lebte, mit all den Kriegen und Waffen-Technik-Dokumentationen im Fernsehen am laufenden Band, noch Menschen gab, die nicht wussten, wie eine Schusswaffe funktioniert...

„... und dadurch wurde der Revolver eben auch magisch und konnte ihn verletzen. Aber er hätte ihn niemals töten können. Um eine Muggelwaffe für Magier tödlich zu machen braucht es starke schwarze Magie...“

Auf einmal waren alle wieder Still. Bei dem Gedanken an die bevorzugten Vorgehensweisen ihrer Gegner war die ausgelassene Stimmung verflogen.

„Du musst wissen Harry, dass die Todesser ein fast lückenloses Überwachungsnetz aufgebaut haben, sodass jedes Mal, wenn ein Zauberer einen Spruch anwendet, die Zentrale sofort Bescheid weiß und die Information mit einer magischen Karte abgleicht, auf der alle ihre Agenten abgebildet sind. Jemand, der überhaupt nur einen Spruch benutzt, ist schon verdächtig, egal ob er ein ganz normaler Zauberer oder einer von denen ist, es sei denn es ist ein Agent mit einem speziellen Auftrag. Das ist der Grund, warum Hermine dich überhaupt retten konnte. Auf deren Karte erscheint, dass eine Magie ausgeführt wurde, aber nicht, WER sie ausgeführt hat. Und ich bin mir sicher, dass Millicent und Vincent weitgehende Vollmachten hatten. Natürlich haben wir die Beiden in einen Tarnzauber eingewickelt, sodass sie nicht mehr auszumachen sind...“, erklärte Professor Snape.

„Dann ist dieses Haus also auch getarnt?“

„Ja, das hat unsere Hermine hier gemacht, sie kennt sich wunderbar mit Schutzzaubern aus!“, sagte Professor McGonagall und lächelte zu Hermine herüber, deren Wangen ganz rot wurden.

„Und nun ist es, glaube ich, an der Zeit, unseren Harry hier von seinen Schmerzen zu befreien!“, sagte

Snape mit einem echten Lächeln, weil er jetzt seine Lieblingskunst zum Besten geben konnte.

„Trink diesen Trank, Harry!“ Dabei reichte er ihm einen altertümlich wirkenden kleinen Pokal, der eine grün schimmernde Flüssigkeit enthielt.

„Es ist ein sehr wirksamer Heiltrank, der alle Wunden sofort verschließt.“

„Aber warum erst jetzt?“, fragte Harry leicht irritiert, ehe er den Becher an die Lippen setzte.

„Weil jemand, der nicht an die Magie glaubt und mit ihr unvorbereitet in Kontakt kommt, wahnsinnig werden kann, Harry“, sagte Professor McGonagall mit fürsorglicher Stimme.

„Und du hast den Sprung gewagt und deinen Widerstand gegen alles Magische, wie ihn die meisten Muggel haben, hinter dir gelassen...“

Als Harry nun trank, spürte er, wie alle seine Wunden verheilten und nur ein leichtes Gefühl der Taubheit zurückblieb, wo sie gewichen waren.

\*

Harry lag in seinem Bett und dachte über den Tag nach, der gerade zu Ende ging. Noch vor zwei Tagen war er ein recht einsamer Mann mit wenigen Freunden gewesen, der in grimmiger Entschlossenheit eine Waffe in die Hand genommen hatte, um sich vor vermeintlichen Feinden zu schützen. Jemand, der glaubte, niemals etwas zum Guten beitragen zu können und nur für seine eigene Haut sorgen zu müssen. Und nun war er Teil einer Gemeinschaft von Freunden, Streiter für das Gute, gegen das Böse in Gestalt eines verbrecherischen Hetzers, der rassistische Ideen, Hass und die Dunkelheit in jede Seele zu legen hoffte, um sein Ziel der absoluten Macht zu erreichen. Mehr noch, er war jetzt Teil der großen Familie der Magier, mit ihren strahlenden Vorreitern zwar, aber auch ihren Enfants Terribles. Nur, dass er selbst noch keinen einzigen Zauber konnte. Und er hatte von seiner eigenen Familie erfahren, die er auf so tragische Weise verloren hatte, einer echten Familie, nicht wie die Dursleys, die ihn immerzu unterdrückt hatten, sondern eine Familie, die sich um ihn gesorgt hatte, die ihn geliebt hatte... Aber dieses Glück hatte ihm praktisch aufgezwungen werden müssen, denn als er selbst entscheiden konnte, hatte sein Misstrauen gesiegt. Er verdankte seine Errettung der Tatsache, dass Hermine sich nicht an die Regeln gehalten hatte, als sie ihm folgte und ihm zu Hilfe eilte. Warum sie dieses Risiko auf sich genommen hatte, hatte er sie noch nicht fragen können. Aber als sie einmal eingegriffen hatte, hatte es für ihn und für den Phönixorden kein zurück mehr gegeben. Es war wunderbar, dachte er, dass alles Gute dadurch entstand, dass man sich im entscheidenden Moment nicht an Regeln und eingeübte Gedankengänge hielt. Das galt für sie und für ihn gleichermaßen...

Er stand noch einmal auf, um aus dem Fenster seines Dachbodenzimmers zu schauen. Es blickte geradewegs auf den Sonnenuntergang, der den Himmel so wunderschön rot färbte...

Als er zurückging, fiel ihm ein Familienfoto auf einem kleinen Schrank auf. Es war die Familie von Ron Weasley, dem Mann mit dem Rotschopf. Er betrachtete sie alle und rief sich in Erinnerung, was Ron ihm über sie erzählt hatte, als sie nach dem Essen im Garten in der Sonne saßen. Er dachte gerade an Ginny, die vor einer Woche von Agenten des dunklen Lords entführt worden war. Ron versuchte immer den Gedanken an sie zu unterdrücken, denn es war eine Qual für ihn, nicht zu wissen, wo sie war und wie es ihr ging, ohne dass er etwas tun konnte. Aber er konnte sie nicht auf dem Foto finden, das für ihn unbeweglich schien, für einen echten Magier aber lebendig und bewegt. Er dachte sich, dass sie vielleicht nicht auf dem Foto war, als er sie endlich entdeckte.....

Sein Herz blieb stehen. Es war die Frau aus seinen Träumen! Die Frau, von der er jedes Mal träumte, wenn er sich an seinen Traum erinnern konnte! Er hatte immer gedacht, dass Träume nichts bedeuten würden, dass sie nur leere Bilder seien. Doch nun spürte er einen eisernen Klammergriff um sein Herz. Das Leid, dass er spürte, wenn er sie in seinen Träumen sah, kam ihm wieder ins Gedächtnis. Es war wie das Messer eines Todessers, das zuletzt doch noch sein Herz durchbohrt hatte...

In dieser Nacht schlief er unruhig, ohne Träume, und wachte immer wieder auf, mit klopfendem Herzen und der Frage, ob dies alles wirklich geschah...

# Wer hat Angst vorm Schwarzen Mann?

\*

Harry stand im Garten des alten Anwesens, einen Zauberstab in der Hand. Angespannt richtete er seinen Blick wieder auf Hermine.

„Also du musst die Hand so halten... und du darfst nicht irgendwelche unkontrollierten Bewegungen machen! Immer im Hinterkopf behalten: Die perfekte Einheit von Körperenergie, Geist und Zauberstab... Nein, nicht so, gaaaanz leicht ausholen... Du musst den Zauberstab elegant schwingen, das ist etwas Magisches und kein plumpes Muggelwerkzeug... Neeein, lass die Energie fließen, fühle, wie der Zauberstab wie von selbst schwingt...“

Er war mit seinen Nerven am Ende. Seit drei Stunden versuchte ihm Hermine Zauberformeln beizubringen und es hatte sich nicht das Geringste getan. Langsam kam ihm der Enthusiasmus, den er gestern Mittag verspürt hatte, total lächerlich vor. Er hatte einen Blick in Hermines alte Schulbücher für Magie geworfen (fast jede Zeile war mit mindestens zwei der sieben Farben unterstrichen, die sie benutzt hatte) und gelesen, dass bei einem echten Magier schon beim ersten Kontakt mit einem Zauberstab eine Reaktion zu spüren ist. Bei ihm war das einzige Gefühl, das er verspürte das des kleinen Holzsplitters, der sich von dem alten Zauberstab weg- und in seinen Finger hineinbewegte.

„Können wir eine Pause machen, ich glaube ein kleiner Holzsplitter hat sich gerade in meinen Finger gebohrt?“

„Wie du willst“, sagte Hermine in enttäuschem Ton und ging in Richtung Haus. „Wenn du mich brauchst, ich bin im Leseraum.“

Ihm war bewusst, dass das für Hermine wie eine Ausrede geklungen haben musste, aber er hatte weder die Lust, ihr das Gegenteil zu beweisen, noch hatte er Lust weiter zu üben. Es war offensichtlich hoffnungslos.

Am Anfang war Hermine Feuer und Flamme gewesen, ihm das Zaubern beizubringen, ihr Enthusiasmus, die Überzeugung in ihren Augen hatten ihn angesteckt. Offenbar hatte sie erwartet, dass er in kürzester Zeit wahre Wunder vollbringen würde. Warum, dass konnte er sich zwar denken, er hatte ja Voldemort als Baby besiegt, aber jetzt waren so viele Jahre vergangen und er hatte nie „zaubern“ gelernt. Als mit der Zeit klar wurde, dass es nicht so leicht werden würde, hatte sie dennoch nicht aufgegeben und darauf bestanden, dass er es weiter versuchte.

Er hatte das Gefühl, dass er sie mit der Sache mit dem Holzsplitter geradezu beleidigt hatte. Er setzte sich in einen der altertümlichen Liegestühle, die herumstanden und betrachtete seinen Finger. Ein winziges Holzstückchen hatte sich in die Fingerkuppe seines Zeigefingers gebohrt und verursachte jetzt ziemlich unangenehme Schmerzen. Er drückte und quetschte an dem Finger herum, aber es half nichts, die Schmerzen wurden nur noch stärker. Irgendwann, als die Schmerzen fast unerträglich geworden waren, gab er es auf und ließ die Hand sinken.

„Mist!“, flüsterte er leise. Er würde warten müssen, bis sein Körper den ungebetenen Besucher von selbst vertrieben hatte...

\*

Es war ein drückend heißer Nachmittag. Kleine Mücken schwirrten um die Köpfe der sechs Personen, die im Garten saßen. Ihre Gesichter waren betrübt. In seinen Händen hielt Harry eine Zeitung mit dem Titel: „The Daily Prophet“, auf deren Titelseite ganz groß in schwarzen Lettern stand: „Verräter im Ministerium erhalten gerechte Strafe“. Darunter, auf einem Foto, das fast die gesamte obere Hälfte des Blattes einnahm, war zu sehen, wie vor einer riesigen Menschenmenge zwei Männer und eine Frau an einer Steinwand gefesselt ausgepeitscht wurden. Für ihn war das Bild unbeweglich, aber den Gesichtern, der anderen nach zu urteilen, hatte das für sie bewegte Bild eine noch stärkere Wirkung als auf ihn.

„So etwas kann man doch nicht machen, das ist ja wie im Mittelalter!“ Harry blickte ungläubig in die

Runde. „Ich dachte so etwas gehört in die Geschichtsbücher...“

„Ja, tat es auch, bis der dunkle Lord wieder die Macht an sich riss. Seitdem wütet er schlimmer als je zuvor“, erklärte Professor McGonagall.

„Und das ist schon eine ganze Weile her... seitdem sind wir so etwas beinahe schon gewohnt.“

Professor McGonagall nippte wieder an ihrem Tee und sprach schließlich leise weiter: „Die drei waren unsere wichtigsten Maulwürfe im Ministerium... für Magie“, fügte sie mit einem Blick auf Harry hinzu. „Sie hatten selbstverständlich nie direkten Kontakt zu uns... aber einige von uns wussten von ihrer Identität. Ginny hat wahrscheinlich geredet...“, sagte sie mit ernstem Blick, während sie ihre Teetasse wieder zum Mund führte.

„Nein, bestimmt nicht! Sie müssen es auf eine andere Art und Weise herausgefunden haben!“

Ron wurde abwechselnd rot und bleich.

„Sie müssen sich selbst verraten haben...“, begann er verzweifelt.

„Ron, beruhige dich!“ Professor Snape hatte seinen Arm ergriffen. „Wir alle wussten, auf was wir uns einließen, Ron! Auch deine Schwester.“

„Du hast es leicht, Severus, du hast keine Verwandten, um die du Angst zu haben brauchst!“

„Ich habe meine Verwandten schon lange verloren...“ Snape ließ ihn los und sein Blick wurde finster.

„Meine Verwandten haben sich andere Prioritäten gesetzt als ich... Es stimmt, ich habe keine Verwandten, um die ich trauern muss...“

„Das ist eine ernste Situation...“, begann jetzt McGonagall von neuem. „... wenn sie Ginnys Widerstand gebrochen haben, dann sind wir alle nicht mehr in Sicherheit. Sie wusste eine ganze Menge, sie kannte einige in den höchsten Rängen des Ordens des Phönix... wenn sie geredet hat, dann heißt das, dass sehr viele Leute jetzt in Gefahr sind.“

„Sie ist noch am Leben, verdammt noch mal!“, schrie Ron, sprang auf und lief ins Haus.

„Reiß dich zusammen, Ron!“ Neville lief Ron hinterher, Hermine ging mit ihm und man hörte sie im Haus streiten.

Harry blickte unbehaglich in die Runde. Alle waren wieder zusammen im Garten. Ihre Gesichter zeigten blanke Angst. Er spürte, dass bei ihm selbst alle Zuversicht endgültig vergangen war. Auch er hatte im Ghetto manchmal Angst um sein Leben gehabt, einmal war er bei einem Überfall ganz in der Nähe gewesen. Aber das war mit dieser Situation nicht zu vergleichen. Hier musste man um mehr als nur um sein Leben fürchten und der Gedanke an Ginny ließ nicht nur sein Herz zusammensucken.

„Es ist ganz klar, wenn die wissen, nach wem sie suchen sollen, wird ein Suchzauber sehr schnell unsere Fährte auffangen...“, begann Hermine, „... deshalb müssen wir uns trennen. Auch der Schutzzauber um dieses Haus wird niemals stark genug sein, um uns alle zu verbergen...“

„Und auch wenn doch, wenn wir uns hier einschließen würden, wäre das vergeudete Zeit“, meinte Neville.

„Du hast recht...“, antwortete Ron, der sich wieder gefangen hatte. Nur sein bleiches Gesicht verriet seinen Schmerz. „Wir müssen uns trennen und eine Zeitlang untertauchen. Wir sollten so selten wie möglich zusammen kommen. Schon gar nicht alle auf einmal...“

„Ich werde zu Teller in Birmingham Kontakt aufnehmen...“, richtete sich Professor McGonagall wieder auf, „... wir müssen ein Gamot abhalten, um unsere Vorgehensweise zu überdenken. Und ich werde unsere Gefangenen mitnehmen. Teller weiß besser, wie man mit Todessern umgeht als irgendjemand sonst... Neville, du kommst mit mir, ich brauche deine Hilfe dabei!“

„Ich werde nach Paris gehen und dort untertauchen. Ich kenne dort eine zuverlässige Familie“, sagte Professor Snape. „Du weißt, wie du mich erreichst, Minerva, solltest du meine Hilfe brauchen.“

„Hermine und Ron, ihr müsst hier mit Harry bleiben. Ginny wusste nichts von Harry, sie werden ihn mit einem separaten Suchzauber suchen. Und der Schutzzauber um dieses Haus ist stark genug für zwei Menschen“, begann Professor McGonagall, aber Ron protestierte: „Wenn ich schon nichts für Ginny tun kann, dann will ich wenigstens Teil des Kampfes sein!“, rief er, „Du kannst nicht von mir verlangen hier untätig herumzusitzen, Minerva!“

„Im Gegenteil, Ron, ihr werdet nicht untätig sein! Ihr müsst dieses Haus bewachen, es wird von nun an ein Knotenpunkt sein... und ihr müsst auf Harry aufpassen, ihm darf nichts geschehen!“

Ron sprang auf. Sein Gesicht war jetzt rot vor Wut.

„Du willst damit sagen, ER ist wichtiger für dich als mein sinnloser Zorn, habe ich recht? Nichts gegen

deine überlegene Vernunft und Führungsqualitäten, aber ER ist für uns soviel wert wie ein Muggel und bei allem Respekt, so einer ist er ja auch!“

Professor McGonagall war jetzt ebenfalls aufgesprungen. Sie waren gleich groß und sie schauten sich wütend in die Augen. Ron hatte seine Hände zu Fäusten geballt; sie presste ihre Lippen fest aufeinander, um dann in kaum unterdrückter Wut auszustoßen: „Ron Weasley, willst du meine Autorität in Frage stellen? Unsere Situation ist so schon schlimm genug, und DU willst jetzt auch noch meine Autorität in Frage stellen? Nur zu, du weißt ganz genau, dass ich in der Hierarchie höher stehe als du! Wenn du dich nicht fügen kannst, kannst du deinen Kampf ganz vergessen, hast du verstanden?“

Ron sah aus, als ob er gleich platzen würde, doch dann entspannten sich seine Fäuste. Seine normale Gesichtsfarbe kehrte sehr langsam wieder zurück, er atmete mehrmals schwer, schaute dann weg.

„Ich verstehe!“, sagte er leise, „Ich verstehe!“ Er lief ohne einen weiteren Blick auf Professor McGonagall aus der Gruppe, direkt an Harry vorbei, ohne ihn auch nur anzuschauen. Hermine lief ihm nach und versuchte ihn zu trösten.

\*

Harry stand neben den Anderen im Kellergewölbe vor den beiden Gittertüren, hinter denen Millicent und Vincent auf kleinen Pritschen schliefen. Neville hob seinen Zauberstab und richtete ihn abwechselnd auf den Einen und den Anderen, was bewirkte, dass die Beiden aufwachten.

„Zeit zu gehen, Abschaum!“, sagte er kalt. Millicent fiel sofort auf die Knie, als sie sich erinnerte, wo sie war.

„Bitte, tötet uns gleich! Bitte, wenn der dunkle Lord uns wieder in seine Gewalt bringt, droht uns ein schreckliches Schicksal... Ich flehe euch an! Er bestraft Versager auf eine schreckliche Art und Weise!“ In ihren Augen sammelten sich echte Tränen der Angst. „Ihr versteht das nicht, er ist viel grausamer zu Versagern, als zu allen Anderen...!“ Millicent weinte echte Tränen, Harry konnte nicht anders, als mit ihr zu fühlen.

„Über Gnade hättet ihr nachdenken sollen, bevor ihr euch den Todessern angeschlossen habt!“, sagte Neville streng, „Jetzt ist es dafür zu spät. Wenn Er euch in die Finger bekommt, dann nur, wenn ihr uns jetzt Probleme macht.“ Millicent schluchzte unkontrolliert, Vincent war totenbleich. Mit verkrampften Fingern hielt er die rauhe Decke fest, auf der er saß.

„Ich habe selbst gesehen, was er mit Versagern macht...“, stotterte er los, „... und du kannst mir nicht vorwerfen, dass ich mich denen angeschlossen hätte. Ich hatte doch keine Wahl!“

„Du hast es selbst gesehen, so?“, sagte Hermine vorwurfsvoll, „Aber EINE Träne des Mitleids ist dir bestimmt nicht übers Gesicht gelaufen, habe ich recht?“ Vincent schaute sie mit leeren, vor Angst erstarrten Augen an.

„Für Mitleid ist dort wo ich herkomme kein Platz... ein Wort kann dich schon in den Tod bringen... Und manchmal tötet er einfach ... so...“ Er begann zu zittern. „Ich flehe euch an, ihr seid nicht so wie ... wir..... gewährt uns wenigstens diesen letzten Wunsch...“

„Seid still!“, zischte Professor Snape, „Trinkt diese Schlaftränke! Ihr werdet an einen sicheren Ort gebracht, und wenn ihr wirklich nichts zu verlieren habt, dann könnt ihr dort alles erzählen, was ihr wisst.“ Dabei reichte er den Beiden zwei kleine Schalen mit gelber Flüssigkeit. „Ihr könnt sicher sein, dass wir nicht mit euch umgehen werden, wie ihr mit uns umgehen würdet, wenn ihr uns gefangen genommen hättet.“

Millicent nahm die Schale in die Hand und trank. Snapes letzter Satz hatte sie sichtlich beruhigt, auch wenn sie immer noch vor Angst zitterte. Wenige Augenblicke später legte sie sich hin und schlief tief und fest. Vincent tat es ihr gleich. Harry war von der Szene tief berührt und erschrocken. Wenn sogar die getreuesten der Getreuen von Voldemort solche Angst vor ihm hatten...

Alle, die hier unten standen, hatten bleiche Gesichter. Aber man sah ihnen an, dass sie Todesangst gewöhnt waren. Mit wenigen Handgriffen zogen Neville, Ron und Severus die beiden Todesser aus den Zellen, in denen sie lagen.

\*

Harry saß in der kleinen Bibliothek des Anwesens in einem weichen Sessel, den „Daily Prophet“ auf seinem Schoß. Die Verletzung an seinem Finger war immer noch nicht verheilt, sie hatte auf der Rückseite der Zeitung bleiche Blutflecke hinterlassen. Jetzt trug er ein Pflaster darauf. Draußen hing die untergehende Sonne schon tief, die roten Wolken wirkten jetzt für ihn bedrohlich, nicht wie noch einen Abend zuvor. Er las mit Neugier und Abscheu einen Artikel auf Seite 5 über „Die Wohltaten der neuen Gesetze zur Überwachung in den eigenen vier Wänden“. Professor McGonagall und Neville waren vor Stunden mit den beiden schlafenden Todessern zwischen sich auf fliegenden Besen losgeflogen. Wenig später war auch Professor Snape losgeflogen.

Jetzt waren nur Hermine, Ron und er im Haus zurückgeblieben. Er und die anderen Beiden hatten kaum ein Wort seitdem gewechselt, Ron schaute ihn noch nicht einmal an.

Er verstand Ron. Er fragte sich, ob er an seiner Stelle auch so ruhig hätte bleiben können. Aber er war eher damit beschäftigt, nicht an Ginny zu denken. Wenn er es doch zuließ, überschlugen sich seine Gedanken. Er verspürte ein beißendes Gefühl, wenn er daran dachte, dass sie in der Gewalt der Feinde war, und niemand etwas dagegen tun konnte.

In diesem Moment kam ihm die Absurdität seiner Situation in den Sinn: Was hatten Menschen für jemanden wie ihn übrig, die SOLCHE Probleme hatten? Warum hatten sie ihn überhaupt kontaktiert, ihn da hineingezogen? Ohne ihre Einmischung würde er noch immer ahnungslos – und in seliger Ruhe – in seiner Wohnung auf der Couch sitzen und sich hirnlöse Fernsehsendungen reinziehen, ohne jemals von den Schrecken zu erfahren, die nicht weit von ihm, aber doch unerreichbar weit weg, stattfanden. Hermine hatte ihm Mittags, bei den Übungen mit dem Zauberstab, hieroglyphisch angedeutet, dass er besonders wichtig für den Phönixorden sei, aber ihm kam das irgendwie komisch vor. Vor allem müsste doch auch Ron überzeugt von seiner Wichtigkeit sein, wenn das so klar wäre. Aber Ron schien das überhaupt nicht zu verstehen. Und auch die Anderen in der Gruppe schienen nur mitzumachen, weil Professor McGonagall von ihrer Autorität Gebrauch machte, um jeden Zweifel zu unterdrücken. Nur Hermine schien wirklich der gleichen Meinung wie Professor McGonagall zu sein. Und mehr noch: Sie war sich ihrer Sache offensichtlich sicherer, als die Professorin selbst. Und das war für ihn ein Rätsel. Er entschied, Hermine noch einmal zu fragen, was es mit der ganzen Sache auf sich hatte...

\*

Harry lief leise durch die Gänge des ins Dunkel getauchten Anwesens. Er glaubte zu wissen, wo Hermine und Ron waren. Als er an der Küche vorbeilief, schaute er sich aus Neugier um. Es war weit und breit kein Essen zu sehen und er war hungrig. Aber das war jetzt nicht das, was ihn am meisten bewegte. Während er durch das Haus lief, kam ihm eine Szene in den Sinn, die ihn besonders beeindruckt hatte: Er hatte über die Hecke zum Nachbargrundstück hinüberhelugt und die Nachbarsfamilie bei einem gemeinsamen Grillen beobachtet. Für sie war er ja unsichtbar, solange er sich hinter dem übermannshohen Gitter befand, das sein Grundstück von dem der Nachbarn abtrennte.

Drüben schien alles normal zu sein. Er hatte erfahren, dass dies die Familie war, von der die Zeitung „The Daily Prophet“ gekommen war, die er angelesen hatte. Sie besaßen drüben die Freundlichkeit, ihre Zeitungen immer sofort in den Müll zu werfen, wenn sie ihnen von der Post-Eule gebracht wurden...

Die Familienmitglieder schienen sich zu amüsieren, aber etwas kam ihm sonderbar und gestellt vor. Alle schienen immer zu lächeln, aber ihre Augen verrieten Furcht. Sie bewegten sich immerzu in alle Richtungen, so als ob alle ständig Angst hätten, beobachtet zu werden.

Und dann sagte der Vater mit einem offensichtlich gestellten Lächeln im Gesicht und vor Angst bebender Stimme: „Und jetzt ein Hoch auf unsere großartige Regierung und den glorreichen Lord, der uns allen Freude und Glück beschert..., bringt!“

Die Anderen standen wie auf Kommando und mit dem gleichen aufgesetzten Lächeln auf, hoben ihre Gläser und sprachen die Worte des Vaters nach. Neben der Mutter war das kleine Baby in einem Kinderwagen. Es schrie immerzu, aber die Familie schaute nur mit ängstlichen Augen immer wieder in seine

Richtung, ohne das Ritual zu unterbrechen. Darauf setzten sich wieder alle und begannen still zu essen, die Mutter brachte das Baby ins Haus, die Anderen taten als sei nichts, immer ein leichtes Lächeln auf den Lippen und angsterfüllten Augen, die weiter als normal geöffnet waren und sich ständig in alle Richtungen bewegten...

Harry war endlich am Wohnzimmer angekommen. Die Tür stand leicht offen, aus dem Zimmer drang Licht. Er wollte eben anklopfen und herein treten, als er durch den Spalt sah, dass Hermine und Ron auf einem Sofa saßen und sich in den Armen lagen. Sie hatten beide Tränen in den Augen und hielten sich gegenseitig fest. Harry trat langsam zurück und ging so leise er konnte von der Tür weg. Er wollte die Beiden jetzt nicht stören.

Er schlenderte langsam wieder den Gang zurück, ließ seine Gedanken schweifen, während er sich die seltsamen alten Möbel und Bilder an den Wänden ansah. Alles hatte etwas Seltsames an sich. Die Formen der Möbel waren nicht nur ungewohnt. Sie waren anders. Und die Menschen auf den Bildern schienen immer auf ihn zu schauen, als er an ihnen vorbeiging. Als er an einem Fenster im Korridor angelangt war, das zum Sonnenuntergang zeigte, blieb er davor stehen. Die Sonne war beinahe hinter dem Horizont verschwunden und der Himmel war blutrot gefärbt. Sein Herz zog sich zusammen, als er daran dachte, was er gestern beim selben Anblick gedacht hatte. Sein früheres Leben kam ihm jetzt so weit weg wie dieser Sonnenuntergang vor. Er dachte mit Wehmut an die Zeit noch vor wenigen Tagen zurück, als er noch garnichts von alledem gewusst hatte... Aber diese Gedanken wurden durch die Erinnerung an Ginny jäh unterbrochen. Als auch der letzte Strahl der Sonne verschwunden war, drehte er sich um und stieg die Treppe zum Dachboden herauf.

Als er auf dem Treppenabsatz angekommen war, fiel ihm ein Bild an der Wand auf. Es zeigte ein goldenes Amulett mit seltsamen Schriftzeichen darauf. Er betrachtete es interessiert, als er hinter sich Schritte hörte. Es war Hermine. Sie lächelte.

„Ich habe dich schon überall gesucht, Harry! Willst du nicht runterkommen und mitessen?“

Harry, Ron und Hermine saßen um den kleinen Tisch in der Küche und aßen Fertiggerichte. Hermine hatte Harrys fragenden Blick mit den Worten beantwortet:

„Tja, die Geschichten von wegen essen lässt sich einfach zaubern stimmen nicht! Auch bei uns muss man sich etwas anstrengen.“ Dabei schaute sie selbstironisch auf die Plastikverpackung, die noch neben dem Waschbecken offen stand und las vor: "Bami-Goreng" ist ein schwieriges Gericht..." Alle am Tisch hatten gelacht.

Ron hatte sich bei Harry entschuldigt, dass er am Nachmittag so böse von ihm geredet hatte und Harry hatte ihm vergeben. Er hatte es ihm nie übelgenommen, er konnte sich vorstellen, was er durchmachte. Sie ließen für die kurze Zeit des Abendessens alle ihre Sorgen beiseite und unterhielten sich, lachten sogar. Doch als Harry nachts in seinem Bett lag, kehrte alles zurück. Irgendwann, lange nach Mitternacht, schlief er endlich ein...

\*

.....Harry war in einem dunklen Raum voller Geräusche. Er hörte das unbestimmte Plätschern von Wasser... viele Schritte, die von überall her zu kommen schienen... Er lag auf einem weichen Moospolster, seine Augen waren geschlossen. Wie ein endloses Rauschen klangen die vielen Töne, die sich wirr durcheinander vermischten. Und trotzdem konnte er sie unterscheiden...

Ein leises, unregelmäßiges Klicken war da... und ein leises Tropfen von Wasser... Und viele Schritte, die leise und schnell durcheinanderwirbelten... es war sehr dunkel... durch die Unbestimmtheit von Allem drang auch ein leises Gemurmel... aber als er versuchte zu verstehen, welche Worte sich aus ihm bildeten, entschwand es, wurde leiser und verschwamm im rauschenden Geflüster von tausend unbekanntenen Stimmen...

Harry öffnete die Augen. Über ihm war Schwärze, etwas Bedrohliches lag in der Luft. Nur ganz schwach

sah er, dass über ihm etwas wie eine Decke aus Stein war...

Harry richtete sich auf. Etwas sagte ihm, dass er nicht untätig sein durfte. Alles hing davon ab, dass er Aufstand... und handelte. Als er auf seinen Füßen stand, hob er den Blick. Sehr weit weg in der Unbestimmtheit der Finsternis um ihn herum brannte ein Feuer. Er sah, dass die Flammen mannshoch brannten, denn um sie herum tanzte eine menschliche Gestalt... ein entferntes Gefühl drängte ihn von innen, aber er wusste nicht warum und wozu...

Und dann wurde das Gefühl stärker... Wie die Furcht vor drohendem Unheil, die den Menschen aufwühlt und ihm doch nicht sagt, wie er sich retten kann... Wie eine dunkle Wolke, die sich selbst immer weiter aufwirbelt und wieder in sich zusammenfällt, ohne Richtung, ohne Ziel...

Aber wie der Wind eine Wolke vor sich hintreibt, so bekam sein Gefühl eine Richtung...bis er wusste, dass die tanzende Gestalt das Ziel war. In einem Schwung rannte er los, durch die Finsternis, an unsichtbaren scharfen Steinen vorbei, über unsichtbare Gruben hinweg, die ihm den Weg versperrten... Nichts kümmerte ihn, als die tanzende Gestalt, die so weit weg von ihm war und der Gefahr, die um sie herum immer stärker wurde...

Doch er stolperte, fiel auf das Gesicht, auf die Knie, auf die Hände. Der Schmerz kümmerte ihn nicht. Immer wieder stand er auf und rannte los... und immer wieder fiel er hin, von unsichtbaren Hindernissen heruntergerissen. Das Gefühl der Gefahr, der Verzweiflung, wuchs stetig... doch mit ihm auch die Hindernisse auf dem Weg. Er schlug auf einem Stein auf, rollte über ihn hinweg, lag auf seinem Bauch. Er richtete sich auf, doch schon nach einem Schritt fiel er wieder hin. Und das Ziel war nicht näher gekommen. Das Feuer brannte gleichmäßig... die tanzende Gestalt war unerreichbar...

Harry war der Verzweiflung nahe, mit all seinem Willen wünschte er sich bei der Tanzenden, doch sein Wille zählte hier nichts, der Widerstand war unüberwindlich. Er fiel auf die Hände und brach in hoffnungsloses Weinen aus. Er würde die Tanzende niemals rechtzeitig erreichen, das Schicksal hatte sein Scheitern besiegelt. Er lag auf allen Vieren und weinte, die Felsen, die seinen Weg behinderten, wuchsen immer weiter, bis sie die Gestalt aus seinem Blickfeld genommen hatten. So lag er nun, hoffnungslos und mit nichts als der Verzweiflung in sich, von unendlich hohen Mauern aus festem Stein eingeschlossen und gefangen...

Doch ein neues Gefühl erwuchs jetzt aus seinem Herzen... das Vertrauen. Inmitten all der Verzweiflung wuchs wie es wie ein kleines Pflänzchen aus aschener Erde grün und lebendig... und voller Hoffnung.

Harry schloss die Augen und richtete sich auf. Ein ganz schwaches Lächeln zuckte durch seinen Mund, über den die Tränen rollten. Das kleine Pflänzchen in ihm war so winzig... doch es leuchtete grell in seinem Inneren... es verströmte den Duft der Zuversicht. Und es wuchs in ihm, öffnete schon seine kleinen zarten Blätter...

Harry machte einen Schritt nach vorn, die Augen geschlossen. Er schaute nicht mehr zum Ziel. Er schaute auf das leuchtende, lebendige Licht in sich, das ihm den Weg wies. Hier brauchte er seine Augen nicht, sie lenkten ihn nur davon ab, was wirklich zählte und was als einziges die Richtung kannte...

Mit der Sicherheit des Traumwandlers machte Harry drei Schritte und blieb dann stehen. Auf seiner Haut spürte er die Hitze des Feuers. Er öffnete die Augen. Vor ihm, nur wenige Schritte entfernt, brannte das Feuer lichterloh. Erst jetzt merkte er, wie heiß es brannte, so heiß, dass es ihm beinahe die Haut aus der Entfernung versengte.....

Um das Feuer tanzte eine Frau. Sie war schön, trug ein strahlend weißes Kleid, doch in ihrem Gesicht war tiefe Erschöpfung. Ihre Augen waren leer, der Blick nichtssehend in das Feuer gerichtet. Trotz der Hitze war sie bleich, totenbleich. Er sah sie fragend an, doch sie sah ihn nicht. Sie schaute nur immerzu ins Feuer und tanzte, doch ihre Bewegungen wurden von Moment zu Moment langsamer, schwächer. Harry trat ein paar

Schritt auf sie zu. Aus der Nähe konnte er deutlich ihr Gesicht sehen, es war Ginny. Ihr Gesicht war leer, ihr Ausdruck, der einer Toten. Ihre bleiche graue Haut schimmerte im Licht des Feuers.

Harry war unschlüssig. Noch vor wenigen Momenten hatte er nichts sehnlicher gewollt, als bei ihr zu sein, doch nun wusste er nicht, was er tun musste. Sein Blick folgte dem ihren, in das Feuer. In seiner Mitte hing ein rundes Stück Metall, vom Feuer umschlossen, unerreichbar. Harry war ratlos. Das Gefühl der Gefahr war wieder sehr stark, doch es hatte seine Richtung verloren. In einem Moment wanderte Ginnys leerer Blick zu dem Seinem, im nächsten Augenblick drehten sich ihre Augen nach oben und ihre Beine knickten ein.

Mit einem Satz war er bei ihr, hielt sie fest, bevor sie fiel. Er ging auf die Knie, das schöne, doch kraftlose Geschöpf in seinen Armen. Ihre Augen waren offen, doch sie waren leer. Ihr Atem war trocken und flach, ihre Haut grau und schimmernd. Verzweifelt betrachtete er ihr Gesicht. Was konnte er nur tun? Er konnte ihr Licht spüren, doch es war wie eine dieser Kerzen, die man mit aller Kraft auszupusten versuchte und die kaum merklich noch brannten, ganz schwach. In ihrer Brust spürte er die dunkle Wolke, die sich um ihr Licht verdichtete und es zu ersticken versuchte. Es war die Finsternis, die über das wunderschöne Licht siegen würde...

Harry wollte, dass das Licht weiter brannte. Er wollte, dass es schön und kräftig wäre, hell und hoffnungsvoll wie die Morgensonne, so strahlend, wie das Lächeln auf dem Gesicht eines glücklichen Menschen. Er wollte, dass es hell wäre, warm und heimlich... Und er wollte, dass die kleinen lebendigen Gewächse in ihren Herzen, die das Licht des Lebens ausstrahlten, nebeneinanderwuchsen, sodass ihre Wurzeln sich gegenseitig halten könnten... das wollte er, jetzt wusste er es... Und er wollte sein gerade gewachsenes Pflänzchen für ihres opfern, wenn es sein musste, damit ihres leben konnte.

Er streckte seine rechte Hand aus. Die Wunde an seinem Finger war größer und tiefer geworden, Blut tropfte daraus. Er legte sie auf Ginnys Herz, das jetzt kalt war von dem eisigen Wind der Finsternis. Wie jemand, der in einer eisigen, windzerzausten Nacht ein Streichholz mit seinen Händen verbirgt, umschloss er ihr ausgehendes Licht mit den Händen, als er sie auf ihre Brust legte.

Im gleichen Augenblick weiteten sich ihre Augen, mit einem tiefen Ruck schöpfte sie neuen Atem, ihre Brust füllte sich mit Licht und Luft. Durch seinen Finger bahnten sich die Wurzeln seines lebendigen Gewächses aus seinem Herzen einen Weg und umschlossen die ihren, nährten die verdorrte Blume in ihrem Herzen von seiner Kraft. Ein unbeschreibliches Gefühl der Freude durchströmte ihn, als er sah, wie die verdorrte Pflanze sich mit Saft füllte, wie ihre braunen Blätter grün wurden, wie ihre Blüte von neuem aufging und sich in kräftigem rot öffnete. Er nahm seine Hand von ihrer Brust, denn nun waren ihre Wurzeln verbunden, Kraft und Leben strömten zwischen ihnen.

Ginny öffnete ihre Augen. Ihre Haut war noch bleich, aber wieder lebendig. Ihr Blick traf den seinen. Ihre Augen zeigten Überraschung, Verwirrung. Doch irgendwie ahnte sie, was geschehen war. Sie richtete sich auf, ein Lächeln auf den Lippen und betrachtete ihn still. Tränen traten aus ihren Augen. Und dann tauchte sie ihren Finger in eine Träne und legte ihn auf seine Stirn. Ein warmer Sommerwind wehte durch ihn...

Sie saßen auf dem Boden, die Arme umeinander gewunden, die Blicke aufeinander gerichtet... und das Feuer brannte hilflos neben ihnen.

\*

Voldemort lag verkrümmt in der Ecke des steinernen Kellergewölbes, in die er eben geschleudert worden war. Seine Hände waren wie verkohlt, schwarz. Noch immer rauchten sie leicht vor sich hin, von seinem überraschten Blick betrachtet. Einige Schritte entfernt lag ein älterer Mann mit langen silbergrauen Haaren. Aus seinem Mund tropfte Blut, sein Gesicht und seine Arme waren verbrannt. Tonlos wand er sich auf dem harten Steinboden, sein Schmerz war jenseits aller Vorstellungskraft. Eine dritte Gestalt lag bewegungslos in einer anderen Ecke, ebenfalls verbrannt. Laute Schritte vor der Tür... Ein junger Mann mit hellblonden Haaren stürzte ins Kellergewölbe, sein Blick fiel voller Entsetzen auf seinen Herrn.

„Steh nicht herum, wie ein Nichtsnutz, du Nichtsnutz! Hol einen Arzt für deinen Vater!“

Der junge Mann stand noch einen Augenblick fassungslos da, dann stürzte er Hals über Kopf aus dem Raum.

Voldemort starrte auf seine Hände. Er spürte keine Schmerzen, dafür hatte er zu wenig Menschlichkeit behalten. Seine wie Schlitze geformten Pupillen betrachteten voller Unglauben seine verkohlten Hände. Das einzige, was er spürte, war das Gefühl, besiegt worden zu sein, wo der Erfolg praktisch in seinen Händen gewesen war. Er würdigte den in seiner Agonie liegenden Mann neben sich keines Blickes. Aber er war ehrlich genug zu sich selbst, dass er eingestand, dass er selbst versagt hatte und nicht seine Helfer...

Und dann wanderte sein Blick zu dem, der ihn besiegt hatte. Es war eine wunderschöne Frau in einem weißen Kleid auf einem Tisch in der Mitte des Raumes. Sie schlief selig.

# Erwachen

\*

Harry wachte plötzlich auf. Es war kurz vor Sonnenaufgang, aus seinem Fenster konnte er den Himmel sehen, viele Sterne hingen noch im dunklen Blau. Die Häuserfronten, die in die Richtung der aufgehenden Sonne zeigten, waren schon von einem rotorangen Schimmer erleuchtet. Sie hoben sich scharf von den Bäumen und Gärten ab, die noch in Dunkelheit getaucht waren. Sein Fenster zeigte nach Westen, in die Richtung der Dunkelheit. Er sah zu, wie die Häuser ganz langsam immer heller wurden, beleuchtet von der für ihn unsichtbaren Sonne.

Der Traum war sehr wirklich gewesen, er konnte die Umarmung von Ginny noch immer spüren. Ihr intensiver Blick, die Gefühle, die er gespürt hatte waren viel realer, als er sie je in einem Traum wahrgenommen hatte.

Er war nachdenklich. Die Ruhe an diesem Morgen half ihm, sich zu sammeln, seine Gedanken zu ordnen. Früher hätte er ohne viel Nachdenken den Traum beiseitegelegt. Aber nun hatte sich vieles verändert. Er hatte an die Magie zu glauben begonnen, sie durchdrang nun scheinbar sein Innerstes. Und nach den Erlebnissen der letzten Tage konnte er diesen und die früheren Träume nicht mehr einfach vergessen...

Sein Blick wurde gefangen von der Reflexion der ersten Sonnenstrahlen in einem Fenster im Haus gegenüber. Der überirdische Glanz leuchtete durch seine Augen in ihn hinein...

Hatte er nicht jede Nacht, soweit er zurückdenken konnte von Ginny geträumt? Hatte er nicht lange bevor er vom Phönixorden in diese neue Welt hineingezogen wurde immer ihr Gesicht vor sich gehabt, die Grenzen ihres Körpers, die Berührung ihrer Hand gespürt? Und hatte ihn ihr Licht nicht immer mit Hoffnung und Zuversicht erfüllt, sooft er es im Traum sah? Konnte denn das alles nur ein Traum sein?

\*

Er besah seinen Finger in der Küche im Schein der Sonne. Die Schmerzen waren jetzt noch stärker geworden. Die Wunde hatte sich entzündet und blutete. Hermine kam mit einer kleinen Schale mit Wundsalbe vom Medizinschrank zurück.

„Das sieht überhaupt nicht gut aus!“, schüttelte sie den Kopf „Du hättest schon gestern zu mir kommen sollen, als du dich am Zauberstab verletzt hattest!“, sagte sie mit besorgter Miene.

„Wenn ich gewusst hätte, dass du dich wirklich verletzt hattest, hätte ich dir die schon längst gegeben.“ Damit setzte sie sich ihm gegenüber und zog seine Hand zu sich.

„Sowas sollte man nicht auf die leichte Schulter nehmen, Harry. Wie hast du denn nur in der Muggelwelt gelebt?“

„In der Muggelwelt entzündet sich ein Finger nicht einfach, wenn man einen kleinen Holzsplitter abbekommen hat“, sagte Harry mit verzogener Miene, während Hermine seinen Finger mit der Salbe behandelte. Sie cremte den ganzen Finger bis zum zweiten Gelenk ein.

„Das glaube ich irgendwie nicht“, sagte Hermine, während sie damit beschäftigt war, den mit Salbe eingehüllten Finger zu verbinden.

„Ich kann mich erinnern, dass ich als Kind viele Verletzungen hatte. Und die sind meistens ganz ohne nichts verheilt. Es wäre ja schrecklich, wenn man in deiner Welt nicht einfach mal hinfallen könnte, ohne gleich zum Arzt zu müssen...“ Er versuchte zu lächeln, aber sein Finger schmerzte und er presste die Zähne zusammen.

„Du solltest auf jeden Fall vorsichtiger sein und auch bei kleinen Sachen wie dem hier immer sofort zu mir kommen...“ dabei zeigte sie auf seinen dick bandagierten Finger. Harry pflichtete ihr bei.

„So, und nun wollen wir sehen, ob die Lektionen, die ich dir gestern erteilt habe über Nacht in deinen Dickkopf reingekommen sind!“ Sie zog zwei Zauberstäbe aus ihrer Handtasche, die auf dem Tisch lag, einer davon war mit Papier umwickelt, das mit Klebeband festgezurt war, und lächelte ihn herzlich an. Bei ihrem

erwartungsvollen Gesichtsausdruck konnte er nicht nein sagen.

Als Harry und Hermine durch die Halle zum Hinterhof gingen, fragte er sie wie nebensächlich:

„Was für eine Bedeutung haben Träume in der Magierwelt?“

„Ungefähr die gleiche wie in der Muggelwelt“, sagte sie, „Träume gelten als Boten der Seele. Sie sagen uns unsere tiefsten Gefühle und Ängste...“ Sie öffnete die Tür. Im Hinterhof saß schon Ron auf einem der Liegestühle und las die Zeitung, die von den Nachbarn mal wieder sofort ungelesen weggeworfen worden war.

„Hallo Harry, wie gehts dir, wieder Lust, deine magischen Fähigkeiten unter Beweis zu stellen? Ich bin jedenfalls gespannt!“ Harry lächelte schief. Von Lust auf die Übungen konnte ja keine Rede sein. Statt auf Rons Necken einzugehen, fragte er Hermine:

„Aber im Fernsehen ist doch ständig die Rede von magischen Visionen etc., wenn über angebliche Magier geredet wird...“

Hermine lachte: „Klar, bei euch gibt’s ja auch keine richtigen Magier! Es gibt nur ganz wenige Magier, die sich überhaupt mit Horoskopern und dergleichen befassen, natürlich eine Menge mehr, die sie lesen!“ Sie lachte noch einmal, schaute ihn aber prüfend an: „Aber natürlich gibt es auch ganz selten welche, die wirklich begabt sind... Aber ich habe schon seit Ewigkeiten von keinem gehört, der dazugehören würde. Man sagt, dass irgendwo in Russland ein Magier lebt, der über die Fähigkeit verfügt, in die Zukunft zu schauen, aber meiner Meinung nach ist das ein Betrüger.“

Ron gesellte sich zu den Beiden und sagte dann in betont ernst-besorgt klingender Stimme und ebensolchem Gesicht:

„Harry, versuchst du etwa, deine Probleme in deine Träume zu verdrängen?“, wobei er versuchte auszusehen, wie ein Therapeut. Hermine brach endgültig in Lachen aus und auch Ron fing an zu lachen. Harry stand ein wenig hilflos da und lächelte auch, ohne zu wissen, was los war. Irgendwann fasste sich Hermine wieder und sagte ihm mit von Lachkrämpfen gezeichnetem Gesicht:

„Wir hatten mal einen Lehrer in der Schule, der sich für einen großen Psychologen hielt, er hat uns alle immer zum Lachen gebracht...“ Harry begann zu verstehen. Er lächelte jetzt auch ausgelassen. Ron hatte sich in einen Liegestuhl fallen lassen und kicherte noch etwas vor sich hin.

„Ja, ich habe auch so einen gekannt, hat immer versucht, auf die „tieferen Bedürfnisse“ der Schüler einzugehen...“

„Genau so einer war Teller auch...“, sagte Ron, sein Gesicht hatte schon rote Flecken vom Lachen.

„Du meinst den Teller, von dem die Professorin sprach?“ Harry hätte das nicht sagen sollen. Das Lachen auf Rons Gesicht erstarb. Er atmete tief durch.

„Ja, genau der...“, sagte er mit zum Boden gerichtetem Blick.

„Na gut, Harry, nimm erst mal deinen Zauberstab und dann können wir ja wieder beginnen, ich habe ihn schon mal vorsorglich mit Leykofilm und Papier eingewickelt, wie du siehst.“ Hermine versuchte das Thema zu wechseln und wieder zum Wichtigsten zu kommen. Harry nahm den Zauberstab in die Hand. Für sie hatte Hermine eine richtige Grifffläche aus Papier und Klebeband gebastelt. Er schwang ihn ein paar Mal hin und her und stellte sich dann wieder so auf wie gestern, Hermine ein paar Schritte neben sich, den Zauberstab in der Hand. Sie wiederholte wieder einige ihrer Tipps von wegen „Körperenergie, Geist, Zauberstab“ und gab das Zeichen. Harry schwang den Zauberstab wortlos in der Luft und richtete ihn vor sich auf einen leeren Liegestuhl.....

\*

Aus seinem Zauberstab sprühten tausend bunte Funken. Die ganze Luft um ihn herum füllte sich mit glitzernden Seifenblasen und Streifen aus Licht in allen Farben des Regenbogens. Ein lautes reines Geräusch wie von kleinen goldenen Glöckchen erfüllte den ganzen Hinterhof. Der Liegestuhl flog wie eine Rakete nach oben, wobei er wie ein Komet einen Schweif aus leuchtender Luft hinter sich ließ...

Harry war wie erstarrt. Er schaute immer noch nach dem Liegestuhl, der zwanzig Meter über ihm gegen Hermines unsichtbaren Schutzzauber ankämpfte, der das Haus wie eine Glocke umschloss. Mit vor Erstaunen

offenem Mund sah er auf den Zauberstab in seiner Hand herunter... Noch immer benommen schaute er ich um. Auch Hermine und Ron standen da, mit weit aufgerissenen Augen, offenen Mündern...

Und dann spürte er, wie ihm schwarz vor Augen wurde. Seine Augen zuckten. Er verlor jedes Gefühl für Gleichgewicht und sah nur noch schemenhaft, wie der Grasboden auf ihn zukam. Aber als der Liegestuhl, der ihm am nächsten war, mit seiner harten Kante an seinem Kopf anklopfte, sodass der ganze Garten sich um fast neunzig Grad drehte, spürte er nichts. Es war wie in einem verrückten Traum... das Einzige das er spürte, war das Gefühl von Frische und Wind auf seiner Stirn, dort wo Ginny ihren Finger aufgelegt hatte. Es war wie eine Pfefferminzsalbe, nur sehr viel stärker.....

\*

.....Harrys Blick hing von der Decke eines nur spärlich beleuchteten Kellergewölbes. Quer unter ihm, in einem leichten Winkel nach vorn, war ein Tisch, um den drei schwarz gekleidete Gestalten standen. Auf ihm lag eine schlafende Frau, Ginny. Die drei murmelten ständig etwas vor sich hin. Er verstand nichts außer ein paar Wortfetzen, darunter immer wieder „Jatikäikaa“, was ein Zauberspruch zu sein schien. Die drei schlossen ihre Hände in einem Punkt über der Brust von Ginny und murmelten lauter. Direkt über ihrer Brust färbte sich die Luft erst dunkel, dann schwarz. Die Wolke verdichtete sich genau über dem Punkt, wo er in ihrer Brust das Licht sah.....

Und dann kam, für die drei Gestalten unbemerkt, ein zweites Licht von der Seite des Raumes. Es hatte eine andere Farbe als ihres, leuchtete schwächer. Aber es war genauso lebendig... Es verharrte einige Augenblicke neben dem Licht von Ginny, dass plötzlich immer schwächer wurde. Die Wolke begann in ihre Brust zu dringen... Und im nächsten Moment vereinigten sich die beiden Lichter ganz kurz... und trennten sich wieder. Ginnys Licht brannte wieder wie vorher, das zweite Licht blieb in ihrer Nähe und umkreiste das Ihre...

Die schwarze Wolke verfärbte sich..., aus schwarz wurde grau..., aus grau wurde weiß... und im nächsten Moment leuchtete sie plötzlich auf. Das Leuchten der Wolke war so grell, dass die drei Gestalten, die dort standen, ihre Hände schützend vor ihre Gesichter hielten... sie begannen alle drei laut zu schreien... einen Augenblick später explodierte die Wolke mit dem Geräusch von hundert zarten Glöckchen...

Die drei Gestalten wurden in alle Richtungen des Raumes geschleudert. Sie blieben einen Augenblick liegen, bevor zwei von ihnen sich wieder bewegten. Einer der drei lag bewegungslos. Es war eine Frau mit pechschwarzen Haaren. Aber ihr Gesicht konnte er nicht erkennen, obwohl es jetzt fast in seine Richtung zeigte. Der Anblick den es zusammen mit ihren Händen bot, konnte Harry kaum ertragen, ihr Licht verließ ihre Brust in kleinen, immer größer werdenden Spiralen... er wendete sich zu den anderen Beiden. Ein Mann lag dort, lange silbergraue Haare in allen Richtungen von seinem Kopf wegzeigend. Sein Gesicht sah er nur im Profil, denn er wand sich, Blut spuckend, am Boden. Er war auch übel zugerichtet. Wenn Harry sich anstrengte, sah er sein Licht. Es war grün, von einem sonderbaren Silberton umschweift...

Und eine dritte Gestalt war dort. Sie hatte sich aufgesetzt, ihr hatte das Leuchten der Wolke offenbar am Wenigsten anhaben können. Es war ein Mann mit einem besonders krankhaft anmutenden Farbton auf der Haut, ohne Haare... Seine Hände waren ganz schwarz, soweit Harry sie sehen konnte. Auch seine Nase und seine Wangen waren schwarz. Er schien keine Schmerzen zu spüren, auch schien er keinerlei Interesse an dem Mann neben sich oder an der Frau gegenüber, hinter dem Tisch, zu haben. Er schaute in fast sachlichem Gesichtsausdruck auf seine verkohlten Hände.

Die Tür zwischen ihm und dem Mann mit den silbernen Haaren öffnete sich in einem Ruck und ein junger Mann mit blonden Haaren stürzte herein. Er drehte sich zuerst zu dem Mann mit den verkohlten Händen. Der Mann fuhr ihn an und schaute dann wieder teilnahmslos auf seine Hände. Der junge Mann hatte erst jetzt den zweiten Mann gesehen und stand mit überraschtem Blick vor ihm. Dann rannte er los. Harry blickte wieder auf den sitzenden Mann. Er versuchte sein Licht zu sehen, doch er konnte nichts wahrnehmen, außer ein silbriges Knäuel dort, wo sein Licht hätte sein müssen. Es sah aus wie ein Knäuel Eisenwolle, das sich

langsam in der Luft dreht...

Der Mann stand auf und schlug mit seinen Händen gegen die Wand, an die er eben gelehnt gewesen war. Das, was seine Hände gewesen war, zerbröselte zu mehr oder weniger großen schwarzen Brocken und schwarzem Staub. Übrig blieben nur Stümpfe, aus denen in einer Minute neue Hände wuchsen. Als er hinausging, kam der junge Mann gerade mit drei anderen Männern und einer Frau hineingerannt, alle hatten von Entsetzen gezeichnete Gesichter, als sie die beiden Gestalten am Boden sahen...

\*

Harry war wieder in der dunklen Höhle, in der das Feuer brannte. Er war allein. Leise knackte das Feuer jetzt, mit viel kleinerer Flamme als beim letzten Mal, als er hier war. Sein Blick war anfangs träge und müde, benommen. Doch ganz allmählich begann sein Geist klarer zu werden. Er ließ sich diese Szene, die er vor kurzem gesehen hatte noch einmal durch den Kopf gehen, während er endgültig aus der Lethargie aufwachte, in der er geschwebt hatte. Er konnte jetzt klarer denken, erinnerte sich an den Vorfall im Garten und wie er ohnmächtig geworden war. Er wusste, dass er träumte. Er ahnte, dass sein richtiger Körper jetzt verletzt in einem Bett lag, umsorgt von Hermine, Ron und vielleicht anderen Mitgliedern des Phönixordens. Die Tatsache, dass er mit seinem ganzen Bewusstsein hier war, beunruhigte ihn. Aber er war sich sicher, dass er weit entfernt davon war, tot zu sein. Er sehnte sich danach, Ginny zu sehen. Für ihn machte jetzt alles viel mehr Sinn als vorher. Er und Ginny waren schon immer auf eine sonderbare aber auch wundervolle Weise miteinander verbunden gewesen. Die vielen Träume, die er längst vergessen zu haben glaubte, waren nun klar und frisch in seinem Gedächtnis. Es war schon immer sie gewesen. Und in seinen Träumen war er schon immer er gewesen, nicht der etwas unbeholfene und etwas grobe junge Mann in der Muggelwelt... in seinen Träumen hatte das magische in ihm immer weiterexistiert, er hatte es nur in seinem Wachbewusstsein immer mehr verdrängt. Wie oft waren er und Ginny in dieser Höhle gewesen, dem gemeinsamen Ort ihrer Träume? Hatten sich an den Händen gehalten, sich umarmt? Ein Gefühl der Wehmut erfasste ihn, wenn er daran dachte, was er schon immer für sie empfunden hatte, was er aber, wenn er wach war immer wieder verdrängt hatte. Er fühlte mit ganzem Herzen, dass er niemals jemanden so geliebt hatte wie sie. Natürlich war da auch Vicky gewesen... Sie war eine unruhige Frau, viel zu oberflächlich, um tiefe Gefühle zu empfinden, viel zu abgelenkt, um seine Zuneigung zu ihr zu erwidern. Für sie war er nur noch ein Lover von vielen. Und so hatten sie sich auseinandergelebt. Aber mit Ginny war es niemals so gewesen, in seinen Träumen. Sie hatte ihn immer getröstet, wenn er voller Kummer eingeschlafen war, weil er erfahren hatte, dass Vicky ihn betrog. Sie war immer bei ihm gewesen... aber er war in seinen Träumen nie ganz wach gewesen. Er hatte alles wirklich wie in einem gewöhnlichen Traum empfunden, nur gefühlt, nie verstanden. Doch nun verstand er. Er wollte Ginnys Hingabe erwidern, intuitiv hatte er es schon getan, als er sie vor dem schlimmsten Schicksal bewahrt hatte, das einen Menschen treffen konnte, dem Fluch, den Voldemort einsetzte, um die Seele im Körper einzusperren, den Menschen zu einem lebenden Toten zu machen. Doch nun wollte er mit seinem ganzen Geist und seinem ganzen Gemüt ihre Liebe erwidern, sie halten, sie in ihrer schweren Zeit trösten.

Doch sie kam nicht. Er wartete jetzt vergebens auf sie, Voldemort hinderte sie am schlafen. Sie auf die Art bezwingen wie all die Anderen zuvor konnte er nicht, Harry gab ihr die Kraft, die sie brauchte, auch wenn er nun selbst darunter litt. Sie töten wollte er nicht, denn sie trug das Geheimnis in sich, das er suchte. Also ließ er sie nicht schlafen, in der Hoffnung, die Bande, die zwischen ihr und Harry entstanden waren zu zerreißen. Doch das würde er niemals schaffen, ihre Wurzeln des lebendigen Lichts waren aus reiner selbstloser Liebe entstanden. Das war die einzige Macht, die Voldemort niemals bezwingen konnte, denn sie würde immer stärker sein als die Grundlage, auf die er seine Macht aufbaute: Dem Hass und der Angst. Solange Ginny und Harry am Leben waren, würden diese Bande bestehen, und vielleicht auch dannach...

\*

Harry wusste, dass Ginny litt, aber er wusste auch, dass Voldemort sie nicht bezwingen würde, solange er

am Leben war. Das gab ihm ein Gefühl der Sicherheit. Er saß dort, gefangen in seinen Träumen, solange er all seine Kraft Ginny geben musste, und schaute zu dem, das in dem Feuer war. Es war eine glühende runde Metallscheibe. Sie hing an einer Kette von einem Stab im Feuer. Er entsann sich, dass er sie immer wieder in seinen Träumen gesehen hatte, wie ein Vorzeichen oder Menetekel. Auf der Scheibe waren unbekannte Zeichen eingraviert. In der Mitte war ein großer Stern mit vielen Zacken, eher wie eine Sonne. Die Scheibe hing dort, unerreichbar für ihn, aber doch anziehend und faszinierend. Er hatte ein Bild im Haus gesehen, das genau diese Scheibe zeigte. Sie sah zwar aus wie ein Amulett, aber sie war viel zu groß, größer als ein Handteller. Er wusste nicht, was sie bedeutete, aber sie musste irgendeine Bedeutung für die Magierwelt haben, wenn man Bilder von ihr malte... Er entschied sich, einen Blick auf die Scheibe aus nächster Nähe zu werfen. Es war ja ein Traum, in dem er die Kontrolle hatte, also musste er doch auch die Scheibe aus dem Feuer holen können...

Er streckte vorsichtig seine Hand aus, aber die Hitze war schmerzhaft, er konnte sich dem Feuer nicht nähern. Deshalb nahm er einen Ast, der in der Nähe lag und wollte die Scheibe aus dem Feuer ziehen, aber das Holz verbrannte, noch ehe er damit in die Nähe der Scheibe gekommen war, es zerfiel sofort zu Staub...

Harry hatte das Gefühl, dass er schon Tage hier verbracht hatte. Da er ohnehin träumte, brauchte er keinen Schlaf, aber die Langeweile war schlimmer, als er es sich jemals hätte vorstellen können. Schon bald fühlte er sich eingesperrt, allein. Er hatte die ganze Höhle erkundet, aber es gab keinen Ausgang. Die großen Löcher in den Wänden waren unerreichbar hoch. Und die Stille war noch unerträglicher als alles Andere. Irgendwann begann er in der Höhle an den Wänden entlang immer im Kreis zu laufen, nur damit sich wenigstens etwas bewegte. Doch auch dem war er schon bald überdrüssig. Bei dem Gedanken, dass er vielleicht sein ganzes Leben hier verbringen würde, begann er zu verzweifeln, auch wenn ihm bewusst war, dass Ginny ein viel schwereres Schicksal ertragen musste als er. Und plötzlich wurde ihm bewusst, dass genau das von Voldemort bezweckt wurde, dass er seine Liebe für Ginny vergaß, damit sie keinen Schutz mehr hatte. Er blieb stehen und fasste sich an den Kopf. Oben an seiner Stirn spürte er noch immer ganz leicht die kleine Narbe, die er seit er denken konnte mit sich trug. Das Mal, das er bekommen hatte, als Voldemort versucht hatte, ihn zu töten. Er erinnerte sich, dass er einmal, als er noch zur Schule ging, mit der Klasse in einer berühmten alten Kirche war. Als die Anderen etwas bei Seite gegangen waren, um irgendeine goldene Skulptur zu bewundern, war er zur Frau gegangen, die sie durch das Gemäuer führte sie gefragt, ohne zu wissen warum, ob die ganzen Steine, aus denen das Gewölbe der Kirche bestand durch Magie zusammengehalten wurden. Es war eine sehr naive Frage gewesen, aber sie hatte sich sofort zu ihm heruntergehockt und angefangen zu erzählen, wie früher Menschen auf Gerüsten hoch oben balanciert waren, immer nah am Abgrund. Er hatte sie gefragt, wie sie nicht heruntergefallen waren. Sie hatte etwas sagen wollen, doch sie wurde unterbrochen, denn die genervte Lehrerin hatte mit ihrer tiefen und unfreundlichen Keifstimme losgerufen: „So Kinder, Zeit um, los zurück zur Schule!“ Die Frau sah, dass sie Harry ihre Geschichte nicht zu Ende erzählen konnte und war aufgestanden. Kurz bevor die Klasse sich von ihr verabschieden und rauslaufen sollte, hatte sie sich zu ihm heruntergebeugt und mit ernstem aber fürsorglichen Gesicht gesagt: „Du kannst sicher sein, dass du beschützt bist und nicht hinfallen wirst, die Narbe auf deiner Stirn ist ja der Beweis!“ Dabei machte sie ein seltsames Lächeln und schaute ihm tief in die Augen. Sie geleitete alle heraus. Harry hatte ihr nichts von dem Autounfall erzählt gehabt, von dem er die Narbe zu haben glaubte... Er hatte diese Worte schnell vergessen, besonders als Tante Petunia ihn zu Hause wieder ausschimpfte, weil er das Essen im Topf leicht hatte anbrennen lassen und Duddylein nicht das Beste bekommen würde.

Er erinnerte sich traurig an damals, als ihm plötzlich ein Gedanke kam. Hatte er nicht, vor wie vielen Tagen auch immer, die Vergangenheit gesehen, gesehen, was im Kellergewölbe zwischen den Todessern und Ginny passiert war? Dann hatte er also diese ungewöhnliche Gabe... könnte er nicht vielleicht auch jetzt in die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft schauen? Sein Blick fiel auf den kleinen Tümpel in der Mitte der Höhle, den er bis jetzt kaum beachtet hatte.

"Was wenn..."

Ein seltsamer Schimmer ging von seiner Oberfläche aus...

\*

Harry beugte sich über das klare Wasser, das in der Dunkelheit ganz schwarz erschien. Er hatte das Klischee schon in einigen Filmen gesehen, dass Hexen in eine Schale Wasser schauen und dort Orte sehen, die weit weg sind. Er hatte auch in einer Dokumentation über Nostradamus im Fernsehen die Szene gesehen, dass der alte Mann sich über eine Schale Wasser beugte, um die Zukunft zu sehen. Und das Lesen der Zukunft aus dem Teesatz war ja wohl die abgedroschendste Variante. Er hielt seinen Blick auf die Wasseroberfläche und dachte an die erste Person, die ihm nach Ginny in den Sinn kam: Voldemort. Im Wasser entstanden leichte helle Schwaden und im nächsten Moment leuchtete es auf. Durch das Wasser sah er auf einmal deutlich das Arbeitszimmer von Voldemort. Es musste in London sein, aus dem Fenster war der Big Ben zu sehen.

Voldemort saß gemütlich in seinem Sessel vor dem Schreibtisch. Vor ihm lag ein Blatt Papier, auf dem sich ein Foto befand, das sich bewegte. Aus dem Blatt sprach die Stimme seines Sekretärs, der Depeschen verlas.

„...Der Minister für Magie übergibt euch voller Demut erneut seinen Dank für eure weisen Ratschläge an ihn, mein Lord.“

„Sehr gut. Wirf ihn endlich hinaus, ich kann sein Speichellecken ja kaum ertragen.“

„Jawohl. ... Der Gesandte des Ministers für Magie in Russland huldigt eurer Weisheit und bittet um eine Audienz, um euch allerdemütigst um euren Rat zu bitten.“

„Übergib ihm: Ich entbiete ihnen meinen allerabschätzigsten Blick und kritisiere ihren schändlichen Alleingang in Bezug auf das Gesetz zur Besteuerung der Schneider für Umhänge von mittlerer bis großer Größe vom letzten Montag. Ich erwarte ihre förmliche Erklärung zu diesem Thema!“

„Jawohl...“

„Ach und lass ihn mindestens drei Stunden warten, ehe du ihn mir erneut ankündigst!“

„Jawohl. Der Abgesandte des Ministeriums für Magie in Frankreich bittet euch „alleruntertänigst“ um eure Meinung zur Gesetzesnovelle für die Neueinrichtung der magischen Inquisition in Frankreich.“

„Sehr gut, übergib ihm nur folgendes: Das Gesetz soll völlig neu geschrieben werden, Paragraph ... ähm sagen wir einfach 113, soll gelöscht werden. Alle e-s sollen im Gesetz durch a-s ersetzt werden. Die Strafe für Ladenbesitzer, die ihre Steuerbescheinigung nicht ordnungsgemäß ausgefüllt haben, soll nicht fünf sondern sechs Stockhiebe sein... das wäre vorerst alles!“

„Jawohl...“

Harry sah, dass auch Voldemort an Langeweile zu leiden schien. Er schien die gesamte magische Welt herumzukommandieren, er hatte offenbar die Position eines Weltherrschers inne. Harry schüttelte den Kopf, aber sein Blick blieb auf das Bild gerichtet.

„Jetzt will ich die nächste halbe Stunde nicht gestört werden.“

„Jawohl!“ Das Bild auf dem Blatt verschwand. Dafür erschien ein anderes Bild. Es zeigte die Familie im Nachbarhaus, das Anwesen, in dem er und die Anderen waren im Hintergrund!!!

Harry blieb das Herz stehen. Hatte Voldemort sie entdeckt?

Aber er merkte bald, dass er sich nicht für ihr Anwesen interessierte. Er beobachtete einfach nur, wie die Familie ihr Grillen gemeinsam beging. Es musste die Vergangenheit sein, die er sah, denn es war das selbe Grillen, das er, Harry, beobachtet hatte.

„Ah, die Waltons! Mal sehen, ob ihr auch wirklich einen Toast auf mich gebt, wie es sich für alle redlichen Magier gehört!“ Dabei sah er zu, wie der Vater das Fleisch auf dem Rost drehte. Offenbar mussten sie um genau fünf den Toast sprechen, denn Voldemort schaute ungeduldig auf die Uhr. Als die Wanduhr zur Stunde schlug, erhob der Vater wie erwartet das Glas. Voldemort war sichtlich enttäuscht. Er nahm einen Stift vom Schreibtisch und bewegte das Bild zum schlafenden Baby. Mit der stumpfen Seite stubste er das Baby so lange durch das Blatt seitlich am Kopf, bis es aufwachte und zu schreien begann. Die Familie hatte das nicht gesehen. Zufrieden betrachtete er, wie die ganze Familie besorgt zum Kind schaute, ohne sich zu trauen, das Baby zu trösten, bevor das Hoch zuendegesprochen war...

# Die Prophezeiung

\*

Es war Mittag, die Sonne warf helle, scharf umgrenzte Lichtstreifen durch die zugezogenen Gardinen. Feine Staubkörnchen trieben in das Licht, schwammen in der Strömung der Luft und verschwanden wieder im Dunkeln. Wie die Menschen auf dieser Welt, dachte sich Harry. Er war wach, atmete ruhig die Luft seines Zimmers; er war allein, außer dem Zwitschern der Vögel draußen, das durch eine kleine offene Fensterklappe drang war es ruhig. Nachdenklich ließ er sich durch den Kopf gehen, was er erlebt hatte, während er bewusstlos gewesen war. Er hatte eine unerhörte Gabe, von der er nicht einmal zu träumen gewagt hatte aus ihrem langen Schlaf erweckt und mit ihrer Hilfe in seinen Träumen die reale Welt betrachtet. Er hatte die Vergangenheit und die Gegenwart gesehen. Er hatte Voldemort, den unangefochtenen Herrscher in der gesamten Magierwelt gesehen. Er hatte weit entfernte Orte und Ereignisse betrachtet. Und er hatte letztendlich auch Ginny gesehen, wie sie von Voldemorts Gehilfen verhört wurde, nach dem Aufenthaltsort eines Magiers, der sich vor seinem Zugriff versteckte, hatte gesehen wie sie sich standhaft gegen alle Verlockungen, Drohungen und Gewalt wehrte, weil sie diesen Magier nicht preisgeben wollte: Nicholas Flamel. Und sie hielt stand, dank Harrys Energie, die er ihr auf diese mystische und sonderbare Art und Weise übertrug und dabei sich selbst an den Rand des Todes brachte. Er hatte sogar diesen Magier selbst gesehen, versteckt in einer Höhle, vor Kälte zitternd... Was ihn so wichtig für Voldemort machte, und vor allem was ihn für Ginny so wichtig machte, hatte er jedoch nicht erfahren. Und irgendwann war er einfach aufgewacht... Ihm ging durch den Kopf, dass die Tatsache, dass er jetzt wach war zwei Dinge bedeuten konnte: Entweder Voldemort hatte es aufgegeben, von Ginny das zu erfahren, weswegen er sie verhören ließ und die Todesser hielten sie nun einfach gefangen, ließen sie wieder zu Kräften kommen... Oder aber es bedeutete, dass sie Ginny getötet hatten und die Bande zwischen ihnen gerissen waren. Dieser Gedanke ließ ihn erschauern, es gab keinen Weg herauszufinden, ob sie noch lebte, außer wenn er sie in seinen Träumen erwartete, oder im Wasser in der Höhle nach ihr suchte... wenn seine Befürchtungen zutrafen würde er nur noch ihre Leiche sehen. Sein Körper erzitterte von hilfloser Angst um sie...

\*

Seine Gedanken wurden unterbrochen, als sich die Tür öffnete und Hermine eintrat. Als sie ihn sah, stieß sie einen Freudenschrei aus und eilte zu ihm.

„Wie lange war ich weg?“, fragte er Hermine, nachdem sie ihn herzlich umarmt hatte.

„Eine ganze Woche, Harry! Wir dachten schon, du würdest nie mehr aufwachen. Ron ist zu einem befreundeten Heiler gegangen, um Rat zu suchen... wir haben schon alle möglichen Talismane und magische Steine um dein Bett herum aufgestellt, aber es hat nie was geholfen... und jetzt bist du wach, der schwarze Fluch ist von dir gewichen...“

Harry schaute sie an und sagte dann leise:

„Hermine, der Fluch war nicht gegen mich gerichtet.“ Sie schaute ihn überrascht an.

„Aber gegen wen denn sonst Harry... und überhaupt, woher weißt du das?“

Harry hatte sich entschieden, dass es jetzt an der Zeit war, ihr von dem zu erzählen, was er bisher für sich behalten hatte, sie musste es erfahren... und es konnte ja für den Phönixorden von Nutzen sein, er wollte alles tun, um ihr und der kleinen Truppe in ihrem Kampf für das Gute beizustehen und mit seiner Sehergabe würde er das nun endlich auch tun können. Er begann ihr von seinen Träumen zu erzählen, von seinen Begegnungen mit Ginny, lange noch bevor er zu ihnen gestoßen war und wusste, wer Ginny war. Er erzählte ihr von der magischen Höhle, von den gemeinsamen Träumen mit Ginny, von seiner Liebe zu ihr. Und er erzählte ihr von dem See in seiner Höhle, in dem er sehen konnte... Hermines Augen weiteten sich mit jedem Satz, den er von sich gab. Harry sah ihr ihre Überraschung deutlich an. Als er geendet hatte, waren Tränen in ihren Augen. Mit bewegter Stimme sagte sie:

„Harry ich... das ist...“ Ihre Stimme versagte, aber sie ergriff seine Hand. Nach einigen Augenblicken hatte sie sich gefangen.

„Harry, die Gabe, die du hast ist äußerst selten. Sogar in der Zaubererwelt ist deine Fähigkeit fast wie ein Wunder... jemand mit einer solchen Gabe wird vielleicht einmal in hundert Jahren geboren... Und nun passt auch alles zusammen!“ Harry sah sie fragend an.

„Komm Harry, ich muss dir etwas zeigen, wenn du aufstehen kannst...“

Harry war noch ziemlich schwach, aber er richtete sich auf und folgte ihr aus dem Zimmer in die untere Etage. Hermine wischte sich die Tränen aus dem Gesicht und lächelte. In ihrem Gesicht las Harry tiefe Freude, aber wenn sie ihn ansah, bemerkte er auch leichte Besorgnis. Er folgte ihr in die Bibliothek. Sie ließ ihn auf einem Sessel Platz nehmen, während sie zu einem Bücherschrank ging und ein Buch herausnahm, das uralt aussah. Als sie es vor ihn auf den Lesetisch gelegt hatte, konnte er sehen, dass es ein Sagenbuch war, der Titel war in altertümlich verschnörkelter Schrift in abblätternender Goldfarbe aufgeschrieben: „Ahnensagen der Vorzeit“. Sie setzte sich neben ihn und blätterte vorsichtig in dem vergilbten alten Buch, bis sie eine Seite aufschlug und ihn anschaute.

„Ich möchte dir diese Sage zeigen, Harry. Sie ist sehr alt, manche sagen, sie sei vor zehntausend Jahren entstanden. Es ist eine Prophezeiung, die dem mythischen Seher Clachijnius zugeschrieben wird... aber das wird dir ja erstmal nichts sagen...“ Sie lächelte, „...tut es für die meisten Magier nicht.“

„Aber warum willst du, dass ich sie mir durchlese?“

„Sieh selbst!“ Damit drehte sie das Buch zu ihm und er begann zu lesen. Die Schrift war altertümlich, die Grammatik war aus einer anderen Zeit, aber mit ihr er hatte keine Schwierigkeiten...

\*

### „Die Prophezeiung des Clachijnius

In fernster Zeit lebte der mythische Seher Clachijnius, von vielen als der Urvater der Sehergilde angesehen. Seine Zeit ist so verblichen, dass er als Legende geheimnisvoll in Erinnerung verbleibt. Nicht viel ist es, was die Legenden über ihn preisgeben. Seine Zeit soll eine unruhige, stürmische Welt gewesen sein, in der das Böse und das Gute sich noch offen in die Augen sahen. Er soll ein mächtiger Zauberer gewesen sein, so gut im Herzen wie klug im Geiste und mutig in Taten. Entschlossen habe er die verstreuten Häuflein der letzten guten Magier vereinigt und den Kampf für das Gute von neuem entflammt, der schon ganz verloren schien. Gemeinsam, unter seiner Führung, sollen sie dem Guten zum Sieg verholfen haben und Muggel wie Magier aus der Knechtschaft des Bösen befreit haben. Als die neue Welt des Friedens und des Guten aufgebaut wurde, sei ihm die Königskrone von Muggeln wie Magiern entgegengereicht worden. Doch ehrfurchtsvoll und demütig habe er abgelehnt. Irdische Macht wollte er nicht ausüben. Stattdessen habe er eine Gemeinschaft der Hüter des Guten gegründet, die die Menschen zum Guten ermahnen und sie vor dem Bösen warnen sollten. Mit unendlicher Hingabe habe er sich auch für die Besiegten eingesetzt, die er bis auf Wenige vom Weg des Lichts überzeugte. Durch ihn sei ein Zeitalter des Lichts entstanden, in dem Magier und Muggel in Eintracht miteinander lebten, in der Frieden und Licht die Herzen der Menschen erfüllten. Diese Zeiten werden von Allen als das Goldene Zeitalter der Vorzeit bezeichnet.

Als Clachijnius ein Greis gewesen sei, gezeichnet vom Alter aber nach wie vor weise und gut, nachdem er durch viele Vorhersagen seine Wahrsagekunst unter Beweis gestellt hatte, habe er als Vermächtnis an alle Menschen ein magisches Amulett gestiftet, das an einem heiligen Ort aufbewahrt werden sollte, gemeinhin als „das kupferne Medaillon“ bezeichnet. Seine Bestimmung sei es, eine Verbindung zwischen den Menschen und dem Ursprung des Schicksals herzustellen, sodass Menschen, Magier wie Muggel, sich an das Schicksal wenden konnten, wenn sie reinen Herzens seien. Auf dem Sterbebett habe er dann eine letzte Prophezeiung ausgesprochen. Kurz danach sei er gestorben, betrauert von der ganzen Welt.

Seine Prophezeiung ist über die Jahrtausende zunächst mündlich überliefert worden. Dadurch sind viele unterschiedliche Varianten entstanden, die oft stark voneinander abgewichen haben. Schließlich, als die Jahrtausende voranschritten und die Welt sich veränderte, haben die Muggel Clachijnius ganz vergessen, während die Magier ihn nunmehr als Mythos weiterverehrten, seine Ideale aber mehr oder weniger vergaßen. Auch der Orden des Guten verschwand schon früh, störte er doch die Ambitionen von Generationen von

Königen. Mit der Zeit gingen viele Teile seines Mythos in Kunst und Kultur der Magier über und wurden nunmehr zum Schmuck und Beiwerk degradiert, wie das kupferne Medaillon, das auch heute noch jedes Magierheim als Glücksbringer auf einem Bild an unauffälligem Orte ziert. Die Botschaft des großen Friedensstifters ist jedoch in Vergessenheit geraten, wie jeder mit einem Blick in die Zeitung oder sogar auf eine Weltkarte feststellen kann.

Seine Prophezeiung aber ist es wert, mit Ehrfurcht erzählt zu werden. Sie wird wie folgt ungefähr überliefert:

In einer fernen Zukunft würde der Hass wie eh und je überhand gewinnen und die Magier würden wieder die Muggel verspotten und zu unterwerfen trachten. Voller Verachtung würde die Einheit zwischen Magiern und Muggeln von den Magiern zerbrochen werden. Sie würden ihnen ihre Hilfe versagen, sich nur noch um eigene Angelegenheiten kümmern und sie schließlich noch die Magier vergessen machen. Das Böse würde so Überhand nehmen, dass man Magiern, die von Muggeln geboren würden, den Zugang zur Magiergemeinschaft versagen würde, aus Stolz um die eigene Herkunft, die als rein über alles gehalten werden würde. Schließlich würde wieder das Böse entgültig Einzug halten und die Welt würde ganz schwarz werden, sogar Kriege würden wieder geführt werden. Heute nimmt niemand wirklich Anstoß an Kriegen, eine Tatsache, die dem Leser zu denken geben sollte...

Am Ende würde ein mächtiger Zauberer die Herrschaft ganz an sich reißen, ganz vom Bösen zerfressen, würde er danach trachten, alle Menschen zum Bösen zu treiben. Ihm würde sich ein Mann entgegenstellen. Dieser Mann solle sowohl Muggel als auch Magier sein, von schwacher Zauberkraft, aber umso mehr von gutem Herzen und Gemüt. Er solle als Waise bei Muggeln aufwachsen, nachdem seine Eltern vom Bösen getötet worden seien. Seine Bestimmung solle dadurch zum Ausdruck kommen, dass er als Einziger in der Familie dem Todesfluch entkommen solle. Durch glückliche Fügung würde er wieder in die Gemeinschaft der Magier kommen und das Gute um sich scharen. Ein Kampf zwischen Gut und Böse würde ausbrechen, wie zu Zeiten des Clachijnius. Das Gute würde diesmal schwach sein, dem Bösen unterlegen, doch durch die Liebe zwischen ihm und einer Zauberin würde der dunkle Magier besiegt werden. Er würde nämlich eine Zauberin in selbstloser Liebe vor dem Tod bewahren; sie würde ihm dann im Gegenzug die Kraft geben, gegen den bösen Herrscher zu bestehen und zu siegen und eine neue Ära des Guten einzuleiten. Viele Quellen besagen, der Mann würde ein Nachkomme von Clachijnius sein. Außerdem wird oft beigefügt, dass die Zauberin nach dem Kampf in seinen Armen sterben würde, ebenfalls in unendlicher Liebe zu ihm, doch dies wird allgemein als dramatische Ausschmückung angesehen. Wieder würden Tausende Jahre des Friedens und des Guten folgen...“

Harry blickte wieder vom Buch auf. Sein Gesicht war bleich, den Blick auf Hermine gerichtet öffnete er den Mund aber brachte keinen Ton hervor. Hermine erwiderte seinen Blick und nickte leicht. Ihre Geste trug mehr in sich als Worte es hätten ausdrücken können. In Harry wirbelten die Gedanken wild durcheinander, was er da gelesen hatte war einfach zu viel für ihn. Aber mehr als alles Andere drängte sich ein Bild immer mehr in sein Bewusstsein: Ginny, wie sie in seinen Armen, den Blick auf ihn gerichtet ihr Leben aushauchte... Hermine legte ihre Hand auf die seine. Sie sagte mehr als tausend Worte der Tröstung und Anteilnahme.

\*

Harry saß in einem der tiefen Sessel in der Bibliothek und war in Gedanken versunken. Ron war inzwischen zurück und er hatte sich sehr zusammennehmen müssen, um sich nichts anmerken zu lassen, denn Ron wusste nichts von der Prophezeiung, genausowenig wie die meisten anderen Mitglieder des Phönixordens außer Professor McGonagall und einigen Wenigen. Sie war der Grund gewesen, dass Minerva so darauf bestanden hatte, Harry von den Muggeln zurückzuholen, Hermine hatte sie überzeugt. Hermine war es gewesen, die diesen Alten Band durchgelesen hatte, und die dabei auf die Prophezeiung gestoßen war. Er war aus dem Jahr 1754, lange vergessen. Hätten die Andern gewusst, dass Minerva McGonagall ihn nur deswegen hergeholt hatte, weil sie an die alte Prophezeiung glaubte, sie hätte sie nie überzeugen können. Der Ausdruck „Glückliche Fügung“ war in diesem Zusammenhang durchaus angebracht, dachte sich Harry mit einem schiefen Lächeln, das eher einer Grimasse ähnelte. Und wenn es nun eine „Self fulfilling Prophecy“ war?

Wenn eins zum Andern kam, weil die entscheidenden Leute daran glaubten? Er hätte nie geglaubt, hätte sich nicht alles so abgespielt, wie es das getan hatte. Das Bild der sterbenden Ginny in seinen Armen, wie sie noch flüstert „Ich habe es für dich getan, Harry!“ quälte ihn. Das durfte doch nicht geschehen, konnte nicht geschehen. War denn Voldemort wirklich das personifizierte Böse? Hatte er ihn nicht gesehen, wie er mit seiner Macht gespielt hatte, wie ein verzogenes Kind? Das konnte nicht das absolut Böse sein, es durfte nicht so sein. Aber es war so, das war ihm bewusst und er konnte es nicht leugnen. Es war der Kampf zwischen Gut und Böse, es war die Schlacht, die darüber entschied, ob die Menschheit für immer in Finsternis leben würde oder ein weiteres Mal ein goldenes Zeitalter erscheinen würde. Und Ginny würde dieser Welt geopfert werden müssen...

„NIEMALS!“, schrie er. Er sprang auf und ging durch das große Haus in die Küche, wo Hermine und Ron zu Mittag aßen. Er würde die Zauberkunst so gut erlernen, dass er Ginny retten können würde. Als er angekommen war, legte er sein ruhigstes Lächeln auf und bat Hermine, ihm wieder Zauberstunden zu geben. Hermine willigte sofort ein, froh, dass Harry endlich Ablenkung gefunden hatte.

\*

Aber es lief nicht so, wie er sich das dachte. Er gab sich nun die größte Mühe, war mit ganzem Herzen dabei aber seine Zauberkunst war schwach. Soviel er sich auch anstrengte, die Zaubersprüche, die er erlernte, funktionierten zwar, waren aber nicht besonders wirkungsvoll. Das Feuerwerk, das er damals entfacht hatte, war nur Ausdruck seiner allerersten Magie gewesen. Aber er strengte sich an, gab sich keine Ruhe. Stundenlang übte er Verwandlung, Schwebenzauber, Entwaffnungszauber. Als es Abend war, las er bis tief in die Nacht drei alte Lehrbücher von Hermine gleichzeitig. Völlig entkräftet fiel er zurück in sein Kissen. Er hatte sogar das Abendessen vergessen...

\*

..... Es war hell, Licht strömte durch die Öffnungen in der Höhle. Die Brandung rauschte von Außerhalb...

Harry brauchte eine Weile, bis ihm bewusst wurde, wo er war. Als er seine Augen öffnete, war Ginny über ihm, hielt seinen Kopf in ihrem Schoß. Langsam richtete er sich auf und hielt ihre Hand. Sie schauten sich in die Augen...

„Ginny...“, sagte er

„Harry!“

„Ich liebe dich, Ginny!...“

„Ich weiß, Harry! Ich liebe dich auch!“

„Und ich will dich nicht verlieren...“

„Du kennst die Prophezeiung, nicht wahr?“

„Ja, Hermine hat sie mir gezeigt... Bitte, sag mir, dass du das niemals tun wirst!“

„Das kann ich nicht, Harry, das kann ich nicht!“, sagte Ginny, ihr Blick wurde ernst.

„Es geht um mehr als nur um uns, es geht um die ganze Welt!“

„Aber das darf nicht sein... du darfst dich nicht opfern!“

„Harry... versteh doch! Unser Leben, mein Leben ist nichts, die ganze Welt leidet, Menschen sterben!“

„Ginny...“ Harry wusste nicht, was er sagen sollte. Ihre Worte klangen logisch, aber sein Herz würde sich niemals mit dieser Logik anfreunden. Er schaute sie hilflos an. Sie schaute traurig aber entschlossen lächelnd zurück. Sie umarmten sich, hielten sich lange.

Harry und Ginny saßen am Rand des Sees, die Arme umeinander gewunden. Harry hatte ihr erzählt, dass er in dem Wasser sehen konnte und zeigte es ihr. Nun betrachteten sie die Welt von draußen in ihren Träumen. Wie das Durchzappen im Fernsehen, dachte sich Harry, nur eben real... Er versuchte den Gedanken an den Endkampf zu verdrängen, nährte die Hoffnung auf ein Anwachsen seiner Zauberkräfte. Ginny hatte ihm

erzählt, dass sie durch das Auflegen ihres Fingers damals den Knoten in ihm gelöst hatte, der seine wenn auch spärlichen Fähigkeiten zurückgehalten hatte.

\*

Sie hatten sich viele Stunden lang Ereignisse aus der Vergangenheit und der Gegenwart angeschaut, hatten sich amüsiert und zum Spaß sogar durch das Wasser des Sees Fernsehen geschaut. Gerade schauten sie eine Tiersendung über die Savannen Afrikas. Ihre Blicke waren aber nicht mehr auf das Bild gerichtet. Sie waren ineinander verschlungen, die Gesichter nah beieinander. Harry näherte sich ihr, küsste sie auf den Mund, leidenschaftlich erwiderte sie den Kuss. Zärtlich streichelte er ihren Kopf, während ihre Lippen sich liebevoll vereinigten.... Die Sendung im „Fernsehen“ lief in einem Fernseher, der in einem Elektronikladen irgendwo in New York stand, von niemandem beachtet. Die Musik der Sendung war sanft, ruhig und voller Schönheit...

\*

# Silberglanz I

\*

Es war früher Morgen, Vögel zwitscherten. Sonnenstrahlen luden dazu ein, aufzustehen und sich zu strecken... Aber Harry blieb im Bett liegen. Viele Minuten lag er da und dachte nach. Über das Schicksal, über Ginnys Entschlossenheit... und über seine Rolle im Ganzen. Wenn ihre Entscheidung, die sie für sie so fest stand, nicht so sehr diese Stiche in seinem Herzen verursachen würde, würde er sich offen eingestehen können, dass sie eine sehr viel stärkere Persönlichkeit war als er, dachte er sich. Für sie gab es keine Zweifel, obwohl alles, worauf sie sich stützte, nur eine Prophezeiung aus alten modrigen Büchern war. Aber für ihn waren das, wenn er alle Rücksicht auf Hermine und Minerva McGonagall beiseiteließ wirklich nur sinnlose Worte... aus alten modrigen Büchern... Ja sie waren geradezu schwachsinnig, forderten von Ginny ein sinnloses Opfer und bürdeten ihm eine Aufgabe auf, die ganz offensichtlich nicht auf ihn zugeschnitten sein konnte. Natürlich, die Übereinstimmungen waren bestechend... aber wenn man wie Hermine jedes vergessene alte Buch mit Prophezeiungen kannte, konnte man doch aus jedem Squib einen Auserwählten machen, oder etwa nicht? Dass diese Zeilen wirklich sein Schicksal bestimmen sollten, wollte er hier und jetzt einfach nicht wahrhaben.....

Er sah auf die Uhr, es war kurz nach neun, gar nicht seine Art, so spät noch im Bett zu liegen. Mit einem Ruck war er aus dem Bett und einige Augenblicke später schon in der Dusche.

Als er nach unten ging, konnte er zunächst weder Hermine noch Ron irgendwo im Haus finden. Das war ungewöhnlich, denn normalerweise waren beide um diese Zeit in der Bibliothek und bearbeiteten chiffrierte Depechen. Diese wurden entweder von Eulen oder über den Kamin gebracht. Natürlich konnten sie die Depechen nicht lesen, sie schrieben sie nur ab (oder ließen sie von verzauberten Federn abschreiben) und chiffrierten sie neu, bevor sie sie weiterschickten. So würde es schwerer werden, herauszubekommen, wo eine Nachricht ursprünglich herkam, sollten Voldemorts Leute sie einmal abfangen. Er fand beide schließlich im Garten sitzen und miteinander reden.

„Guten Morgen! Keine Arbeit heute?“, fragte er.

„Nein, heute kam nur ein einziger Brief an, und der war an dich gerichtet...naja indirekt...“, begann Ron und zögerte dann.

„An mich?“ Harry war überrascht, „Und um was geht es?“

„Das ist es ja...“, sagte Hermine und Harry sah, dass beide sonderbare Gesichter machten.

„Was ist denn los?“ Hermine antwortete auf Harrys Frage:

„Der Brief kommt offenbar von ganz oben vom Phoenixorden, er ist auch von Professor McGonagall unterschrieben. Sie wollen dich irgendwo anders hinbringen, sagen sie...“

„Wenn es hier nicht mehr sicher ist, ist es dann nicht logischer, wenn wir alle gehen, oder nicht?“

„Keine Ahnung, Minerva hat auch immer gesagt, dass du bis auf Weiteres hier bleiben sollst, es kommt irgendwie überraschend... aber der Brief ist definitiv echt, die Chiffrierung war genauso, wie immer...“

Hermine schien trotz allem zu zweifeln, das sah Harry in ihrem Gesicht. Und auch Ron sah nachdenklich aus. Aber vor allem Harry hatte seine Zweifel.

„Und wie soll das passieren, wo soll ich denn überhaupt hin?“, fragte er.

„Im Brief stehen ziemlich genaue Anweisungen, was du tun musst... du wirst an einem bestimmten Ort von jemandem erwartet werden, der dich dann weiterbringt, von dort übernimmt dich wieder jemand anders... alles ziemlich kryptisch... aber über dein endgültiges Ziel steht nichts, noch nicht mal Andeutungen. Es ist alles extrem geheim organisiert, damit noch nicht einmal wir eine Ahnung haben, wo du hinsollst.“ Hermine versuchte ein leichtes Lächeln auf ihr besorgtes Gesicht zu bringen, „Aus unseren Übungsstunden wird jedenfalls vorerst nichts.“

„Ich habe nicht vor, mich mein ganzes restliches Leben zu verstecken...“

„Ich glaube auch nicht, dass du das wirst, Harry, ich wette, die wollen dich besser ausbilden oder so,

vielleicht wirst du eine Art Schnellkurs in Magie erhalten und wir sehen uns schon bald wieder.“ Ron lachte ein wenig, aber ganz von dem überzeugt, was er sagte schien er auch nicht zu sein. In den Blicken der Beiden sah er viele Fragen, aber als sein und Hermines Blick sich wieder trafen, konnte er einen neuen Ausdruck in ihr sehen, etwas wie einen „wissenden Blick“. Zunächst sah er sie fragend an... Und plötzlich machte es in seinem Kopf „Klick“. Was, wenn Minerva die anderen Mitglieder im Phoenixorden von ihrer Theorie überzeugt hatte? Wenn jetzt plötzlich nicht nur sie und Hermine daran glaubten, dass die Prophezeiung des Clachijnius sich auf ihn bezog, sondern die führenden Köpfe jetzt allesamt ihre Hoffnungen auf ihn legten? Harry hatte das Gefühl, dass ihm schlecht werden könnte. Vielleicht würde er bald dutzenden weisen Köpfen mit silbergrauen Haaren gegenüberstehen, die ihm alle versichern würden, niemand sonst als er selbst könne den dunklen Lord besiegen und alle Hoffnungen auf eine Erlösung lägen auf ihm... Ihm drehte sich der Magen um und er musste sich setzen. Ron schaute verblüfft auf das Gesicht Harrys, dass sich plötzlich verfinstert hatte.

„Nanu, wo bleibt denn dein Enthusiasmus von gestern?“ Harry konnte sehen, dass Ron zwar versuchte, neckisch zu sein, dass ihm selbst aber auch Zweifel plagten, auch und vielleicht auch gerade weil er von der Prophezeiung nichts wusste. Hätte er ihm jetzt davon erzählt, wäre Ron bestimmt wieder wütend auf Minerva geworden, weil sie ihren Aberglauben offenbar wichtiger schätzte als gesunden Menschenverstand... besonders seinen.

Aber in Harrys Gedanken formte sich ein anderes Bild. Wenn er der Order Folge leistete, könnte er endlich aus dieser lähmenden Situation entkommen, in der er sich befand und vielleicht endlich etwas für Ginny tun..... aber wie? Er war ja fast ohne Magie, wenn man nach durchschnittlichen Maßstäben der Magierwelt ging. Hatte er eigentlich überhaupt eine Chance? Konnte er verhindern, dass Voldemort ihre Seele irgendwann doch einschloss und sie zu einem seelenlosen Roboter machte, wie er es schon einmal versucht hatte, ohne dass er es diesmal verhindern konnte? Jemand wie er kannte viele Wege... Oder was konnte ihn daran hindern, jederzeit wieder zu versuchen, durch Folter ihren Willen zu brechen?

„OK, wann solls denn losgehen?“, fragte Harry, bevor sich die Bilder in seinem Kopf wieder zu dicht sammeln konnten, er wollte erst einmal ruhig bleiben.

„Du sollst noch heute Mittag aufbrechen... allein!“, sagte Hermine besorgt. „Aber vorher steht noch etwas anderes an...“ Sie nahm eine kleine Phiole vom kleinen Gartentisch, die bisher niemand beachtet hatte.

„Das kam mit dem Brief. Es ist Vielsafttrank, er verwandelt dein Aussehen für eine gewisse Zeit, sodass du unerkannt bleiben kannst.“

„Ja, davon habe ich gelesen... und als wer soll ich gehen?“

„Der Trank ist bereits fertig, ich weiss nicht wer du werden wirst... aber das werden wir ja dann sehen. Hier, lies dir einfach den Brief selbst durch, dann kannst du alles selbst sehen...“ Hermine gab ihm den dechiffrierten Brief, den sie selbst abgeschrieben hatte und stand in Richtung Haus auf. Harry begann aufmerksam zu lesen....

Als er fertig war, war auch Hermine wieder da, sie trug ein kleines Bündel bei sich.

„Da ist die Rede von etwas, dass „Unsichtbarer Mantel“ genannt wird, meinen sie den Mantel, den du damals getragen hast... als du mich gerettet hast?“

„Ja Harry, der Brief sagt, du sollst ihn nehmen, für alle Fälle...“ Hermines Gesichtsausdruck wurde verschwörerisch: „Der Teil mit dem Mantel war nachträglich in den Brief geschrieben worden, nach dem eigentlichen Text. Ich kann mir keinen Reim daraus machen...“

„... ich auch nicht“, warf Ron ein...

„Aber etwas sagt mir, dass du ihn auch vor den Leuten des Phoenixordens geheim halten solltest.“

„Aber...“, begann Harry... doch dann verstand er. „Willst du damit sagen, dass der Phoenixorden...“, begann er, doch Hermine unterbrach ihn: „Ich will damit sagen, dass man für alle Fälle... ein Ass im Ärmel behalten sollte... für alle Fälle...“ Auch Ron blickte Hermine an, aber sein Blick war eher nachdenklich. Beide hatten sich offenbar schon ausgiebig unterhalten.....

\*

Harry hatte den ersten Schluck des Tranks kaum getrunken, als auch schon die Verwandlung begann. Hermine und Ron betrachteten ihn zunächst nachdenklich, dann fielen ihre Münder auf.

„Was ist los?“, wollte Harry voller Ekel von dem Trank wissen, worauf Beide fast gleichzeitig antworteten:

„Du bist der Nachbar von nebenan, von dem wir immer die Zeitungen haben!“

Hermine nahm einen kleinen Handspiegel und gab ihn Harry. Der nahm ihn und betrachtete sein Gesicht, seine Größe hatte sich nicht geändert. Im ersten Moment war er ziemlich überrascht, obwohl er wusste, welcher Anblick auf ihn wartete. Er hatte tatsächlich das Aussehen des nervösen Nachbarn von nebenan angenommen, Schnurrbart, Stirnfalten, leichte Glatze auf dem Hinterkopf und das nervöse Lächeln im Gesicht. Die Ähnlichkeit war verblüffend, Harry lächelte gar nicht selbst, aber das ewige verkrampfte Grinsen wollte nicht aus seinem Gesicht verschwinden.

„Da haben die ja ganze Arbeit geleistet!“, meinte Ron, „Wie zum Kuckuck sind die an ein Haar von dem gekommen?“

„Das kann ich mir denken“, sagte Hermine, „und ich glaube ich verstehe auch, was für einen Sinn das machen soll...“ Ron und Harry schauten sie an.

„... Der Mann von Nebenan ist seit Jüngstem krank, ich habe ihn gestern durch ein offenes Fenster gesehen. Bei ihm ist immer seine Frau, andere Nachbarn besuchen die Familie soweit ich weiss nicht. Ich glaube wenn du so auf die Straße gehst, wird niemand dich verdächtigen, denn die Nachbarschaft redet hier nicht miteinander, ich bezweifle, dass überhaupt jemand hier weiß, dass er krank im Bett liegt. Das dürfte dir einen guten Schutz geben. Und vergiss nicht: Ungefähr jede volle Stunde einen weiteren kleinen Schluck. Jetzt ist es 12 Uhr Mittags. Um eins musst du wieder davon trinken.“

Harry, der den widerlichen Geschmack noch immer im Mund hatte, kämpfte beinahe damit, sich nicht zu übergeben.

„Wenn ihr mich fragt, reicht mir der Widerstand für das nächste volle Jahr!“, doch schließlich nickte er:

„Ich denk dran. Wie lange wird das wohl reichen?“

„Es müsste einen ganzen Tag reichen, aber ich glaube nicht, dass das notwendig sein wird.“, meinte Ron, „Es ist wohl einfach zur Sicherheit so viel gemacht worden. Ich vermute du bist in spätestens zwei Stunden an deinem Bestimmungsort, wenn ich mich nicht irre; es ist nicht die Art des Phoenixordens, seine Leute auf lange Odysseen zu schicken.“, sagte Ron, jetzt mit viel entspannterer Miene. Aber Hermine schien besorgt.

„Gib Acht auf dich, und trau keinem... das meine ich ernst!“ Ihre leise aber bestimmte Stimme ließ jeden andern Gedanken aus seinem Kopf verschwinden. Sie machte sich offenbar große Sorgen. Er umarmte sie herzlich und wendete sich schließlich Ron zu.

„Bist echt ein netter Typ, solche gibt's nicht mehr so häufig auf der Welt. Pass auf dich auf, Harry!“ Er umarmte ihn kurz und Beide begleiteten ihn schließlich zum Tor.

„Von nun an bist du auf dich gestellt... mehr oder weniger. Verhalte dich unauffällig, schau niemandem ins Gesicht... vor Allem nicht Leuten, die aussehen wie Voldemorts Agenten... am Besten wird's wohl sein, du versuchst es gar nicht zu erraten...“ Hermine musste über ihren gut gemeinten Rat lachen, „Pass auf dich auf“ waren ihre letzten Worte. Dann trat Harry durch das Tor und Beide verschwanden aus seinem Blickfeld...

\*

Harry trug einige alte Ausgehkleidungsstücke, die sie in einer Garderobe im Haus gefunden hatten, biedere Lackschuhe, eine hässliche braune Stoffhose, eine alte Jacke mit Lederverstärkten Ellenbogen und eine hässliche Krawatte. Er hatte die Querstraße erreicht und wartete an der Kreuzung. Pünktlich um 12.15 kam das Auto, das ihn abholen sollte: Ein Taxi. Damit hatte Harry ein Wenig gerechnet, obwohl im Brief nichts genaueres gestanden hatte, es war sehr praktisch einen ahnungslosen Kurier zu benutzen und unauffällig war es ohnehin. Das Taxi hielt auf seiner Höhe und das Fenster wurde heruntergelassen.

„Sie haben das Taxi gerufen?“

„Ja“, sagte Harry knapp und stieg hinten ein. Der Fahrer wusste offenbar vom Telefonat, was das Ziel war, denn er fuhr sofort los. Harry sollte kein Wort sagen, um sich nicht zu verraten, und daran hielt er sich auch eisern. Wenn es wohl in diesem Moment einen echten Engländer mit einer „stiff upper lipp“ gab, dann ihn, dachte Harry halb amüsiert, halb ängstlich. Wenn irgendwer auch nur Verdacht schöpfte, dann war es um ihn

geschehen, das konnte er sich denken. Mit der Kleidung musste er einfach so etwas wie ein unterbezahlter Hauslehrer sein, unzufrieden, aber sich mit der Situation arrangierend. Wenn nur sein alter Lehrer aus der Schule ihn jetzt sehen könnte, dachte er sich, natürlich mit seinem echten Gesicht. Der Gedanke ließ ihn beinahe in Gelächter ausbrechen, aber er fasste sich rechtzeitig.

Das Taxi verließ das Wohngebiet und bog auf eine größere Ausfallstraße. Der Weg führte raus aus dem Gebiet London und in Richtung Flughafen Heathrow. Plötzlich wurde ihm bewusst, dass er keine Papiere bei sich trug. Dabei würde er die an einer Straßensperre dringend brauchen. Er wusste, dass er zu einem späteren Zeitpunkt eine andere Person treffen würde, die ihn weiterbringen würde... vielleicht würde er dann gefälschte Papiere bekommen.

Wohin wohl die Reise ging? Er hatte die Möglichkeit eines Fluges von vornherein ausgeschlossen, zu gefährlich. Und auch wenn der Wagen zum Flughafen fuhr, musste das eine Ablenkung oder so etwas sein. Am Flughafen würde wahrscheinlich ein weiteres Taxi auf ihn warten... und so fort, bis seine Spur endgültig verwischt sein würde. Schließlich würde er in ein kleines schwarzes Auto steigen, das ihn zu einem anderen Versteck, womöglich mitten in London fahren würde. Oder aber der Orden setzte auf die Taktik „Je verückter, desto schwerer vor auszusehen“. Sie könnten ihn tatsächlich in ein Flugzeug setzen, gerade weil es so gefährlich war. Niemand von Voldemorts Leuten würde sich denken können, dass der womöglich inzwischen meistgesuchte Mensch in England tatsächlich in das am besten gesicherte öffentliche Gebäude gehen würde: Einen Flughafen... Je unwahrscheinlicher, desto größer die Wahrscheinlichkeit, dass es doch klappt, das war eine sonderbare Logik, er hatte sie in Agentenfilmen schon gesehen. Aber da war immer noch das Risiko, dass der Plan schief ging und er gefasst wurde... oder schlimmer: Dass der Phoenixorden wirklich bereits unterwandert war und das alles hier eine Falle war... wenn das der Fall war, hatte er ohnehin keine Chance, er musste dem Plan blind vertrauen, einen anderen einigermaßen sicheren Weg gab es nicht. Und dennoch, vielleicht fuhr er ja eben geradewegs in die Höhle des Löwen. Und an seine Verpflegung hatte er auch nicht gedacht, er hatte starken Durst von dem Vielsafttrank... ganz zu schweigen von den verfluchten Lederschuhen, die seine Füße drückten und ihm Schmerzen zufügten...

Nach einigen Minuten wurde der Verkehr dichter, staute sich immer mehr, bis er schließlich zum Erliegen kam. Aus den Fenstern konnte Harry erkennen, dass sich der Verkehr mehrere Kilometer bis zum Flughafen staute... oder an einer Straßensperre. Der Gedanke ließ ihn erschauern. Er hatte ja keine Papiere bei sich. Harry schaute auf seine Armbanduhr. Es war jetzt 12.57, es war fast soweit. Er wollte nichts riskieren und trank einen weiteren Schluck aus der Phiole. Der Geschmack war fürchterlich und er verzog sein Gesicht. Der Fahrer sah das im Rückspiegel, aber achtete nicht weiter darauf. Er dachte wahrscheinlich, der biedere Herr auf dem Rücksitz versüße sich sein Leben mit Hochprozentigem. Es war fast halb zwei, als das Taxi endlich die Straßensperre erreichte... oder ihr zumindest nahe kam. Mehrere Polizeiwagen blockierten die Straße und die Polizisten kontrollierten jeden einzelnen Wagen. Harry begann sich jetzt mit dem Gedanken abzufinden, seine Reise könne nun doch schon sehr bald vorbei sein. Er hatte seinen provisorischen Zauberstab nicht dabei, er hätte ihm ohnehin kaum etwas genutzt. Sein einziger Trumpf war der unsichtbare Mantel. Der Fahrer machte keine Anstalten, ihm noch schnell gefälschte Papiere zu reichen, also machte er sich bereit, seinen Mantel herauszuholen und wegzulaufen... als ihn plötzlich ein Klopfen direkt neben ihm aus den Gedanken riss.

Ein Polizist war die Kolonne entlanggelaufen und hielt beim Rückweg an dem Taxi, deshalb hatte ihn Harry nicht sehen können. Er hatte sich an sein Fenster gelehnt und klopfte daran. Sein Blick war fest auf Harry geheftet. Es war 13.53. Harry fiel fast sein Herz in die Schuhe, die seine Füße schmerzhaft drückten... Er ließ das Fenster herunter und schaute dem Polizisten ins Gesicht.

„Steigen sie bitte aus dem Wagen Mister!“ Der Polizist hielt seine Rechte fest am Pistolenhalfter. Harry wurde ganz bleich, aber sein Gesichtsausdruck verriet nichts von seiner Aufregung. Langsam stieg er aus dem Fond des Wagens und richtete sich auf. Für eine Flucht war es jetzt wohl endgültig zu spät. Der Polizist hielt seine Hand weiter auf dem Halfter.

„Gehen sie bitte langsam zum Mannschaftswagen. Ganz ruhig.“ Die große Polizeimütze ließ das gespannte

Gesicht des Polizisten noch ernster erscheinen. Bei der Straßensperre wurden die anderen Beamten aufmerksam auf die Szene und hielten in der Kontrolle inne. Harry ging vor dem Polizisten her, sein Gesicht bleich, mit steifem Schritt. Einige Kilometer weiter flog ein Passagierflugzeug vom Flughafen in Richtung Freiheit. Sein Rumpf und Flügel glitzerten silbrig in der Sonne, wie ein zynisches letztes Necken des Schicksals...

\*

-----

Da war wohl gestern beim uploaden was schiefgegangen, ist aber jetzt wieder behoben... viel Spaß beim Lesen!

## Silberglanz II

\*

Harry fühlte sich elend. In diesem Moment schien die ganze Welt ihm auf den Kopf zu fallen, ganz langsam und unabwendlich, mit jedem Schritt, den er auf sein sicheres Ende zuschritt. Wie hatten sie ihn entdeckt? Wie hatten sie herausgefunden, wer er war? Er hatte doch immer noch das Gesicht eines unbescholtenen Beamten, auch wenn das in wenigen Minuten vorbei sein würde. Er war in der Gewalt von bestimmt einem Dutzend Polizisten, unter ihnen mit Sicherheit ein Todesser oder zumindest einer am anderen Ende der Funkverbindung der Streifenwagen, er war machtlos, hatte keinen Zauberstab, niemanden, der ihm beistand. Mit einem Schlag wurde ihm bewusst, dass es vorbei war. Voldemort würde ihn Ginny vorführen, ihn foltern, um sie zur Herausgabe der Information über diesen Nicholas Flamel zu zwingen, weshalb auch immer er ihn jetzt noch haben wollte, nachdem doch der Stein der Weisen für ihn schon längst seinen Dienst getan hatte. Aber so, wie er Ginny kannte, würde sie unglaublich geschockt sein, sich aber fassen und nicht nachgeben. Voldemort würde ihn umbringen, wie er es schon einmal hatte tun wollen und dann würde er Ron und Hermine fassen, er würde überhaupt alle umbringen, vielleicht bei einigen einfach aus Spass den teuflischen Fluch vollführen. Aber Ginny würde er sich bis ganz zuletzt aufheben, er hatte Zeit. Er würde sie zum Reden bringen, über kurz oder lang, jetzt würde ihn nichts mehr daran hindern, sein Vorhaben zu Ende zu führen, an dem ihn Harry einmal hatte hindern können. Harry konnte nichts tun, gar nichts. Ihm war zum Weinen zumute. Einige wunderschöne Tage hatte er sich eingebildet, eine schöne Zukunft läge vor ihm, er könnte etwas bewegen. Aber die Realität hatte ihn hier und jetzt eingeholt.

\*

Der Polizist mit dem ernstesten Gesicht, der tief in seinem Gesicht liegenden Mütze und der Hand auf dem Halfter führte ihn zum Mannschaftswagen. Drinnen saß an einem kleinen Plastiktisch ein Polizeioffizier über einem Stapel Papieren. Der Polizist führte ihn näher heran und blieb dann stehen.

„Ich glaube ich habe hier Ihren Mann, Sir. Was soll ich mit ihm machen?“

„Bringen sie ihn hier rein. Ab hier übernehme ich, danke.“

Der Polizist brachte Harry herein und schloss dann die Tür hinter ihm. Der Offizier forderte ihn mit einer nachlässigen Kopfbewegung auf, sich ihm gegenüber zu setzen. Harry schaute unauffällig auf seine Armbanduhr: 14.02 Uhr. Jeden Moment musste die Wirkung des Vielsafttranks nachlassen. Aber das machte jetzt keinen Unterschied mehr...

Sein Gegenüber holte eine Akte aus dem Stapel hervor und legte sie vor sich.

„Mr. Walton, oder sollte ich eher sagen... Harry Potter?“ Das Gesicht des Beamten war unbeweglich, seine Augen starrten bewegungslos in die Seinen. In diesem Moment spürte er, wie die Rückverwandlung begann. Nach einer Minute hatte er wieder sein eigenes Gesicht und der Beamte konnte sehen, wie Harry sich fühlte. Seinen Mund umspielte ein süffisantes Lächeln, es hatte ihn überhaupt nicht überrascht, dass Harrys Gesicht sich gerade total verändert hatte. Schon bald grinste er. Harry spürte, wie das Grinsen auch die letzten Lebensgeister aus ihm vertrieb, er schaute vor sich auf den Tisch. Er wollte nichts sagen, zumindest solange sie ihn nicht zwangen. Der Officer griff wieder nach dem Aktenumschlag. Er schlug eine Seite irgendwo darin auf und sagte dann:

„Gegen Mr. Walton lag ein Haftbefehl wegen Veruntreuung öffentlicher Gelder vor, Mr. Potter. Ein dummer Zufall, was? Aber natürlich ist es nicht allzu schlimm, Gelder zu veruntreuen. Man wird gefeuert, klar. Und man kriegt einige Jährchen... in Azkaban. Auch das wäre für Sie nicht allzu schlimm, vorausgesetzt, Sie hätten einen entsprechend großen Vorrat an Vielsafttrank...“ Sein Grinsen kehrte wieder zurück.

„Zum Glück werden Verbrecher schon vor ihrer Festnahme überwacht... für den Fall, dass sie versuchen, sich mit ihrer Beute aus dem Staub zu machen...“

Harry schwieg einfach nur. Was blieb ihm auch anderes übrig? Aber die seltsame Ironie entging seinem gequälten Geist nicht. Es war wohl die am besten geplante Flucht gewesen, die er sich wünschen konnte...

und am Ende musste gerade dieses Ar\*\*\*\*\* von Walton Gelder veruntreuen. Das war bestimmt auch der Grund gewesen, warum er so nervös gewesen war..... Scheiß Schicksal.

„... Und so sind Sie jetzt bei mir gelandet, Mr. Potter. Ich sacke die Belohnung ein, immerhin 2500 Galleonen. Ich bin mit einem Schlag meine Schulden bei Gringotts los. Ich könnte mir eine komplett neue Garnitur selbstabwaschende Küchengeräte kaufen, meine Frau nörgelt schon seit Jahren... von den Möbeln ganz zu schweigen. 2500 Galleonen sind eine Menge Geld...“ Er nickte leicht auf und ab, den Blick auf Harry gerichtet. Harry schaute hilflos zurück. Der Officer schien diesen Moment auszukosten, er beobachtete Harry ganz aufmerksam.

Eine Minute später sagte er:

„Aber Mr. Potter... wie sollte ich dann meinen Vorgesetzten erklären, dass ich meinen Fund noch nicht gemeldet habe?“

Harrys leerer Blick wanderte langsam nach oben zum Gesicht des Officers. Sein Gesicht zeigte Unglauben...

„Wie sollte ich denen erklären, dass ich persönlich verhindert habe, dass die Information über den falschen Mr. Walton weitergeleitet wird? Oder dass ich diese Beamten hier eigenmächtig und ohne Genehmigung von anderen Aufgaben abgezogen habe und hier aufgestellt habe, um Sie festzunehmen? Und am allerwichtigsten, Mr. Potter, wie soll ich denen erklären, woher ich überhaupt wusste, dass der falsche Mr. Walton in Wirklichkeit Sie waren?“

Harrys Mund stand offen, geschah das eigentlich gerade wirklich, oder war das Einbildung? Und was brachte diesen Police-Officer dazu, diesen Unsinn zu erzählen... oder war das gar kein Unsinn?

„Mr. Potter... in meinem Beruf ist gute Menschenkenntnis unerlässlich. Und was Sie angeht, habe ich im Moment keine besonders hohe Meinung von Ihnen. Ich habe Sie mir größer vorgestellt, nicht nur was den Körper angeht... Aber wenn anscheinend niemand anderes als Sie einer der wenigen Menschen sind, die den dunklen Lord noch in so etwas wie Unbehagen versetzen können, dann muss ich mir offenbar eingestehen, dass meine Menschenkenntnis lückenhaft zu sein scheint... Sie müssen wissen, dass mir voll und ganz bewusst ist, dass ich ein toter Mann bin, ohne Frage... ich hoffe Sie haben mehr Glück!“

Er griff in das hintere Ende der Mappe und holte ein Bündel heraus. Es war ein Personalausweis, ein Reisepass und ein Ausdruck eines Flugscheins. Er reichte sie Harry. Es war ein Flug nach Madrid... in 2 Stunden.

„Jetzt sollten Sie wieder einen Schluck aus dem kleinen Fläschchen in Ihrer Jackentasche nehmen. Sie heißen jetzt Martin Brown, diese Identität hält höchstens noch einige Stunden... , In Madrid bekommen Sie dann alles Nötige. Viel Glück!“

Harry nahm einen kleinen Schluck aus der Phiole und wartete auf die Wirkung. Als er wieder das Aussehen von Mr. Walton angenommen hatte, öffnete der Officer die Tür des Mannschaftswagens und rief den Polizisten herbei.

„Das ist nicht unser Mann, lassen Sie ihn durch!“

„Ja, Sir!“

Der Polizist begleitete ihn zu seinem Taxi, das jetzt am Straßenrand parkte. Harry setzte sich hinein und die Tür wurde geschlossen, der Wagen fuhr an und einen Augenblick später hatte er die Straßensperre hinter sich gelassen und fuhr Richtung Flughafen...

Harry lehnte im Rücksitz und konnte nicht glauben, dass er immer noch in Freiheit und nicht in den Händen der Todesser war. Alles erschien ihm irgendwie wie ein Traum... die Luft schien viel frischer zu sein, der Himmel hatte auf einmal diese wundervolle Schönheit an sich... und die Sonne... er machte die Augen zu und ließ die warmen Strahlen der Sonne auf sein Gesicht fallen... Er lebte noch! Auf einmal wollte er loslachen und weinen zugleich, hielt sich dann doch mit aller Kraft zurück. Es war alles geplant gewesen, es hatte nie eine Gefahr bestanden! Mein Gott, wie frisch die Luft war, wie lange Zeit seines Lebens hatte er eigentlich in geschlossenen Räumen verbracht? Jetzt wollte er einfach nur auf eine saftige Wiese und mit weit ausgebreiteten Armen die frische Luft einatmen...

Ich lebe noch, ich Lebe noch!

Verdammt nochmal, das Leben war zu schön, um in geschlossenen Räumen zu ersticken, er wollte raus, raus in die Natur, in die Wälder...

Dem Taxifahrer war seine Stimmung nicht entgangen, er sagte aber nichts, es war nicht sein Problem. Nach wenigen Minuten waren sie angekommen und Harry bezahlte ihn. Als er in der Eingangshalle war, musste er immernoch tief einatmen. Auf der Tabelle fand er seinen Flug: Madrid, Abflug 16.30...

\*

Die Schlangen vor dem Check-in waren ziemlich lang. Familien mit Kindern und riesigen Mengen Gepäck standen ungeduldig an... trotzdem hatte er plötzlich das Gefühl, beobachtet zu werden, aber er hielt sich zurück, sich umzudrehen. Er wurde natürlich beobachtet, hunderte Menschen standen um ihn herum und die Flughafenhalle wurde videoüberwacht. Und niemand konnte wissen, dass er hier stand und darauf wartete, außer Landes zu fliehen, denn er hatte das Gesicht eines Anderen und Papiere, die ihn vor einer Festnahme schützten. Er war vollkommen sicher, dachte er sich. Wenn der Police-Officer an der Straßensperre nicht urplötzlich seine Meinung änderte und vom Agenten des Phoenixordens wieder zum ehrlichen Todesser werden wollte, konnte ihm nun eigentlich nichts mehr geschehen, vorerst... Aber das Gefühl blieb. Es war ein unbestimmtes Gefühl, kaum zu unterscheiden von dem normalen Verfolgungswahn des Flüchtenden und Harry entschied sich schnell, Letzteres als Grund für sein Unbehagen anzunehmen. Aber Harry wurde beobachtet....

\*

Harry fieberte dem Start entgegen. Mit jedem Meter, den die Boeing 747 Jumbo Jet auf dem Rollfeld des Flughafens zurücklegte, stieg sein Puls, wurde er unruhiger. Natürlich hatte er keine Angst vor dem Fliegen... vielleicht ein ganz klein Wenig. Aber er hatte dieses Gefühl, dass wenn er einmal in der Luft war, er wirklich in Sicherheit war. Vorher konnte man das Flugzeug einfach anhalten, ihm die Startgenehmigung verweigern. Aber einmal in der Luft..... konnte das Flugzeug genauso zurückgerufen werden, mit einer fadenscheinigen Begründung, aber diesen Gedanken stieß er ganz schnell ganz weit von sich. Wenn er einmal in der Luft war, war alles Gut, dann hieß das wirklich, dass niemand ihn entdeckt hatte, dann hieß das, dass seine Reise weiterging, dass er in ein anderes Versteck des Phoenixordens kam. Aber andererseits wäre er dann weiter weg von Ginny... Aber dann war er sicherer und von seinem Leben hing auch das Ginnys ab, solange er lebte, war sie sicher, ebenso wie ihr Wissen über Nicholas Flamel. Und solange Voldemort nicht wusste, wo Flamel war, würde er Ginny nicht töten. Aber sie war eingesperrt... Aber er würde sich darum kümmern, sie zu retten, er würde einen Weg finden, Madrid war ja nicht sehr weit von London entfernt und mit einem Besen und einem Tarnumhang, wie er ihn in seiner Jacke versteckt hielt, konnte er wieder schnell dort sein... ganz zu schweigen von den anderen Methoden der Fortbewegung, die er nutzen konnte. Zunächst einmal würde seine Spur verwischen, dann könnte er sicherer sein, wieder zurückkommen und etwas tun...

Aber, aber, aber... die vielen Abers, die ihm einzufallen drohten, stieß er mit Macht in die unterste Schublade seines Verstands, wie die Übel aus der Kiste der Pandora. Jetzt zählte nur, dass er abflog und in Sicherheit war.

Das Flugzeug lenkte auf die Startbahn ein und beschleunigte. Immer mehr begann es zu vibrieren, während die Unebenheiten auf der Startbahn immer deutlicher zu spüren waren, immer schneller und schneller... und auf einmal hörte das leichte hin und her auf und der Boden entfernte sich immer weiter, der Anstellwinkel des Flugzeugs stieg und stieg...

Harry hatte das Gefühl totaler Erleichterung. Er seufzte leise, lehnte sich in den Sitz zurück und genoss das Gefühl auf Wolken zu schweben. Seine Aufregung verflog und er schaute dankbar auf die kleinen Ausschnitte der Flügel, die aus den entfernten Fenstern zu sehen waren; er hatte einen Platz in der Mittelreihe. Sie

schimmerten silbrig im Licht des Nachmittags... Die silbernen Schwingen der Freiheit, dachte er sich voller Entspannung und atmete tief durch, das beruhigende Dröhnen der Turbinen in den Ohren. Er ließ es sein ganzes Wesen durchdringen, so mussten sich Engelsschwingen anhören...

\*

Das Flugzeug war eine halbe Stunde in der Luft und Harry rief sich ins Gedächtnis, dass er nicht einschlafen durfte und regelmäßig den Schluck Vielsafttrank nehmen musste. Der Gedanke belustigte ihn, das war im Vergleich zum Schrecken der Straßensperre ein so kleines Problem, dass es schon fast lächerlich war. Aber vergessen durfte er es trotzdem nicht. Er frischte seine Tarnung noch einmal auf - die kleine Flasche war noch etwas mehr als halbvoll - und versteckte das Fläschchen wieder in der Jacke. Das Gefühl, es überstanden zu haben war äußerst angenehm und Harry genoss es in vollen Zügen. So gut hatte er sich schon lange nicht mehr gefühlt... eigentlich noch nie. Neben ihm saß ein Mann, der offensichtlich Flugangst hatte. Er saß ziemlich verkrampft da und versuchte zu schlafen. Harry bemitleidete ihn kein Bisschen, im Grunde wäre er eigentlich froh, seinen Platz zu übernehmen, seine Probleme mit ihm zu tauschen. Ein wenig Flugangst für das selige Unwissen... der Gedanke kitzelte ihn, er vertrieb ihn aber bald.....

\*

Über die Lautsprecher war angekündigt worden, dass die Landung bevorstand. Harry ließ sich allerlei durch den Kopf gehen... was würde in Madrid auf ihn warten? Würde er in Madrid bei Leuten vom Phoenixorden unterkommen oder gar ganz allein? Oder würde die Reise weitergehen? Von Madrid aus war ja nichts ausgeschlossen: Der nächste Flug konnte genauso gut nach Sydney oder New York gehen, es war ein komplettes Rätsel für ihn. Aber mit Sicherheit würde er diesmal mit höherrangigen Leuten zusammenkommen, das ahnte er. Vielleicht zusammen mit Professor McGonagall... ihm graute davor, wie sie alle anfangen könnten, ihm zu erklären, wie wichtig es war, seine Bestimmung aus der Prophezeiung wahrzunehmen... es bereitete ihm fast mehr Unbehagen als der Trank, den er regelmäßig schlucken musste. Der Gedanke an einen Endkampf, bei dem Ginny ihm all ihre Kraft übertrug, damit er Voldemort besiegen konnte, worauf sie dann sterben würde widerte ihn an. Er wollte nicht, dass ihr Leben für seinen Sieg gegeben wurde, das war einfach falsch. Er wollte kein neuer Clachijnius sein, er wollte nicht die Welt verändern... gut, Voldemort war eine Geißel der Menschheit, aber er würde irgendwann von selbst sterben und alles würde allmählich besser werden. Es war nicht in Ordnung, dass gerade sie dafür starb...

Während er noch hin und her dachte kam eine Stewardess den Gang entlang. Sie kontrollierte offenbar, ob alle Passagiere schon auf ihren Plätzen waren. Als sie an ihm vorbeikam, ließ sie wie zufällig ein kleines gefaltetes Blatt Papier in seinen Schoß fallen und lief langsam weiter ohne sich umzudrehen. Harry war zunächst perplex, nahm aber das Blatt und faltete es auf. Auf dem Blatt stand nur ein mit Bleistift gekritzelter Satz:

„Folgen Sie mir unauffällig!“

Harry schaute sich vorsichtig um. Die Menschen bereiteten sich auf die Landung vor, niemand sah ihn an. Sein Herz beschleunigte. Was hatte das zu bedeuten? Aber bevor er nachdenken konnte war er schon aufgestanden und folgte der Stewardess, die gerade hinter dem Vorhang verschwand. Es gab eine Chance von 50-50 dass sie eine Todesserin oder vom Phoenixorden war. Aber da ihm so oder so die Hände gebunden waren, gab es ohnehin nur eine Option... Als er hinter dem Vorhang war, wartete die Stewardess im Service-Teil. Sie drückte ihm eine kleine Plastiktasse und eine graue Jacke in die Hand.

„Trinken Sie! Wenn die Wirkung eingesetzt hat, ziehen Sie diese Jacke an und folgen Sie mir auf dem anderen Gang! Machen Sie schnell!“

Harry gehorchte. In der Tasse war wieder Vielsafttrank. An den Geschmack würde er sich jetzt wohl gewöhnen müssen. Als er verwandelt war und die andere Jacke angezogen hatte, wobei er den Tarnumhang unauffällig mitnahm, folgte er der Stewardess ininigem Abstand. Sie lief jetzt in Richtung hinteres Ende des Flugzeugs, auf dem Gang auf der anderen Seite des Mittelteils. Als beide einen Abschnitt weiter waren, blieb

sie im Service-Teil zwischen den Vorhängen stehen, Harry kam wenige Augenblicke später an. Sie ging in eine Ecke der kleinen Flugzeug-Küche und bückte sich nach einer kleinen Klappe im Boden. Sie klappte sie auf und zeigte hinein.

„Folgen Sie die Leiter nach unten. Viel Glück!“

Harry zögerte einen Moment und zwängte sich schließlich in den kleinen senkrechten Schacht mit Leiter. Über ihm klappte die Stewardess die Klappe zu...

Harry konnte nicht nach unten sehen, es war zu eng. Also stieg er langsam immer weiter nach unten, ohne zu wissen, was auf ihn wartete. Nach dutzenden Sprossen war er offenbar in der Gepäckabteilung angelangt. Als er wieder auf dem Boden aufsetzte stand ein Mann neben ihm. Er zeigte mit der Hand in eine Richtung... Harry folgte ihm. Sie liefen schweigend weiter in Richtung Heck des Flugzeugs. Was auch immer auf ihn wartete, Harry hatte keine Wahl, der Mann hatte eine Pistole. Harry voran und der Mann hinter ihm liefen zwischen den silbrigen Gepäckcontainern mit allerlei Beschriftungen bis ganz nach hinten. Dort gab es noch eine Luke, die nach unten führte... aber diese hier führte ganz offensichtlich nicht in einen anderen Teil des Flugzeugs, denn das Flugzeug war unter ihren Füßen vorbei...

\*

# Siland

\*

Und trotzdem war da ein enger Schacht mit Leiter, der nach unten führte. Harry konnte sich das zuerst nicht erklären, denn der Schacht ging ganz offensichtlich über die Außenhülle des Jumbo Jets ins Nichts hinaus. Der Mann zeigte in den Schacht und Harry kletterte hinein, folgte der Leiter nach unten. Als er unten angekommen war...

...war er in einem zweiten Flugzeug!

Es war ein kleiner Businessjet, durch die Fenster konnte Harry die Flügel des Jumbos sehen, die Kondensstreifen, die ein Dutzend Meter hinter den Triebwerken wirbelnd entstanden. Einige Augenblicke später kam der Mann den Schacht herunter.

„Herzlich willkommen bei den Magic Airlines, Mr. Potter“ er grinste „Man verfällt auf allerlei Abwege, wenn jede Magie von den Todessern geortet werden kann, wie Sie schon gemerkt haben! Ich bin Glen, tut mir Leid, dass oben alles so geheimnisvoll ablaufen musste, ist Vorschrift, genauso wie das hier...“ damit zeigte er auf seine Pistole.

„... ja, schon klar...“, entgegnete Harry etwas benommen. Er sah, dass die Verbindung der Flugzeuge gekappt war, der Jumbo entfernte sich nach oben.

„Machen sie es sich bequem, der Flug dauert von nun an etwas länger...“

„Und wohin geht's?“, fragte Harry neugierig

„Wir fliegen nach Siland, soweit ich weiß die letzte freie Stadt auf der Welt... machen Sie sich darüber keine Gedanken, Sie haben es geschafft, Harry, von nun an kann wirklich nichts mehr schiefgehen, Sie sind in Sicherheit! Machen Sie's sich bequem, wenn Sie Hunger haben, können sie sich hier bedienen“ Er zeigte auf einen kleinen Schrank am Ende der Kabine und ging dann Richtung Cockpit. Harry setzte sich auf einen der freien Plätze und entspannte sich. Aus dem Fenster sah er noch den Jumbo, jetzt viel weiter unten, denn sein Flugzeug gewann an Höhe. Schon bald würde der Jumbo ohne ihn in Madrid landen... wie lange sein neuer Flug dauern würde, wusste er nicht...

Die Worte von Glen klangen in seinen Ohren

„Jetzt kann nichts mehr schiefgehen, Sie sind in Sicherheit!“ Die Worte bewirkten zwiespältige Gedanken in ihm. Wo lag diese Stadt, konnte es denn auf der Welt überhaupt einen Sicheren Ort geben? Andererseits war es verlockend, dem Versprechen zu vertrauen und sich einfach fallenzulassen... kein Risiko mehr, keine Gefahr...

\*

Harry dachte noch eine ganze Weile über die Situation hin und her... Irgendwann ließ ihn das Summen und Rauschen der Triebwerke schläfrig werden und er nickte ein. Nicht lang und er schlief tief und fest...

Ein seltsamer Traum tauchte aus den Tiefen seines Schlafs auf. Ginny war da, sie stand inmitten einer Gruppe von Menschen. Alle lachten und waren fröhlich, auch Ginny. Sie unterhielt sich mit Ron und Hermine, die Stimmung war ausgelassen. Harry stand etwas abseits, wollte auch in die Gruppe kommen. Er wollte loslaufen... aber er bewegte sich nicht. Seine Beine gehorchten ihm nicht. Er wollte etwas sagen, aber seine Stimme stockte und er blieb stumm. Er wollte seinen Arm ausstrecken, aber auch der blieb starr an seinem Körper...

Irgendwann merkte er, dass alle nur ihre Lippen bewegten... es war vollkommen still in seinem Traum. Wer in ein stilles leeres Zimmer kommt, nachdem er draußen auf der Straße war, der spürt, wie ihn die Stille

umschließt. Lässt er sich auf dieses Gefühl ein, wird ihm der Klang der Stille irgendwann schlagartig bewusst. Und dieser Klang hat etwas Lautes, Bedrohliches. Er ist viel lauter als der Lärm auf der Straße. Er ist ohrenbetäubend.....

Harry nahm jetzt diesen Klang wahr... und er war lauter, als alles, was er jemals gehört hatte, er schien seine Trommelfelle einzudrücken, ihn zu erschlagen...

In seinem Traum begann Schnee zu rieseln. Er fiel in immer dichteren Flocken von oben herab auf alles. Schon bald hatte sich ein kleiner Teppich auf dem Boden gesammelt, zwischen den Menschen in der Gruppe. Die gingen jetzt langsam gemeinsam weg, in die entgegengesetzte Richtung von Harry. In wenigen Augenblicken war er allein inmitten des Schnees.

Der Schnee war nicht weiß, er schimmerte silbern...

Harry schlief einen ruhigen und entspannten Schlaf, jetzt traumlos. Die Erinnerung an seinen Traum würde verblasst sein, wenn er aufwachte...

\*

Es war Nacht. Das Flugzeug flog noch immer. Er streckte sich ausgiebig und schaute aus dem Fenster. Draußen war es stockfinster. Andeutungsweise konnte er Sterne ausmachen, aber die Beleuchtung im Flugzeug spiegelte sich in der Scheibe und das machte es unmöglich hinauszusehen. Harry fühlte sich noch immer müde und schläfrig. Ihm war, als ob er seit Jahren nicht mehr geschlafen hatte... und als müsste er das jetzt alles nachholen. Er wollte nur noch in diesem Sessel sitzen und entspannen.

Wo mochte das Flugzeug jetzt sein? Er lehnte sich an das Fenster und hielt mit beiden Händen das Licht der Kabinenbeleuchtung ab. Er konnte Sterne sehen, aber die Nacht war mondlos, unten war alles schwarz. Sogar in absoluter Finsternis war auf dem Land nachts immer irgendein Licht zu sehen, irgendwo scheint immer irgendeine Lampe, ist immer irgendwo eine Stadt oder ein Dorf, außer vielleicht in der Wüste. Er könnte über der Sahara sein, oder über dem Atlantik... aber wie lange flog er schon? Es waren viele Stunden vergangen, wenn das Flugzeug mit 900 Kilometern pro Stunde flog, mussten sie viele tausend Kilometer weit geflogen sein, natürlich nur, wenn sie geradeaus flogen. Irgendwann gewann die Neugier über seine Lethargie und er suchte nach seiner Uhr. Er musste sie irgendwann von seiner Hand abgestreift haben und irgendwo eingesteckt haben, weil sie ihm am Handgelenk unangenehm war. Aber nun konnte er sie nirgendwo finden. Er durchsuchte alle Taschen, fand aber nichts. Er musste sie irgendwo verloren haben... aber das beunruhigte ihn nicht. Er lehnte sich wieder zurück und schloss wieder die Augen.

„Wen interessiert, wie spät es ist oder wo ich jetzt bin?“

Er atmete tief durch und genoss das Gefühl, sicher... und frei zu sein. Der Ausdruck „Stadtluft macht frei“, den er irgendwo einmal gehört hatte, kam ihm in den Sinn. Ein Mensch konnte mitten in einem schönen Garten in einer Stadt voller Menschen - ein Gefangener und in einer finsternen Höhle ohne Ausgang und Licht - frei sein. Das hatte er in letzter Zeit sehr deutlich am eigenen Leib erfahren und mehr als jemals jetzt in diesem kleinen Flugzeug mitten über dem Nirgendwo. Er war jenseits von Zeit und Raum, unerreichbar für jede Gefahr, das spürte er mit jeder Faser seines Körpers. Voldemort konnte ihn niemals finden, er war machtlos... In Harrys Kopf kämpften noch eine Zeitlang die zwei Stimmungen Entspannung und Verantwortungsgefühl einen ungleichen Kampf, bei dem letzteres klar unterlegen war... ein Wenig war ihm das schon unbehaglich aber Kämpfe entschieden ja noch lange nicht Schlachten...

Kurz bevor er wieder in seligen Schlummer entglitt meldete sich die besiegte Seite noch einmal zu Wort und wiederholte einen Satz, den irgendjemand Harry vor langer Zeit einmal gesagt hatte:

„In dem Moment, wo man sich keine Sorgen mehr macht, ist man schon mit einem Bein im Grab...“

Die Siegerin kümmerte das wenig – Harry war eingeschlafen, bevor der Satz sein Hirn erreicht hatte...

\*

Die drei Männer im Cockpit des Flugzeugs saßen lässig in ihren Sitzen. Die beiden Piloten hatten den Autopiloten eingeschaltet und spielten Karten. Der dritte Mann, Glen, saß auf dem Navigatorsitz und las eine Zeitung. Die Beleuchtung im Raum ließ das Sternenlicht nicht durch die Verglasung dringen, sodass man den Eindruck hatte in einem U-Boot zu sitzen, mit den schwarzen Fenstern als Illusion einer Verbindung nach Draußen mit der Luft, dachte sich Glen, als er gedankenverloren seinen Blick von seinem Artikel wegnahm und auf den claustrophobisch engen Raum richtete.

Andererseits konnte man das beinahe schmerzhaft enge Cockpit auch sehr wohl als anheimelnd und angenehm empfinden, wenn man sich vorstellte, dahinter streiften wilde Tiere in Menschengestalt umher, geführt von einem grünhäutigen Monster, das nach Lust und Laune um sich herum zu morden pflegte... Ja, unter dem Aspekt ist es wahnsinnig angenehm hier, dachte er, sicher, bequem... ein Platz an dem man lange Zeit verbringen konnte... Glen war sich sicher, dass seine beiden Kollegen so dachten, sie genossen die claustrophobisch enge Sicherheit, gaben sich mit ihrem Kartenspiel und dergleichen oberflächlichen Ablenkungen ab, ohne das Große zu sehen, dachte er, als er seinen Blick wieder auf die Zeitung richtete. Sie trug den Titel „Silver Prophet“ und der Artikel, ein Kommentar, den er gerade las, beschrieb den Alltag in der „unfreien Welt“ auf genau die Weise, die er sich eben vorgestellt hatte...

\*

„... die freien Kräfte sind somit auch weiterhin auf dem Rückmarsch, auf jeden neu gewonnenen Anhänger der lichten Seite kommen drei, die gefasst und für immer eingesperrt werden, wenn nicht Schlimmeres. Nichts verdeutlicht die Situation anschaulicher als ein Blick auf die Bautätigkeit der Machthaber: Nach internen Statistiken wurden allein letztes Jahr drei neue Internierungslager errichtet, während zum Beispiel keine einzige Schule für Magie zusätzliche Zuschüsse erhielt. Die Zahl der Eingesperrten nimmt täglich zu, während die Ausbildung in den Schulen immer mehr degradiert...

Anstatt weiter Mittel für sinnlose Projekte zu verschwenden, die ohnehin auf verlorenem Posten stehen, sollte sich der hohe Rat Silands endgültig mit der Tatsache anfreunden, dass die Magierwelt außerhalb nicht zu befreien ist, vor allem nicht mit den zur Verfügung stehenden Recourcen. Vielmehr sollte das Augenmerk darauf liegen, „Weissmagier“ verstärkt in die sichere Zone zu evakuieren und diese noch besser und nachhaltiger zu schützen...“

\*

Solche und ähnliche Artikel standen in fast jeder Ausgabe des „Silver Prophet“, der größten Zeitung Silands. Sie spiegelten die allgemeine Stimmung wieder, die in der Stadt herrschte und niemand maß ihnen mehr Aufmerksamkeit zu als ein zustimmendes und wissendes Nicken... Nicht so Glen und viele Andere. Sie wollten sich nicht damit abfinden, dass in der Stadt „business as usual“ vorherrschte, während draußen Leid und Unglück ihren Lauf nahmen... Aber mehr als vage Überlegungen und Hoffnungen gab es ja ohnehin nicht...

\*

Es war Morgengrauen, als Glen durch einen Funkspruch aus dem Apparat neben sich geweckt wurde. „Flight control an Flug 0305, wie ist ihre Lage? Wie geht es ihrem Passagier?“ Glen übermittelte ihre Position und bestätigte, dass Harry wohlauf sei. „Bitten um Einflugerlaubnis, Tower.“

„Genehmigt. Landen sie auf Bahn 2. Ende“

Glen wiederholte die Botschaft seinen Kollegen und stand dann auf, um Harry zu wecken. Einer der Piloten lächelte noch:

„Sein Gesicht würde ich zu gerne sehen, wenn wir landen!“

„Ts ts ts“ entgegnete Glen und ging nach hinten.

\*

Harry war schon seit einiger Zeit wach, als Glen in die Kabine kam. Er hatte sich aus dem Schrank einige Sandwiches geholt und biss gerade in das letzte, bevor er mit Malztrunk nachspülte.

„Sie sind ja schon wach, Mr. Potter, das trifft sich gut, wir landen bald in Siland.“

„Lassen sie mich raten, wo es liegt... nach der Flugzeit schätze ich in Argentinien... oder Uruguay... oder doch auf den Falklands?“

Glen ließ ein vielsagendes Lächeln über sein Gesicht huschen und sagte nur:

„Lassen Sie sich überraschen, Harry, sie sollten schon mal ihren Gurt anlegen...“

„Na kommen Sie Glen, wir sind mindestens noch in 6000 Meter Höhe und noch lange nicht über Land, kann das nicht warten? Oder sind die Siländer noch größere Pedanten als die anderen?? Ich hasse Sicherheitsgurte!“

Glen grinste wieder und meinte nur mit einem Achselzucken:

„Was soll ich machen, Sicherheitsvorschrift!“

\*

Harry hatte mürrisch seinen Sicherheitsgurt angelegt und lehnte sich griesgrämig in seinen Sessel zurück. Das Flugzeug hatte jetzt den quälend langen Sinkflug begonnen, der noch mindestens eine Stunde dauern würde, dachte sich Harry schnaufend.

„Na wunderbar, vom Regen in die Traufe!“

In der „normalen Welt“ waren die ja schon pedantisch und ordnungsliebend, stolz auf Vorschriften und Regulierungen, dachte er, aber DAS war wirklich der Gipfel! Eine Stunde vor der Landung die Gurte anlegen zu müssen war wirklich zu viel. Wenn alles in dieser verfluchten Stadt so organisiert war, würde er sofort wieder von dort verschwinden... aber wohin? - fragte sein Hinterkopf zynisch, hast du denn eine Wahl?

Das Flugzeug machte jetzt sinnlose Kurskorrekturen mitten in der Luft, es lenkte in weitem Bogen mal nach rechts, mal nach links, sodass Harry beinahe einen Rundumblick um das Flugzeug bekommen hatte...

Weit und breit kein Land in Sicht und das Flugzeug hatte sogar den Sinkflug fast eingestellt und flog fast nur auf der selben Höhe. Harry entschied, sich nicht mehr zu ärgern, sondern sich in die Situation zu fügen. Vorhin erschien ihm Glen noch ziemlich normal, aber nun änderte Harry seine Meinung von den Siländern grundlegend. Die Isolation musste ihnen den Verstand geraubt haben, irgendetwas war offenbar in ihren Köpfen schiefgegangen... davon konnte sich Harry mit jedem Blick aus dem Fenster mehr und mehr vergewissern.

Die Maschine flog jetzt eine gefühlte zehndutzendste Wende im Zickzack und in Achterlinien in 5000 Metern Höhe mitten im Nirgendwo über dem Atlantik. Obwohl Harry nicht dazu neigte, seekrank zu werden, begann ihm das ständige Kippen und Wenden auf den Magen zu schlagen. Als er glaubte, sich in nächster Zeit mit dem Ko\*\*beutel anfreunden zu müssen, vollzog das Flugzeug noch eine weitere Kurve und vor Harry

erschien etwas wie eine riesige silbrige Wolke ganz nah am Flugzeug, die er vorhin noch nicht gesehen hatte...

\*

Harry ließ die Kinnlade ins Bodenlose fallen. Die Übelkeit war wie von Meister Proper weggewischt und vergessen. Das war keine Wolke da, was vor ihm mitten in der Luft hing...

Vor Harrys weit aufgerissenen Augen breiteten sich die Umrisse einer silbrig in der Sonne glänzenden Millionenmetropole aus! Unzählige Hochhäuser und Wohnblocks standen dicht an dicht zwischen Grünanlagen und Parks. Auf den meisten Dächern waren entweder Dachgärten oder Photovoltaikanlagen, auf den Straßen fuhren Autos und Busse... und Menschen. Winzig klein konnte er an der Peripherie die Arbeiter an riesigen Gerüsten und Kränen arbeiten sehen, wie sie dieses monströse Gebilde weiter und weiter nach Außen ausdehnten, während tausende von Metern unter ihnen der Atlantik ahnungslos plätscherte...

\*

# Uhr im Sand I

\*

...Der Jet glitt elegant immer näher auf den Flughafen einer Millionenmetropole zu, von deren Existenz kaum jemand anderes wusste, als die Bewohner dieser Stadt selbst...

Es war eine schöne Stadt, blinkend im wolkenlosen Blau irgendwo im Nirgendwo über dem Südatlantik... kilometerhoch über dem Meer... unsichtbar für jeden Außenstehenden, der Hort des Glücks und der Sicherheit... in einer Welt, beherrscht vom Bösen. Der letzte Rückzugsort des Guten...

Harry versuchte sich für einige Augenblicke, als er noch über die glitzernden Dächer blicken konnte, in die Dimensionen dieser Welt für sich hineinzusetzen, sich eine innere Vorstellung zu machen...

Eine eigene Welt, entrückt von der "Realität", wie er sie gekannt hatte, bevor er von seiner Herkunft und der Magierwelt erfahren hatte, aber genauso entrückt auch von der Magierwelt selbst, in die er eben erst begonnen hatte einzutauchen... Es war seltsam, dass er innerhalb so kurzer Zeit in so viele unterschiedliche Paralleluniversen vordrang, jede der "Darunterliegenden" gewahr aber ahnungslos gegenüber den "Darüberliegenden".

Als der Düsenflieger der "Magic Airlines" unter die Höhe der meisten Hochhäuser sank und kaum spürbar aufsetzte, wurde Harry ganz klar bewusst, dass es so unendlich weitergehen musste, das hier war nicht die "erhabenste", die "höchste" Dimension, wie er sie in seinen Gedanken nur widerwillig nannte, nein, es musste noch sehr viel mehr Ebenen geben, die darüberlagen, kaum vorstellbar... nein, überhaupt nicht vorstellbar für den, der nichtsahnend irgendwo seinen Geschäften nachging und mit sich und der Welt halbwegs zufrieden war...

\*

Das rauhe Dröhnen des Umkehrschubs weckte ihn aus seinen Gedanken. Das war so absurd, gewöhnliche Technik in einer magischen Welt...

Die Fahrt der Maschine bremste zusehens, bis das Flugzeug nur noch Autogeschwindigkeit hatte, dann wurde der Umkehrschub abgeschaltet, es rollte wieder frei weiter, bog dann nach rechts von der Hauptbahn ab und auf das Flughafengebäude zu. Die angrenzenden Häuser der Stadt standen nicht sehr weit entfernt, kaum einen Steinwurf vom Flughafenzaun erhoben sich bereits die ersten Lagerhäuser und Verwaltungsgebäude eines Industriebezirks. Durch das runde Fenster sah Harry, dass am Flughafengebäude geschäftiges Treiben war, ein Frachtflugzeug wurde eben entladen und viele Fahrzeuge und Menschen liefen emsig hin und her. Ein Wenig abseits stand ein kleines Grüppchen, das offenkundig auf sein Flugzeug wartete. Zwei Männer und eine Frau, wie er kurz darauf feststellte...

"Das Empfangskomitee also..." sagte er leise, immernoch etwas baff vor sich hin.

"Natürlich, man wird Sie ja auch nicht gleich zu Anfang sich selbst überlassen, Mr. Potter..."

Harry hatte nicht bemerkt, dass Glenn in die Kabine gekommen war, aber es störte ihn nicht.

"Man wird Sie etwas herumführen, Ihnen die wichtigsten Einrichtungen erklären, denke ich. Aber Sie werden auch nicht wie ein Staatsgast behandelt, es ist schon etwas Besonderes, dass ein ganzes Flugzeug nur für Sie bereitgestellt worden ist, normalerweise werden Flüchtlinge nur in Gruppen ausgeflogen, um nicht zu auffällig zu sein... und natürlich um Sprit zu sparen..."

Glenn musste schmunzeln und sah Harry an.

"Es wird Ihnen gefallen, es ist zwar nicht sehr ehrenvoll für Widerständler, einfach zu fliehen, aber immer noch besser, als sinnlos zu sterben..."

"Sinnlos..?." Begann Harry, doch Glenn unterbrach ihn.

"Geben Sie sich keinen Illusionen hin, Harry Potter, diejenigen, die noch immer da draußen ihr Leben

riskieren, genießen hier bei uns keinen guten Ruf... im Prinzip ist alles längst verloren, "Das" ist alles, was von der schönen alten Welt übrig ist... die letzte Bastion wenn Sie so wollen... dafür umso inniger geschätzt..."

"Eine Insel der Seligen also..." Harry war von dieser Aussicht nicht gerade angetan...

Glenn musterte Harry vielsagend...

"Eine Insel der Seligen, ja, wenn Sie so wollen... Und ein Ort, für den seine Bewohner und erst recht diejenigen, die Verantwortung für sie tragen, alles, absolut alles tun würden, Mr. Potter."

Harry war unschlüssig, was ihm Glenn eigentlich damit sagen wollte... in seinen Augen konnte er lesen, dass es mehr war als das, was er eben in Worte gefasst hatte...

"Stecken Sie das ein..."

Harry nahm von Glenn eine kleine Verpackung entgegen. Als er sie in seiner Hand ansah, war es eine einzige Tablette in einer dieser Alu-Drück-Verpackungen. Als er fragend nach seinem Begleiter auf sah, war dieser bereits wortlos in Richtung Cockpit unterwegs...

Zuerst ratlos schaute er wieder darauf. Auf dem Verpackungsrest konnte er halb abgeschnitten die Reste des Wortes "Forte" erkennen...

Und dann dämmerte es ihm, plötzlich, auf einmal, war ihm klar, warum ihm Glenn dies gegeben hatte. Sein Gesicht wurde schnell ein gutes Stück bleicher... nichts gegen sein Herz, denn das rutschte ihm geradewegs in den Magen. Mit halboffenem Mund schaute er wieder aus dem Fenster, sah das "Empfangskomitee" schon ganz nah, während die Bremsen das Flugzeug schließlich zum Stehen brachten. Seine Hand schloss sich um die Tablette und steckte sie in seine Jackentasche, seinen Mund hatte er auch bald wieder zu. Das Lächeln der drei Personen da unten war freundlich, nett, einladend, erwartungsvoll...

"Fragt sich nur, was "Forte" auf dieser Dimension nun bedeuten mag...", sagte er sehr leise zu sich selbst, so leise, dass es diesmal mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit Niemand gehört haben konnte, der nicht direkt vor ihm gewesen wäre...

\*

Die kleine Gruppe schlenderte müßig durch den Empfangssaal des Flughafengebäudes, der hier so ganz anders aussah als "Auf der Erde". Keine Schranken, keine Sicherheitsschleusen... keine Warteräume, genauso wenig wie Sitzbänke. Stattdessen viele Kisten und kleine Container, nebst Fässern und allerlei sonst... und viele beschäftigte Menschen, die auf ganz und gar "gewöhnliche" Art und Weise damit hantierten, alle in gewöhnlicher Arbeitskluft und schweren Stiefeln.

Er und seine Begleiter fielen hier natürlich etwas auf, er, da er gewöhnliche Ausgehkleidung trug und die anderen, weil sie maßgeschneiderte Anzüge hatten...

"Fehlen nur die Krawatten...", dachte sich Harry etwas amüsiert, während er den ausführlichen und enthusiastischen Erläuterungen der attraktiven Dame neben sich lauschte, die bei ihm im einen Ohr herein- und im Anderen wieder herausgingen. Die drei erklärten ihm, wie Gesellschaft und Wirtschaft Silands funktionierten, trotz der erzwungenen Isolation und der begrenzten Mittel...

"...Wie sieht es mit dem Zugang zu Medien aus?", warf Harry in einer der Redepausen ein,

"...Ich meine, nun ja, Muggelmedien und Dergleichen..."

Die drei schmunzelten vergnügt.

"Das Wort "Muggel" haben wir hier schon eine ganze Weile nicht mehr gehört, Mr. Potter... In der Tat, Sie sprechen etwas Wichtiges an, natürlich haben wir hier vollen Zugang zu allen Fernseh- und Radioprogrammen und natürlich Internet, alles selbstverständlich gut geschützt durch unsere I-T-Security, natürlich ist der Kontakt zum Internet problematisch, aber in der Regel treten keine Probleme auf, man kann von hier aus natürlich nicht auf Foren und Dergleichen posten, aber der umgekehrte Informationsfluss ist beinahe unbeschränkt, wir überblicken sozusagen alles und bleiben doch sicher..."

"Splendid Isolation...", kam es Harry eher unwillkürlich über den Mund, die vier lachten.

"Ja, so könnte man es nennen! Und darauf sind wir sehr stolz, wir können hier trotz aller widrigen Umstände für nahezu vier Millionen Bürger einen sehr hohen Lebensstandart aufrechterhalten... und es werden täglich mehr!"

Der Redefluss seiner Begleiter war unaufhörlich und voller Elan, beinahe wäre er auch davon erfasst worden... aber der Gedanke an die Tablette in seiner Tasche brachte ihn wieder auf den "Boden der Realität" zurück...

Je mehr er von den Errungenschaften der Siländer hörte und wie lieb und teuer sie ihnen waren, desto mehr musste er immer wieder an auch an die Worte Glenns denken, eine klare Warnung. Zusammen mit den seltsamen Hinweisen, die Professor McGonagall im Brief gegeben hatte und die ihm nun ziemlich hilflos erschienen, machte das die Situation für Harry sonnenklar.

Es war kein Zufall oder Glück gewesen, dass er durch die Straßensperre gekommen war, wenn auch mit der, wie ihm nun schien ziemlich unbeholfenen Hilfe des Polizisten... und es war kein Zufall gewesen, dass er es durch all die Sicherheitsvorkehrungen auf dem Flughafen auf das Flugzeug geschafft hatte, wenn der Trick mit dem Vielsafttrank auch sehr gut gewesen war, wie er sich mit einer deutlichen Erinnerung an den widerlichen Geschmack im Mund eingestand...

Es war kein Erfolg gewesen... man hatte ihn "gelassen".

Bei dem Gedanken und bei der ohne Zweifel ehrlichen Einstellung seiner Begleiter spürte er sein Herz wieder ganz deutlich im Magen, daran konnte auch der unbeschreiblich umwerfende Ausblick nichts ändern, der sich ihm erschloss, als die Vier an einer Art Guck-Loch mitten in einem belebten Park angelangt waren und sich zwischen den Gittern der Reling durchzwängten, um durch den "Boden" geradewegs nach "unten" auf den Kilometer entfernten Atlantik zu schauen...

Die Stadt war nicht nur breit... sie war auch tief, viele hundert Meter tief, mit unzähligen Ebenen, die Fabriken, Produktionsstätten, Kraftwerke und "unterirdische Felder", die mit dem Strom aus Kernreaktoren "beleuchtet" wurden, die sich unter den Füßen der Menschen befanden...

"Das volle Programm also... und um absolut jeden Preis erhaltenswert...", dachte er sich ehrfurchtsvoll und fatalistisch zugleich.

Denn wenn man den größten Feind dieses Ganzen mit einem Menschen besänftigen konnte, den man auslieferte, dann war das kein zu hoher Preis...

"Das Wohl Vieler...", begann er im Gedanken, doch einer der Männer unterbrach ihn auch schon...

\*

"Also gut, ich denke Sie haben fürs Erste genug bestaunt, Mr. Potter. Wie Sie sich denken können, haben auch wir hier Formalitäten, ohne die wir nicht leben können, auch wenn die Sicherheit ja aus verständlichen Gründen eher an zweiter Stelle steht..."

Der Mann grinste und Harry lächelte verhalten zurück.

"Wir werden Sie jetzt zum Einwohnermeldeamt begleiten, dort werden Sie erst einmal offiziell erfasst und dort werden auch die Fragen der Berufswahl und so weiter geklärt, wie Sie wissen haben wir Vollbeschäftigung, jeder hat eine Arbeit... oder muss eine haben..."

Harry musste ehrlich schmunzeln... was er wohl hier arbeiten würde? Viel hatte er ja nicht vorzuweisen, was Bildung anging... aber das wäre ja auch kein Problem, eine Universität, Fachhochschulen und so weiter gab es ja in Siland, alles kostenlos und leicht zugänglich auch ohne Schulabschluss...

\*

Als Harry das Einwohnermeldeamt betrat, fragte er sich, wie lange man ihn wohl noch so frei herumlaufen lassen würde, bis es soweit wäre. Wahrscheinlich würde man ihn im Schlaf abholen und dann schnell ausliefern, in London würde er dann unter den Augen Voldemorts im Tower hingerichtet... wenn dieser sich nicht vorher noch irgendeine Abscheulichkeit einfallen lassen würde. Zu versuchen wegzulaufen, das war ihm völlig klar, war so absurd sinnlos wie nur Irgendetwas. Glens Geschenk würde ihm alle hilflosen Fluchtversuche und das unvermeidbare Ende ersparen... schnell und sicher, wie er hoffte. Aber das würde problematisch, wenn er im Schlaf überrascht werden würde...

Er könnte sich Zeit verschaffen, indem er immer in den Tarnumhang eingewickelt schlafen würde... Ein verrückter Gedanke, urteilte er selbst. Und ein unnützer noch dazu, wie sich schnell herausstellte. Durch eine Tür führte ihn ein Bediensteter in einen großen Hinterhof, über den man offenbar gehen musste, um zum anderen Teil des Gebäudes zu kommen. Sehr passend eingerichtet, vor Allem, weil alle Wände fensterlos waren...

Anstatt mit ihm weiterzugehen, verschloss der Mann die Tür hinter ihm.

Er war allein in dem Hinterhof, die gegenüberliegende Tür war verschlossen, wie er ohne jede Aufregung feststellte. Er schritt wieder in die Mitte des Hofes und blieb dort stehen, bereit für das Ende, die Hand fest um die Tablette geschlossen... blieb nur zu hoffen, dass man ihn nicht sofort mit einem Zauber betäubte...

\*

Aber das geschah nicht. Stattdessen tauchte am einen Ende des Hofes eine kleine Gruppe aus dem Nichts auf. Als er sah, wer da alles stand, fühlte er sein Herz nicht mehr im Magen... es war nun sehr weit unten... vielleicht irgendwo auf der Wasseroberfläche... oder aber auf dem Grund des Meeres. Es war so, als ob dessen Gewicht seinen starren Körper als einziges aufrechthielt, wie das Gewicht die Boje im Wasser aufrecht hält, aber schwankend. Und er schwankte.

\*

In der Mitte stand, welche Überraschung, wie er sich bitter dachte, Voldemort. Er erschien ihm kleiner, als er ihn aus den Träumen in Erinnerung hatte... komisch, dass sie einem immer kleiner erschienen, als auf den Bildern...

Neben ihm stand... das war etwas überraschender, Professor McGonagall, den Blick fest auf ihn gerichtet.

Außerdem noch ein älterer Herr in Anzug und Krawatte... und Hut, den er für den Bürgermeister Silands hielt, eine wahre Vermutung, die er natürlich nicht nachprüfen konnte... denn seine Stimme war wie eingefroren und er war bestimmt nicht in der Position, Fragen oder Ähnliches zu stellen...

Außer diesen Personen standen auch ein Paar Todesser um sie herum... und einige Sicherheitsleute aus Siland. Sie schienen sich nicht im Geringsten Feind zu sein...

Das alles mochte zwar einschüchternd sein, aber etwas anderes bannte noch viel mehr seine Aufmerksamkeit. Links neben Voldemort stand eine wunderschöne zierliche Person in schönen und eleganten Muggelkleidern und feuerrotem Haar... aber mit sehr traurigem Blick.

Es war Ginny.

\*

## Uhr im Sand II

\*

Der Moment war gespenstisch... es blieb lange totenstill, fast eine Minute mochte es sein... oder aber zehn... Harry's Blick war wie gebannt auf Ginny gerichtet, und dennoch wanderte er immer wieder zurück zu Voldemort. Dessen Gesicht war grünlich-bleich, fast schon blau-grün. Es hatte mit dem eines Menschen weniger gemein als mit dem eines Reptils, seine Gesichtshaut war zwar glatt, aber auf ihr zeichneten sich schwach seltsame schuppenartige Muster ab, wie die Schuppen einer Echse. Seine Nase hatte sich zurückgebildet, es waren nur zwei Spalte zu sehen... und seine Augen hatten keine weiße Lederhaut... auch aus einigen Metern Entfernung konnte er das auffällige grün-schwarze Riffelmuster erkennen, das die schlitzförmigen Pupillen umschloss, die ihm wie leere Spalte ins Nichts vorkamen und unbeweglich auf ihn gerichtet waren... er blinzelte nicht.

Der Anblick hypnotisierte ihn, machte ihn leer, willenlos...

"Das...", begann der dunkle Lord und riss damit Harry wieder aus seinem tranceartigen Zustand.

"Das also ist... Harry Potter..." Er legte besondere Betonung auf das erste Wort... Seine Stimme war die eines gewöhnlichen Mannes, fest und entschlossen... aber auch monoton.

Harry schwieg, der Anblick dieses Etwas vor ihm entsetzte ihn bis ins Mark... in seinen Träumen hatte er nie direkt ins Gesicht dieses Mannes geblickt, ihm war nie die Furchtbarkeit des Anblicks bewusst gewesen... oder warum alle Menschen allein bei seinem Anblick einfach zusammenklappten... nun wusste er es. Die Ausstrahlung von Finsternis und Leere... und tiefster Bosheit war überstark, sie ließ ihn buchstäblich frösteln.

Er war kreidebleich geworden, seine Lippen blieben offen, sein Atem wurde abgehakt und flach...

"Du bist wahrlich ein Nichts von einem Mann und einem Kämpfer, Potter. Du bist schwach. Du bist unfähig..." Diese Worte waren nicht überheblich oder beleidigend ausgesprochen... Voldemort sprach ruhig und gleichmäßig, wie ein nüchterner Sprecher, der aus einem langweiligen Buch vorliest. Es lag nicht die geringste Gefühlsregung darin. Keine Menschlichkeit, keine Regung...

Voldemort atmete leicht und ruhig durch. Dann sprach er wieder zu Harry:

"Potter, weißt Du, warum Du hier bist?"

Harry fasste sich, so gut er konnte und antwortete mit der festesten Stimme, die er hinbekam, doch das war nicht mehr als ein Krächzen.

"Ich vermute, weil es Ihnen so gefällt, mich hier und nicht anderswo umzubringen." Das war das Äusserste, was er hervorbringen konnte, nun fühlte er sich ausgelaugt und noch schwächer als zuvor. Voldemort brachte etwas wie ein verzerrtes Lächeln zustande.

"Wie alle Menschen, so sind auch Sie naiv und sehen die tieferen Zusammenhänge nicht, Mr. Potter. Aber das kann ich Ihnen natürlich nicht vorwerfen, Sie sind nicht in der Lage, über ihren Tellerrand hinauszuschauen, wie auch." Wieder diese ruhige lakonische Sprache. Wie eine Maschine, dachte sich Harry. Er erinnerte sich, was er in seinem Traum an Stelle einer Seele bei Voldemort gesehen hatte... Das war kein lebendes Wesen mehr, vor ihm... Eisige Kälte breitete sich in ihm aus, tiefe Hoffnungslosigkeit...

"Ich werde Sie nicht auf die Folter spannen, Mr. Potter, Sie sind hier, weil damit das vorletzte Puzzlestück der uralten Prophezeiung des Clachijnius eingesetzt wird... es ist also fast vollendet. Wissen Sie, wovon ich spreche, Mr. Potter?"

"Wenn das stimmte, sähe es schlecht für Sie aus...", entgegnete Harry, nunmehr den Blick gesenkt, um nicht Voldemort anschauen zu müssen. Voldemort hauchte mehrmals verhalten... für ihn war es so etwas wie ein leichtes Kichern.

"Ja, Mr. Potter, wenn die Version der Prophezeiung stimmen würde, die Sie gelesen haben..."

Nun konnte Harry doch eine gewisse Regung in Voldemorts Stimme erkennen, die der Schadenfreude vielleicht...

"Ja Mr. Potter, es ist leider so, dass es viele Überlieferungen dieser Prophezeiung gab, von denen aber nur

eine die Richtige war... nur wurde eben diese über die Jahrhunderte im Geheimen vor der Vergessenheit bewahrt, während sie im Bewusstsein der Menschen verschwand und durch die falschen Überlieferungen ersetzt wurde... Sie werden sich wundern, dass jemand wie ich sich für solchen Unsinn interessiert... Das ist der Fehler der meisten wichtigen Männer, dass sie zu materialistisch denken, das war auch lange mein Fehler, aber ich habe aus meinen Fehlern gelernt. Wie Sie zugeben müssen, hat es sich für mich ausgezahlt, dem alten Krimskrams Glauben zu schenken... aber genug davon. Sie sind hier, um hier und jetzt die Prophezeiung zu erfüllen."

"Und was besagt, wenn ich fragen darf, diese "wahre" Prophezeiung?"

"Sie besagt, dass Sie durch mich im Kampf sterben werden. Durch meinen Sieg über Sie, werde ich die Kraft zurückerlangen, die ich verlor, als ich das erste Mal damit scheiterte Sie zu vertilgen... und was der Grund für den Verfall ist, den Sie an mir beobachten können."

"Sie sind ein Schuft...", sagte Harry mut- und tonlos, mehr um das Ende hinauszuzögern.

"Das wäre kein Kampf, das wäre eine Hinrichtung... sie würden die Prophezeiung verletzen..."

Aber Harry konnte nicht zuereden, denn Voldemort nickte leicht in Richtung von Ginny, die nun langsam auf Harry zuing, mit etwas in ihrer Hand...

"Miss Ginny Weasley wird die Ehre haben, Ihnen das zu überreichen, was ihnen eine faire Chance geben wird. Sie bekommen Ihren Zauberstab, der, der ihnen zugestanden hätte, wenn Sie, sagen wir, eine andere Laufbahn eingeschlagen hätten."

Und tatsächlich, Ginny trat auf ihn zu und gab Harry einen schimmernden Zauberstab in die Hand. Als er ihn entgegennahm, berührten sich ihre Finger für einen ganz kurzen Moment und ein warmer Schauer der Sehnsucht und des Verlangens durchzuckte ihn, er wollte sie wenigstens umarmen, doch sie drehte sich mit einem letzten traurigen Blick in seine Augen um und ging wortlos zurück. Er liebte sie so sehr, er hatte immer in ihren Armen sein wollen, dachte sich Harry... nun würde er in ihren Armen sein... während er starb. Wehmut und Trauer erfüllten ihn auf einmal so vollkommen, dass ihm Tränen aus den Augen quollen und seinen Blick trübten.

"Nun Mr. Potter..." Harry sah, dass die anderen Anwesenden gefügig aus der Schussbahn gegangen waren und dem sich nun zu Ereignenden mit Erwartungsvoller Miene entgegensahen...

"...wie ich aus den Verhören von Miss Granger und Mr. Weasley erfahren konnte, haben Sie ausreichende Kenntnisse, um sich zum Kampf zu stellen..."

Es brach alles über Harry zusammen... sie hatten Hermine und Ron gefangen und verhört, vermutlich hatte sie McGonagall verraten... es war alles sinnlos. Aussichtslos. Von Anfang an gewesen... Nur eines blieb, und zwar Voldemort nicht die Genugtuung zu lassen, die er sich erhoffte... Im Kampf hatte er keine Chance gegen ihn und würde ihm noch mehr Macht übertragen, doch er konnte und wollte sich ihm nicht zum Kampf stellen.

Harry atmete tief durch, dann ließ er den Zauberstab fallen und griff in seine Jackentasche. Er holte die Tablette heraus, die ihm Glenn gegeben hatte und schluckte sie schnell herunter, er hatte sie während der Ansprache Voldemorts bereits unauffällig aus ihrer Verpackung gelöst. Die Wirkung war tatsächlich schnell, dachte sich Harry noch, während ihm auch schon schwarz vor Augen wurde...

\*

Voldemort war baff und ratlos. Vor Überraschung ließ er seinen schmalen lippenlosen Mund offen stehen. Er war wirklich auf alles gefasst gewesen, auf ALLES, aber nicht auf das. Das war einfach unglaublich, dachte er sich, das widersprach allem, jeder Regel... aber hatte er nicht selbst gegen absolut alle Regeln verstoßen?

Professor McGonagall lief schnell auf Harry zu, der sich schlaff auf dem grasbewachsenen Boden des Hofes hatte fallengelassen.

"Ist er tot?", fragte er noch immer fassungslos. McGonagall drehte sich langsam zu ihm um, Ginny war sofort auf Harry zugerannt und kniete neben ihm.

"Nein, Mr. Riddle, er hat offenbar eine Schlaftablette genommen. Er hat das Bewusstsein verloren, aber

Puls und Atmung sind normal."

"Gut...", atmete Voldemort erleichtert auf

"Sehr gut, wir machen es uns jetzt alle bequem, bis Mr. Potter wieder erwacht ist... wann wird das sein?"

Professor McGonagall sagte trocken:

"Vermutlich fünf bis sechs Stunden, vielleicht mehr."

Voldemort war das vollkommen gleich. Er verließ den Hof über eine andere Tür und setzte sich in ein angrenzendes Büro, ohne die Anwesenden noch eines weiteren Blickes zu würdigen. Die Anwesenden standen ratlos herum... und schauten sich abwechselnd gegenseitig an und auf Harry herunter, der ruhig in ihrer Mitte schlief, sich der Verantwortung entzogen zu haben glaubte.

Der Bürgermeister fasste sich als Erster.

"Was zum Teufel sollte der Schwachsinn gerade, das sollte doch glatt und schnell über die Bühne laufen, Minerva, was zum Teufel ist passiert??"

"Nun ja, jemand von Ihren Leuten, hat sich wohl einen dummen Scherz erlauben wollen, Marc, dafür übernehme ich keine Verantwortung!" Die Totesser und Sicherheitsleute wachten jetzt aus ihrer Erstarrung auf und begannen sich in kleine Grüppchen zusammenzutrotten und zu quatschen. Minerva McGonagall blickte dem Bürgermeister mit gespielter Strenge an, bis der sich fluchend abwandte und im Gebäude lautstark nach einem Telefon verlangte... und wandte sich wieder zu Harry. Sie kniete sich neben ihn, strich ihm über die Stirn, betrachtete seine Narbe auf seiner Stirn. Ohne sie anzublicken, flüsterte sie ganz leise zu Ginny, die immer noch neben ihm kniete:

"Soweit unsere Bemühungen... nun ist es an ihm..." damit stand sie auf und schritt dem Bürgermeister hinterher, dessen gallig-keifend-schimpfende Stimme nun durch die ganze Anlage hallte, während rundherum geschäftiges Treiben einsetzte...

Ginny richtete sich wieder auf und rief die nächstgelegene Gruppe von Sicherheitsleuten herbei.

"Helft mir ihn auf eine Couch hier irgendwo zu tragen!" Damit zeigte sie auf Harry. Die Männer kamen widerwillig herbei und trugen ihn in ein leeres angrenzendes Büro, wo sie ihn auf eine Couch abluden und sich dann in andere Teile des Gebäudes verdünnisierten, während ein Todesser ebenfalls ins Büro kam und sich auf einen Bürostuhl setzte - einem Computer gegenüber. Ginny blieb auch im Zimmer, sie setzte sich auf einen Stuhl, der in der Nähe stand ...und rückte ihn an einen anderen Computer heran, von wo sie sogleich ins Internet ging ...und erstmal ihre Mails checkte.

Harry blieb im hinteren Teil des Raums auf der Couch liegen... und schlief tief und fest...

\*\*\*

.....Harry öffnete langsam seine Augen, ganz langsam klarte sein Blick sich auf und mit einem Mal... sprang er auf und blickte sich um.

Er war in der matt vom fernen Tageslicht erleuchteten Höhle, irgendwo an einem fernen Ufer eines Meeres, irgendwo in einer fernen Welt...

...sein Rauschen drang gedämpft durch die mit Ranken und Blättern eingengten Durchbrüche in den Wänden... Wellen brachen sich weit weg.....

Harry konnte es nicht glauben, Glenn hatte ihn betrogen... oder hatte er das? Er hatte ihm ein Schlafmittel gegeben... das Sinnloseste, was man in so einer Situation tun konnte, um einem Menschen zu helfen... Er saß da auf dem Schuttberg vor dem See, der leise vom Klang der Tropfen erklang, die von der Decke mitten in ihn hineinfliegen und auf der Decke schimmernde, magische Figuren zeichneten... und ließ sich tiefer und tiefer in den sanften Dämmer führen, der am angenehmsten und verlockendsten ist, wenn die unangenehme

Wirklichkeit am strengsten ruft und drängt.....

Die Höhle seiner Träume lag da, wie immer... das grünliche Schimmern des Lichts, das durch die Eingänge hindurchkam gab diesem Ort eine eigentümliche Ruhe...

Aber sie würde diesmal nicht für immer halten, das wusste er... diesmal ganz sicher. Denn wenn die Wirkung des Schlafmittels vorübergegangen sein würde, würde er wieder vor Voldemort stehen... diesmal - zum letzten Mal.

Und es gab keinen Ausweg, gar keinen. Nicht den Geringsten...

Sein Blick wanderte unwillkürlich zur Seite... denn aus den Augenwinkeln sah er etwas, das sein Interesse weckte...

Es war das Feuer. Es flackerte vor sich hin, knisterte, knackte... ewig...

Und im Feuer hing noch immer die runde Kupferscheibe an einer Kette von einem Dreifuß...

Das Kupferne Medaillon.

Es glühte rot im Feuer... unerreichbar.

Harry erhob sich. Langsam schritt er auf das Feuer zu, das die Verheißung des Schicksals zu umfassen schien... unerreichbar für ihn, unerreichbar für Jeden...

Und doch...

Hatte er das Äußerste gegeben, hatte er wirklich alles versucht? Gab es nicht noch eine Sache, die er nicht versucht hatte? ...

...Doch, die gab es. Das wusste er, eines hatte er nicht versucht, davor hatte er sich immer gestäubt, denn es erschien ihm zu schwierig, zu beschwerlich, zu... mühsam, als dass es nicht hätte verschoben werden können...

Er betrachtete elektrisiert das Feuer, das das Medaillon des Schicksals umschloss ... für ihn unerreichbar machte. Nun war die Zeit fast verstrichen... und Chancen möglicherweise rar gesät, dachte er sich bitter.

Doch gab es denn eine Chance? Wie konnte er eine Chance nutzen, die er nicht hatte???

Musste er nicht alles versuchen, um das Schicksal abzuwenden? - Aber wie, wenn ihm keine Möglichkeit geboten wurde es zu tun??!

Er streckte seine Hand dem Feuer entgegen, doch er zog sie schnell wieder zurück. Es war unerträglich heiß, das Feuer brannte ungehemmt, würde ihn verbrennen... Keine Möglichkeit...

Er tat es noch einmal, diesmal mutiger... und schrie vor Schmerz auf, denn er hatte sich die Finger verbrüht, noch bevor er auch nur das Feuer erreicht hatte. Mit schmerzverzerrtem Gesicht rannte er zum See und tauchte seine Finger hinein... Und wenn er...

Er tauchte seinen ganzen Arm ins Wasser und ging dann wieder zum Feuer. Doch als er angekommen war, war sein Arm trocken, keine Spur vom Nass!

"Verflucht!", schrie er voller Enttäuschung und Wut.

"Das ist ungerecht!!!"

Zurück zum Anfang also... Er setzte sich resigniert dem Feuer gegenüber, gerade so weit weg, dass es nicht weh tat und fing an zu grübeln... doch jedes Mal drehten sich seine Gedanken im Kreis, es gab einfach keinen Ausweg...

Es blieb eigentlich nur noch eins... und das war ein unangenehmer Gedanke.

Er richtete sich wieder auf... stellte sich gerade hin, atmete durch..... und schaute ins Feuer. Das war doch ein Traum, oder? Und was konnte er verlieren, was er nicht ohnehin verlieren würde??

\*

Harry hatte seine Entscheidung gefasst. Am Anfang dachte er noch daran, sich die Jacke um den Kopf zu wickeln oder ähnliches... aber dann hatte er das verworfen... stattdessen legte er sie ab. Er würde sie nicht brauchen.

Er stellte sich auf... dem Feuer entgegen. Es gab nur diesen Weg...

Mit einem kurzen Satz rannte er los... und sprang ins Feuer,

umfasste das Medaillon, während die Flammen sich um ihn schlossen, zog daran, während sie ihn verbrannten, umarmte es, als sie ihn verzehrten, bis er nur noch Schmerzen spürte, bis er nur noch das Medaillon in seinen Armen hatte und das Feuer ihn ganz verzehrt hatte...

\*

Und dann spürte er plötzlich keinen Schmerz mehr...

Er schlug die Augen auf... Er war an einem neuen Ort aufgewacht.

Und dieser unterschied sich ganz grundlegend von dem, an dem er vorher gewesen war. Es war nicht mehr still...

...ein unaufhörliches Rauschen, Rascheln, Rattern, Ticken erfüllte die Luft, leise aber laut, unmerklich aber umfassend...

In der Hand hatte er das Medaillon... es war nun nicht mehr eine Kupferscheibe... es war ein Uhrwerk, ein ganz überdimensioniertes Bündel aus Zahnrädern und Federn, das er unbeweglich in den Händen hielt... und anscheinend war es das Einzige in diesem Raum, das nicht ratterte und tickte...

Harry stand auf einer riesigen Platte... und überall ringsherum standen riesige, gigantische Regale mit Uhren jeder Art und Form... "seine Uhr" hatte die Größe seiner Brust und größer...

Nicht die Uhren waren groß... er war klein! Und das Kupferne Medaillon war eine Armbanduhr ohne Deckel... so groß wie eine Armlänge!

...Doch wieder waren das alles nur Nebensächlichkeiten...

Denn er stand einer Gestalt gegenüber... Einer Gestalt, deren Größe dem Maßstab der Uhren entsprach... Es war eine Frau, die ihn aus scharfen prüfenden Augen ansah, die Werkzeuge eines Uhrmachers in den Händen, hielt sie in ihrer Arbeit inne und schaute ihn... prüfend an.

Seine Größe entsprach dem ihres Zeigefingers.....

\*\*\*

# Die Werkstatt der Uhrmacherin

\*

Der Anblick war zu überwältigend und gleichzeitig verwirrend und ungewohnt. Alles schien aus den Fugen und doch an seinem Platz, nichts machte einen Sinn. Und Harry war für den Augenblick unfähig zu denken. Sein Blick war auf die überdimensionierte Gestalt vor ihm gerichtet, die ihn gleichfalls musterte, gleichgültig fast und doch mit einem Anflug von Interesse. Für einen kurzen Augenblick schien ihn der Blick der Frau fast in die Knie zu zwingen, ihn von den Beinen zu heben, seiner Selbst zu entledigen, ihn aufzulösen und neu zusammensetzen... doch dieser Augenblick verging so schnell wie ein Augenblinzeln. Bald war er vergessen, um nur mehr eine unmerkliche Spur im Unterbewussten zu zeichnen, die sein Wesen von nun an mitprägen würde...

Und die Stille war mit einem Mal wieder laut, erfüllt vom leisen Rauschen der Unzahl der Uhrenkapseln in einem unermesslich großen Raum, dessen Tiefe Harry nur erahnen konnte. Mit einem Mal war ihm bewusst, dass er selbst nicht hierher passte, er war der, der aus den Fugen war. Doch bevor er sich in diesen Strudel aus Verwirrung und Ratlosigkeit verlieren konnte, hielt ihn die Stimme der Frau auf.

"So, du bist also hier... Wie lang ist es her, dass jemand auf diesem Wege zu mir kommt... sonst sehe ich euch nur, wenn ich euch zum Laufen bringe und wenn ich euch wieder auseinandernehmen muss..."

Ein leises Lächeln umspielte ihr Gesicht, sie sprach mehr zu sich selbst, als zu Harry, ihr Blick war verträumt, abwesend. Doch dann sah sie ihn wieder an.

"Nicht viele bringen es fertig, diesen Ort zu besuchen. Es ist lange her, seitdem jemand von euch das getan hat. Wer bist du?"

"Ich bin... Harry Potter", stammelte er unsicher, den Blick noch immer auf sie geheftet. Sie lugte etwas über ihre kleinen runden Brillengläser hinüber und schien ihn besser erkennen zu wollen.

"Aha. Schön. Und was machst du hier?" Ihre Stimme war ruhig und weich, doch ihr Blick ruhte jetzt wieder prüfend und streng auf ihm. Harry wollte ansetzen, brach aber ab. Er wusste in diesem Moment nicht recht, was er sagen sollte. Auch verunsicherte ihn der strenge Blick noch mehr und er brachte einfach kein Wort hervor. All seine Entschlossenheit war nun wie weggepustet, sein Gesicht war blass, seine Stimme erstarb, noch bevor sie seinen Rachen verließ. Er konnte nicht antworten, auch konnte er nicht in Worte fassen, was sein Anliegen gewesen war, als er ins Feuer hatte greifen wollen, denn dieser Ort war so ganz anders als alles, was er erwartet hatte und die Gestalt vor ihm konnte er nicht einordnen, ihr Blick schien wie aus Spiegeln, er verstand nicht, was das alles zu bedeuten hatte.

"Soso, machst also den Weg hierher aber kannst mir nicht sagen warum..." Ihr Mund formte ein Lächeln, das in ihr ganzes Gesicht ausstrahlte. Sie legte die Werkzeuge aus ihrer Hand und ließ sie behutsam auf den Tisch vor sich. Dann schaute sie ihn wieder an.

"Sei nicht so aufgeregt, sammle dich, entspann dich. Also. Was führt dich zu mir?"

"Ich... ich brauche Hilfe", kam es schwierig aber doch hörbar schließlich aus seiner Kehle.

"Sprich nur weiter, nur zu", ermunterte sie ihn. Harry fasste nun all seinen Mut und erzählte ihr von dem bevorstehenden Kampf auf der fliegenden Stadt Siland, den er unmöglich gewinnen konnte und von dem doch so viel abhängen könnte, wenn er ihn denn nur gewinnen könnte. Als er geendet hatte, schwieg er. Ein Gedanke begann immer deutlicher in ihm zu fragen: Wo bin ich, was ist das für ein Ort und wer ist diese Frau? Doch er schwieg, denn er erwartete die Antwort der Uhrmacherin. Die schaute ihn einige Augenblicke nur nachdenklich an und nahm dann ihre Werkzeuge wieder in die Hand.

"Du brauchst Hilfe? Ich frage mich, wie du darauf kommst, dass du sie bei mir bekommen kannst? Ich glaube nicht, dass ich dir helfen kann." Damit wandte sie ihren Blick von ihm ab und wieder ihrer Arbeit zu, einer kleinen Uhr, die aufgeklappt vor ihr auf dem Tisch lag. Sie tat, als würde sie ihn nicht mehr beachten und schraubte und drehte behutsam an dem Gerät, das in etwa so aussah, wie das, das Harry immer noch in der Hand trug und ihm nun immer schwerer vorzukommen schien. Die Uhr sah fast vollständig aus, nur noch wenige Rädchen und Schrauben lagen ordentlich aufgereiht neben ihr auf dem Tisch und die Frau nahm sie mit einer feinen Pincette von der Tischplatte und schraubte sie mit einem winzigkleinen Schraubenzieher ein,

der an einem langen Griffel angebracht war.

Harry war von der Antwort überrascht und enttäuscht, auch wenn er nicht wusste warum. Er hatte eine andere Antwort erwartet, nachdem er auf so ungewöhnliche Art und Weise an diesem so ungewöhnlich gewöhnlichen Ort angelangt war. Unsicher schaute er sich um, fragte sich, wie und von wo er auf den Tisch gekommen war. Und gleichzeitig versuchte er sich eine gute Idee einfallen zu lassen, was er der Uhrmacherin sagen sollte. Aber was gab es zu sagen... hatte sie nicht gesagt, sie könne ihm nicht helfen? Er war ratlos und schwieg erstmal.

Hinter sich sah er einen großen Schrank mit vielen Fächern. In fast jedem war eine kleine Uhr und tickte vor sich hin, fügte ein kleines Bisschen zum allgemeinen Geräusch an diesem Ort zu, das ihm allmählich fast berauschend und seltsam vorkam. Wieder sah er auf den Arbeitsplatz der Frau und begann nun auch die Umgebung mit den Augen abzutasten. Nun erst fiel ihm auf, wie dunkel es eigentlich hier war. Nur eine kleine Kerze erleuchtete den Tisch und die Schränke ringsumher, je weiter weg man sah, desto weniger konnte man erkennen. Die Kerze war schon sehr niedrig, lange Schlieren Wachs hatten sich am Kerzenhalter entlang fast bis zum Tisch entlanggeflossen und waren dann erstarrt. Die Kerzenflamme brannte ruhig, doch dann und wann flackerte sie.

"Bitte entschuldigen Sie...", begann Harry von Neuem, er blickte ratsuchend mal die Frau, mal ihre Arbeit an, ohne recht zu wissen, was er sagen sollte. Sie blickte auf und schaute ihn neugierig an. Oder war das eher überspielter Missmut in ihren Augen?

"Jaa, Harry Potter? Was wünschst Du?"

Harry rang mit sich selbst. Er wusste nicht, wo er war, auch wusste er nicht, wer die Frau vor ihm war. Aber er konnte nicht einfach herumstehen.

"Entschuldigen Sie, darf ich näher kommen?"

"Gewiss, tu dir keinen Zwang an, darfst ruhig zuschauen." Während sie sich wieder ihrer Arbeit zuwandte, trat Harry vorsichtig einige Schritte näher, die Uhr immer noch bei sich, er hielt sie nun mit beiden Armen vor sich, um das Gewicht besser zu tragen. Als er keine Handbreit der Uhrmacherin an der Uhr angelangt war, blieb er stehen und schaute neugierig darauf. Das Ziffernblatt lag aufgeklappt und durch diese Öffnung arbeitete sie an dem Gerät. Auf der Rückseite des Ziffernblattes war ein kleines Stück Papier mit goldenen Klammern befestigt, auf dem ganz klein das Gesicht eines Babys gezeichnet war. Es war eine Bleistiftzeichnung, aber sie sah perfekt aus, fast als ob es ein Photo gewesen wäre und es war in Harrys Maßstab gezeichnet, das Bildchen ließ viel Platz übrig, war ansonsten leer. Harry war von dem Anblick fasziniert. Etwas in ihm sagte ihm, dass er hier mehr sah, als eine Taschenuhr mit dem Bild des Babys der Uhrmacherin. Fragend schaute er in ihr Gesicht, traute sich aber nicht etwas zu sagen. Sie bemerkte aber seinen Blick und hielt kurz inne. Lächelnd sagte sie:

"Du ahnst bestimmt, was du hier siehst, oder?"

"Ja...", sagte er wahrheitsgemäß "aber es macht keinen Sinn... für mich."

"Na, dann denk noch einmal nach, kleiner!" Sie lachte freundlich und schraubte das letzte Schraubchen ein. Dann nahm sie ein anderes Werkzeug, einen ganz feinen Griffel, der aus einer Vogelfeder geschnitzt war und an dem die Daunen in allen Farben des Regenbogens schimmerten. Sachte nahm sie ihn in die Hand und tauchte ihn in ein kleines Tintenfasschen, das etwas weiter weg auf dem Tisch stand. Als sie die überschüssige Tinte abgetropft hatte, berührte sie mit der Feder ganz leicht das Bild des Babys. Harry sah aufmerksam zu und war überrascht, dass die Tinte durchsichtig war. Als die Spitze der Feder das Bildchen berührt hatte, saugte sich das Papier schnell voll und war bald von der öligen Flüssigkeit ganz durchtränkt. In diesem Augenblick begann das Bildchen sich zu bewegen! Wie eines der magischen Photos, die sich nur in seinen Träumen bewegten, lebte dieses Bildchen nun auf, drehte das Köpfchen, begann zu atmen, das kleine Mündchen zu bewegen. Doch es hielt die Augen geschlossen, es schlief tief und fest...

Die Uhrmacherin seufzte erleichtert und schaute sich das Bildchen liebevoll an.

"Viel Glück auf deiner Reise, mein Kind!", sagte sie leise und klappte dann das Ziffernblatt zu. Der größte Zeiger begann sich sofort zu drehen und ein neues leises Ticken hatte sich zu all den anderen gesellt. Behutsam nahm sie die Uhr und legte sie in ein leeres Fach in dem Schränkchen vor ihr.

Harry stand wie angewurzelt da und starrte die Frau an. Kalte Schauer liefen von oben nach unten durch

seinen Körper und erneut wurde er blaß. Mit kaum zu vernehmendem Flüstern fragte er die Uhrmacherin die Frage, die ihm nun auf der Zunge lag:

"Sind sie Gott?"

Die Uhrmacherin schaute ihn mit einem leisen Lächeln an und musterte ihn genau.

"Nein mein Kind, das bin ich nicht... wie kommst du nur auf diesen Gedanken, kleiner, frage ich mich." Ihre Stimme klang geheimnisvoll und sanft und Harry hing an ihren Lippen. Sie schaute ihn nur geheimnisvoll durch ihre kleinen Brillen an und lächelte dann.

"Ich bin nichts weiter als eine alte Uhrmacherin... und eine müde noch dazu", fügte sie nachdenklich bei. Ihre Arme hielt sie verschränkt vor sich auf dem Tisch, die Werkzeuge ruhten ordentlich vor ihr im Licht der Kerze. Sie hielt ihren Kopf leicht schief, als sie ihn betrachtete, so als ob sie ihn besser beurteilen wollte.

"Und nun mein Kind, sag, wie kann ich dir helfen."

"Sie... ich... sie meinten doch, sie können mir nicht helfen..."

"Ich habe nur gesagt, ich glaubte nicht daran, dir helfen zu können... nicht mehr und nicht weniger..."

Harry schaute sie nur an und wusste nicht, was er sagen sollte. Was er auch dachte, die Worte schienen ihm nicht in den Sinn zu kommen. Und so entschied er sich, das Thema zu umgehen...

"Lord Voldemort hat gesagt, die wahre Prophezeiung besagte, dass er mich besiegen und töten würde. Und dann hätte er die gesamte Macht in seinen Händen... ist das wahr?"

"Oh ja... der arme Tom. Sein ganzes Leben strebt er zur Macht und weiss noch nicht einmal um sich selbst. Der arme. Sein Herz ist erkaltet und er hat seinen Blick getrübt. Eine traurige Geschichte..."

Damit nahm sie eine andere Uhr aus dem Schrank und betrachtete sie. Sie schien älter und etwas verstaubt.

Harrys Blick weitete sich, doch die Uhrmacherin schüttelte leicht den Kopf zu ihm und legte die Uhr wieder zurück, unerreichbar für ihn.

"Aber ich will ihn besiegen, ich muss ihn besiegen, doch ich kann es nicht tun! Die Prophezeiung..."

"Und was ist mit der Prophezeiung? Was sagt sie dir denn? Seit wann lässt du dich von irgendwelchem Geschwätz bestimmen?" Sie lächelte ihn nun ironisch an, hielt den Kopf etwas nach vorn gebeugt.

"Die Prophezeiung scheint wahr zu sein... und ich kann nichts tun..."

Die Uhrmacherin lächelte traurig.

"Weisst du noch, was ich gerade eben zu dem kleinen Kind hier gesagt habe?" geduldig wartete sie auf seine Antwort.

"Viel Glück..."

"Genau, mein kleiner..."

"Aber... aber sie machen doch... die Uhren?", fragte Harry zögernd.

"Ja, das tue ich, in der Tat."

"Dann machen sie doch auch... das..." Harry zögerte. Hatte Angst davor auszusprechen, was er sagen wollte, doch er versuchte es erneut.

"Das... Schicksal."

Die Uhrmacherin lehnte sich in ihrem Stuhl zurück und lachte. Sie lachte viele Augenblicke, bevor sie sich wieder fasste und ihn immernoch grinsend anschaute.

"Nein Harry Potter, das Schicksal mache ich nicht... ich weiss noch nicht einmal was das sein soll. Muss wieder eine eurer sinnlosen Erfindungen sein..." Lachend schaute sie ihn weiter an und wartete auf seine Antwort.

"Aber die Prophezeiung, sie stimmt ja, bis aufs Kleinste, heisst das nicht, dass dieser Clachijnius das Schicksal gesehen hat und aufschrieb?"

"Mein armes Kind... Ihr seid leider manchmal einfach zu unschlüssig, um euren Weg zu finden... also handelt ihr einfach so, wie ihr es im Kopf habt und könnt nicht das erreichen, was ihr anstrebt. Dabei könntet ihr so viel..."

"Soll das heissen... ich... könnte ihn doch besiegen? Auch entgegen der Prophezeiung?"

"Nein, ich habe garnichts dergleichen gesagt... ich habe nur gesagt, dass du mutiger sein könntest, dass alle Menschen mutiger sein könnten. dann gäbe es sehr viel weniger Leid auf der Welt, da bin ich mir sicher."

"Aber... kann ich ihn denn besiegen?"

"Alles was du können musst, ist Mut zu zeigen, Harry, nicht mehr, nicht weniger."

Damit streckte sie die Hand zu ihm aus. Er trat vorsichtig einen Schritt zurück. Aber sie schaute ihn nur freundlich an.

"Es wird Zeit, Harry, Zeit aufzuwachen, oder willst du ewig schlafen?"

Damit nahm sie ihm die Uhr aus der Hand und klappte das Ziffernblatt auf. Innen hing auch ein kleines Bildchen, es zeigte Harrys Gesicht, so wie er auch gerade aussah.

"Und nun, hab einfach nur Mut, Harry. Sei kein solcher Feigling mehr!"

Damit klickte sie auf den kleinen Knopf auf der Oberseite der Uhr und sofort begann die Uhr wieder zu ticken. Harry wurde von einem starken Wind erfasst und bevor er es sich versah, wurde er in das kleine magische Bildchen eingesaugt.

Die Uhrmacherin klappte hinter ihm das Ziffernblatt wieder zu und legte mit einem Seufzen die Uhr wieder an ihren Platz.

\*

# Die Strömung I

\*

Als Harry zu sich kam, war er sehr benommen und verwirrt. Lange wusste er nicht, wo er war und was er hier machte. Sein Bewusstsein war wie in Watte eingelegt. Er hatte das Gefühl sehr lange geschlafen zu haben... zu lange. Ihm schien es, dass er die Zeit, die so wertvoll ist, verloren hätte. In ihm machte sich ein Gefühl der Trauer breit. Ein unbestimmtes, leises Gefühl. In dem Bett liegend schaute er auf eine dunkle Zimmerdecke über sich, in der sich Lichter aus dem Fenster spiegelten und es war ihm egal, wo er war. Tränen füllten seine Augen und quollen über. Er hatte das Gefühl mehr verloren zu haben als Zeit. Etwas schien weg, entschwinden. Weiter entfernt als ihn ein Flugzeug... oder ein Besen tragen könnten. So weit weg, dass es auch vor ihm hätte sein können, aber hinter einer armdicken Glaswand. Das Gefühl der Trauer war leise. Still. Es kehrte sich zu ihm, einen stummen Blick des Vorwurfs auf ihn richtend. Wortlos. Es war Nacht.

\*

Harry richtete sich im Bett auf und sah sich um. Er war in einem Zimmer in einem zweiten Stock, so viel konnte er mit einem Blick aus dem Fenster ausmachen. Es war tiefe Nacht. Matte Straßenlaternen beleuchteten eine enge Straße. Irgendwann wusste er wieder, dass er in Siland war. Ein leises Stöhnen kam aus seiner Kehle als die Erinnerung vollständig war. Er schluckte. Ließ sich zurück ins Bett fallen.

"Oh Sch\*\*\*\* " kam es leise aus seinem Mund. Er konnte es in diesem Moment nicht wahrhaben, dass er in dieser Situation war, in der er war. Nach seiner Begegnung mit der Uhrmacherin... -mit Gott?, er wusste es nicht, konnte seine Eindrücke nicht einordnen- ...nach diesem Traum, dieser Vision, erschien ihm diese Situation so unwirklich und nicht von dieser Welt. Er war sich nicht sicher, ob er es ablehnen, schreien, protestieren sollte... oder sich einfach fügen. Das war alles einfach nur so absurd! Wie konnte er nur in so einer absurden Welt landen? Wieso konnte er nicht einfach wieder... normal sein? In London? In seiner armseligen Wohnung? Seinem armseligen Bier neben sich? Wie schön fühlte sich das jetzt an, wie angenehm, wie anheimelnd! Er seufzte, atmete ruhig. Was auch immer passieren sollte, es würde nicht jetzt passieren, nicht heute Nacht. Das Bett war weich, die Decke warm, er kuschelte sich wieder etwas tiefer ein. Draußen begann ein leichter Regen zu fallen, das leise Rauschen, die gelegentlichen Tropfen auf das Fenster, die kleinen Schlieren, Ströme die sie bildeten waren so wohlig... er atmete leise aus, schloss die Augen. Schon bald war er eingeschlafen und driftete davon.

\*

Als er aufwachte, zuckte er erstmal zusammen, richtete sich ruckartig auf. Im Zimmer saßen und standen zwei Todesser, zwei Sicherheitsleute Silands und Professor McGonagall. Sie schienen alle auf ihn gewartet zu haben und schauten ihn leidenschaftslos und gleichgültig an. Als er den Blick McGonagalls suchte, erwiderte sie ihn ohne ein Augenblinzeln.

"Professor..."

"Du hast eine ganze Woche geschlafen, ich dachte schon du würdest nie mehr aufwachen... keine Fragen jetzt."

"Aber..."

McGonagall erhob sich mit unbewegter Miene und wies die Todesser an, Harry mitzunehmen. Ihm wurden seine Jeans und ein Hemd und Pullover gereicht und als er die und seine Schuhe angezogen hatte, waren sie schon unterwegs.

Schweigend durchschritten sie die Gänge des Gebäudes, das ein öffentliches Gebäude sein musste. Einige Menschen, anscheinend Beamte kamen ihnen entgegen und blickten kaum auf die seltsame Gruppe, eine Frau blieb stehen, als sie vorbeikamen, ein Mann schaute Harry verwundert an und hätte beinahe einen Pappbecher mit Kaffee fallengelassen. Zügig waren sie auf der Straße angelangt, wo ein Minibus auf sie wartete. Als alle

eingestiegen waren, Harry auf der Rückbank zwischen den beiden Todessern, McGonagall ihm gegenüber zwischen den Sicherheitsleuten, wurde die Schiebetür zugeklappt und der Wagen fuhr an, reihte sich in den regen Morgenverkehr ein. Die Sonne schien aus azurblauem Himmel herab.

"Wohin bringen sie mich?"

"Zum Flugplatz... du wirst nach London geflogen. Lord Voldemort wird dort auf dich warten.", antwortete die Professorin.

"Wo ist Ginny?", wollte Harry wissen.

"Das weiss ich nicht. Entweder in London mit Voldemort oder sonstwo. Das ist auch unwichtig..."

"Für mich nicht."

McGonagall schaute ihn einen Moment an und seufzte dann, schaute weg. Der Minibus fuhr jetzt auf einer größeren Straße und nach wenigen Minuten durchfuhr er ein Eingangstor des Flughafengeländes. Als er angehalten war stiegen alle aus, Harry wehrte sich nicht, trotzdem hielten ihn beide Todesser fest an den Schultern. Wenige Augenblicke später standen sie schon vor einem kleinen weißen Jet, der in der Sonne funkelte, im leichten Wind dastand.

"Gut, Harry, hier verabschiede ich mich von dir. Tschüss."

Die Tatsache, dass sie nicht "auf Wiedersehen" oder "viel Glück" gesagt hatte schien ihn in diesem Moment wie ein dumpfer Schlag zu treffen. Er sagte nichts, ließ sich in das Flugzeug führen. Drinnen ließen ihn die beiden finsternen Gestalten endlich los und er setzte sich auf einen Platz an der Außenseite, von wo er Professor McGonagall sehen konnte. Sie stand noch eine Weile dort in der Sonne und im Wind, der ihren Umhang leicht verwehte und schritt dann langsam davon. Durch die blinkenden Glasscheiben hatte sie ihn vermutlich nicht gesehen.

\*

Die Tür wurde zugeklappt und das Flugzeug rollte auf der Startbahn los. Einen Augenblick lang hoffte Harry noch, dass Glen im Flugzeug sitzen könnte und irgendeine Fluchtmöglichkeit organisieren würde, doch er wurde enttäuscht, es war nur der Copilot gewesen, der die Tür hochgeklappt hatte und sich nun wortlos ins Cockpit begab. Für den Rest des Fluges würde Harry hier allein sitzen, mit niemand sonst zusammen sein als den beiden Todessern, die sich beide einige Sitzreihen hinter ihm hingesetzt hatten, um ihn nie aus den Augen zu verlieren.

Aus dem Fenster konnte er die sich schnell entfernende Stadt Siland unter dem Flugzeug vorbeihuschen sehen. Seine Stimmung wurde zusehens finsterer, genau entgegengesetzt zur strahlenden Sonne draußen. Er hatte das Gefühl ihr Licht würde gedimmt, es erschien ihm dunkel und leer. Ihm stand ein sehr langer und sehr finsterer Flug bevor.

\*

Die Piloten des Flugzeugs hatten sich kein einziges Mal während des Fluges blicken lassen und auch die Todesser blieben still oder unterhielten sich leise miteinander. Harry hatte sich aus dem Bordschrank Essen und Trinken genommen, hatte sich im Flugzeug so gut wie frei bewegt. Die beiden Aufpasser interessierte das nicht. Er war allein auf diesem Flug und als nach unendlich langer Zeit das Flugzeug das wolkenverhangene England tief unter den Wolken überflog, sank seine Stimmung von schlecht ins Bodenlose. Mit steinerner Miene betrachtete er die Felder, Wälder und Städte, die unter ihm hinwegflogen und dachte an nichts. Alles schien nunmehr finster zu sein. Die Begegnung mit der Uhrmacherin war ihm keine Stütze gewesen. Denn Sie hatte ihm nichts versprochen, ihm nicht geholfen. Und das enttäuschte ihn zutiefst. Er hatte erwartet, dass seine Reise zu ihr ihm helfen würde. Doch ihm erschien alles sinnlos zu sein. Sie hatte ihm keinen Vorteil vor der Macht Voldemorts verschafft. Er würde ihm so oder so entgegentreten müssen. Das erschien unausweichlich.

\*

Endlich, nach einer unendlich langen Ewigkeit wie ihm erschien, landete das Flugzeug auf einem kleinen

Privatflughafen außerhalb Londons. Es regnete, der Himmel war bewölkt, finster. Auch hier wartete ein Wagen nah am gelandeten Flugzeug, eine schwarze Limousine. Harry wurde etwas nass vom Regen, bevor er in sie gedrückt wurde. Der Wagen fuhr sofort an. Richtung Innenstadt. Hin zu Voldemorts Residenz. Der Regen wurde immer stärker und aus den nunmehr fast schwarzen Wolken blitzten immer häufiger blauweiße Blitze, Donner krachte mit dem Regen und Graupel und bald auch Hagelkörnern gegen die Scheiben. Wenn Voldemort auch offenbar den Schauplatz des letzten Gefechts verlegt hatte, weil er nicht endlos in Siland hatte warten wollen, so würde Harry doch zumindest Ginny wiedersehen, so hoffte er. Doch es erschien ihm immer unwahrscheinlicher zu werden. Die beiden Todesser in ihren pechschwarzen Umhängen, mit graufahlen Gesichtern und ihren matten Ringen unter den Augen, die immer ausdruckslos auf ihn gerichtet blieben schienen sich hier nun endlich wieder daheim zu fühlen, ihr sich leicht abzeichnendes fahles Grinsen sprach jedenfalls dafür. Kurz bevor der Wagen im inzwischen wie aus Kübeln strömenden Regen mit großen Graupelkörnern von der Straße bog, die nunmehr ein einziger See oder ein langsam dahinfließender Strom zu sein schien, trafen kurz hintereinander zwei Blitze das Dach und das ohrenbetäubende Krachen ließ ihn krampfhaft zusammenfahren. Die beiden Gestalten vor ihm im Auto glotzten ihn nur ungerührt weiter aus glänzenden Augen an und grinsten nun deutlich und breit.

\*

# Die Strömung II

\*

Quälend langsam fuhr die Limousine durch die Hallen der endlos erscheinenden Tiefgarage. Mattes Licht aus unzähligen Lampen beleuchtete diese stillen Räume aus Beton und funkelte in den Wassertropfen auf der Glasscheibe neben Harry. Die Räume der Tiefgarage waren entgegen seiner Erwartung vollkommen leer, kein einziges Auto und erst recht keine Menschenseele waren zu sehen. Wenn er sich vorher schon mulmig gefühlt hatte, so bekam Harry nun am ganzen Leib Gänsehaut und sein Herz rutschte ihm vollends in die Hose. Am Ende einer unterirdischen Straße bog der Wagen noch einmal ein und blieb dann vor einer Tür in der Wand stehen.

"Endstation, Potter!" war der einzige Kommentar einer der beiden Todesser. Harry wurde herausgeführt und der Wagen verschwand wieder. Allein mit den beiden Dienern Voldemorts wurde ihm trotz des Pullovers kalt, etwas anderes als gewöhnliche Kälte schien sich hier unten langsam den Weg durch alle seine Poren hin zu seinem Herz zu bahnen. Fast wie eine neue finstere Präsenz fühlte es sich an. Er musste schwer schlucken bei dem Gedanken, dass der dunkle Lord ihn vermutlich gerade beobachtete.

"Was wird mit mir geschehen?" fragte Harry mit nicht mehr zu verhehlender Angst. Alle Hoffnung schien ein für alle Mal nun endgültig aus seinen Adern gesaugt zu werden. Er zitterte am ganzen Leib, schien immer weiter zu schrumpfen, in sich hineinzufallen.

"Du wirst jetzt zum dunklen Lord gebracht werden. Dies ist seine Zentrale. Dort wirst du sterben." Die Worte waren knapp und endgültig. Harry wollte noch ansetzen und etwas sagen, doch es blieb ihm wie ein Kloß im Hals stecken und er schwieg. Die beiden Männer führten ihn zur Tür, hinter der ein Raum mit einem Aufzug und den Nottreppen war. Einer der beiden rief den Aufzug, doch als er angekommen war, wurde nur er allein hineingeschoben. Harry war überrascht, doch schien das eine der Regeln bei der Gefolgschaft des dunklen Lords zu sein, dass nur der innere Zirkel um ihn, Lord Voldemort direkt begegnen durfte. Eine weitere Vorsichtsmaßnahme vermutlich. Als sich die Aufzugstüren schlossen hatte Harry das Gefühl der Aufzug würde nun zur endgültigen Verdammnis in die Tiefen der Hölle hinabfahren, ungebremst und mit unendlich sich steigernder Geschwindigkeit, hinab in die unbekanntes Tiefen, einfach immer weiter und weiter ungebremst und dem unvermeidlichen Aufschlag irgendwo weit unten entgegen, mit jeder endlosen Minute des Falls umso erschreckender und das Herz gefrieren lassend...

...Der Aufzug setzte sich in Bewegung, allerdings nach oben. Die Fahrt dauerte nicht lange, nur einige Augenblicke. Doch schien die Atmosphäre sich sehr stark zu verdünnen, die Luft wurde kalt und leblos für ihn und ein Wenig noch und Harry wäre ganz von selbst zusammengebrochen. Er konnte dem Druck nicht mehr standhalten und das unvermeidliche Ende war nun so nah und furchterregend, dass er sich schließlich selbst den Tod zu wünschen begann.

Als die Aufzugtüren sich schließlich öffneten, hatte er das reale Gefühl, der Atem des Todes würde ihm direkt ins Gesicht blasen. Die Luft war trocken und tot. Wenn er einatmete hatte er das Bedürfnis sofort wieder auszuatmen, denn die Luft fühlte sich an wie Watte.

Schließlich trat er aus dem Fahrstuhl heraus und sah sich ängstlich um. Er begann zu realisieren, dass seine Empfindungen nicht nur aus seinem Inneren kamen. Etwas stimmte wirklich nicht mit der Luft. Er trat nach vorn. Es war offenbar ein in sich geschlossenes Apartment oder großräumiges Büro, in das er hineinging. Nur gab es keinen einzigen Menschen weit und breit. Mehr noch. Türen standen weit offen. Dokumente, Akten lagen auf dem Boden verstreut. Hier herrschte Unordnung...

\*

Zum ersten Mal während der langen Fahrt kam ihm ganz plötzlich ein Lichtblitz ins Bewusstsein. Das war nicht das aufgeräumte Zentrum eines Weltherrschers... Etwas stimmte hier nicht. Und jetzt realisierte er vollends, dass die Empfindungen, die er gehabt hatte nicht nur auf seiner Angst beruhten. Etwas stimmte hier nicht... etwas stimmte hier ganz und gar nicht... etwas war verkehrt... Harrys Herz füllte sich mit jedem

Atemzug, mit dem er die trockene und kalte und unatmende Luft ein- und auskeuchte mehr und mehr mit Wärme und Leben und die gedachten Worte "Unordnung", "Chaos", "verkehrt" brachten mit jeder Wiederholung mehr und mehr Licht in sein Bewusstsein.

"Chaos..." flüsterte er schließlich und plötzlich hörte er ein Knacken von der Seite und zuckte zusammen.

"Chaos" hörte er eine leise Stimme sagen und bei dem Wort überkam ihn ein Gefühl wie ein ganzer Eimer mit Eiswürfeln in Wasser, der über ihm ausgeschüttet wurde. Es war Voldemorts Stimme.

\*

Harry wich zurück. Doch es war zu spät. Ein feuchtkalter Hauch dieser Pestluft erreichte ihn und er musste heftig husten. Der dunkle Lord stand direkt neben ihm. Das Licht aus einem der Räume leuchtete auf dessen Rücken in diesem ansonsten finsternen Korridor, sodass ihn Harry nicht sehen konnte, nur eine schwarze Masse, die sich vor dem Licht abzeichnete. Voldemort schaute ihn unverwandt an und schwieg. Harry konnte kaum atmen, richtete sich aber auf und stellte sich ihm gegenüber. Fast eine Minute standen die Beiden so da. Schwiegen. Dann nahm sich Harry zusammen.

"Ihr Büro ist ja ganz unordentlich... sie haben nicht zufällig alle ihre Angestellten umgebracht?" Harrys Frage sollte keck und sarkastisch klingen, seine innere Furcht überdecken. Sein Gegenüber schwieg. Dann hob er eine Hand gegen das Licht und sofort konnte Harry den Unterschied sehen. Voldemorts Hand war ausgedörrt und knöchern. Es war die Hand eines Greises, der den Moment seines Todes lange überschritten hatte.

"Nein, Potter...", entgegnete er und seine Stimme war nur ein leises Röcheln und Gurgeln.

"Komm hier herein..."

"Wieso sollte ich?" lautete Harrys nunmehr kühne Antwort.

"Weil ich dich darum bitten will..."

Harry hätte diese Antwort nicht erwartet, eher dass er mit einem Zauberspruch in die Knie gezwungen, mit einem "Crucio" gequält werden würde.

"...ohne ihren Zauberstab sollte ihnen das schwerfallen... Tom."

Harry nahm sich mehr und mehr heraus und ihm dämmerte, dass was immer hier geschehen war ohne ihn passiert war und er das Beste schon verpasst hatte.

"Harry...", zögerte Voldemort, "...das sollte dich vielleicht interessieren."

Harry sah den Dunklen Lord, im Moment auch tatsächlich dunkel gegen das Licht, mit Misstrauen und ständig steigender Beruhigung an.

"Das 'sollte' mich interessieren? Wie das?"

"Du würdest doch sicher gern wissen, was mit deiner Weasley... Ginny... ist..."

Harry holte entgegen dem starken Gefühl des Ekels und dem Hustenreiz tief Luft und schrie ihn an

"Was haben sie mit ihr gemacht? Sprich, du Missgeburt!"

Voldemort schwankte bei dem letzten Wort, fing sich aber wieder und trat langsam rücklings in die offene Tür, aus der das Licht kam. Dort ließ er sich schließlich in einen leeren Bürostuhl fallen. Was Harry im Licht der Lampen sah, bewirkte mit allem zusammen bei ihm beinahe dass er sich übergeben musste. Hätte er in Worte fassen sollen, was er jetzt sah, dann hätte er es kaum geschafft. Der Anblick des Lords war unbeschreiblich... und Harry verbarg instinktiv seine Nase und seinen Mund hinter seinem Arm...

\*

Harry hatte sich nach anfänglichem Zögern in den selben Raum begeben und hatte sich ebenfalls hingesetzt. Die Vorhänge waren zugezogen und das Licht der Lampe war grell und klar. Draußen war es tiefe Nacht und der Regen musste entweder aufgehört haben oder die Scheiben waren aus Panzerglas. Das, was vom dunklen Lord übriggeblieben war, begann zu sprechen und es fiel Harry sehr schwer, seinen Gesichtsausdruck nicht zu verziehen, noch sich die Hände vor sein Gesicht zu halten. Der Raum war in absolutem Chaos. Computerbildschirme lagen zerstört herum, Büromaterial, Akten, Papiere lagen verstreut. Dann und wann sah man angebrannte Papierfetzen und in einer Ecke des Raums war eine große schwarze Stelle auf den Wänden, wo jemand Akten angezündet hatte. Die Stelle triefte vor der Löschflüssigkeit, die

nacher draufgesprüht worden war.

"Also, wo ist Ginny?", verlangte Harry eine Antwort.

"Langsam... willst du nicht wissen, was hier passiert ist?"

Harry sagte nichts und Voldemort fuhr fort leise zu sprechen.

"Nach unserem... Gegenüberstehen in Siland bist du einfach nicht aufgewacht. Ich bin dann hierher nach London appariert um hier auf dich zu warten. Doch dann hat sich etwas verändert. Meine Kräfte begannen mich zu verlassen. Ich weiss nicht warum... wahrscheinlich haben einige meiner Gefolgsleute einen Weg gefunden mich zu besiegen und haben ihn genutzt. Ich habe nichts gespürt, vermutlich haben sie hinter meinem Rücken einen Fluch auf mich gesetzt, dem sogar ich nicht entkommen kann, ich weiss es nicht..."

Harry war es unangenehm zuzuhören, gelinde gesagt, doch schließlich war er neugierig und konnte sich nicht von der Erzählung losreißen.

"In den letzten Tagen dann begannen sie den Umsturz. Es war zunächst Lucius Malfoy, der vom Krankenhausbett aus die Verschwörung gegen mich organisierte."

Harry hatte selbst gesehen, weshalb Malfoy im Krankenhaus gelegen hatte und interessierte sich ohnehin nicht für Details. Doch den Mann vor sich zu unterbrechen brachte er nicht über sich. Was ihn interessierte war nun einzig Ginny.

"Vorgestern stürmten sie dann das Büro. Ich hatte das befürchtet und hatte deshalb befohlen, alle Papiere zu vernichten, die meine absolut treuen Diener verraten würden. Meine Kräfte hatte ich da schon eingebüßt... aber sie kamen schnell. Sie töteten oder nahmen jeden mit, der hier gewesen war, jetzt werden diese vermutlich gerade unter Folter gezwungen, alle Geheimnisse zu verraten... aber das ist nicht wichtig. Wichtig ist, dass ich hierher eingesperrt wurde. Es gibt noch sehr viele Todesser da draußen, die nur mir treu bis in den Tod ergeben sind und diese kämpfen jetzt gegen die neuen Mächte... Lucius Malfoy hat sich zum neuen Herrscher ausgerufen. Viele haben sich ihm sofort angeschlossen, diejenigen, die noch auf meiner Seite Widerstand gegen den Usurpator leisten, werden sicher schnell niedergemacht werden. Aber auch andere kleinere Fraktionen haben sich gebildet, soweit ich es noch bis vorgestern erfahren konnte... Inzwischen herrscht mit Sicherheit Bürgerkrieg unter den Todesser-Fraktionen, Malfoy hat nicht einmal die Hälfte der Schwarzmagier hinter sich und wird jetzt alles daran setzen, einen möglichst großen Rest meines Weltreichs für sich zu sichern, doch das wird ihm kaum gelingen... aber er wird es versuchen. Schon bald wird es einen richtigen... magischen Weltkrieg geben... auf der ganzen Welt. Und die die am meisten leiden werden, werden die Muggel sein... na? Klingt das nicht auch in deinen Ohren interessant, Potter... Harry?"

"Volde... Tom! - mich interessiert jetzt nur eins! Wo ist Ginny Weasley!?" Harrys Stimme war ein Keuchen, doch voller Wut und Verachtung und Hass.

"Ja, Weasley... Ginny Weasley wurde von Malfoy mitgenommen. Er will sie seinem Sohn Draco überlassen... das interessiert dich, Potter?!"

\*

Harry stand still und konnte nicht klar denken. Dieser Mann vor ihm war sein Feind! Aber er war dem Tode nahe und es gab nun einen ganz neuen Feind, der seine Rolle eingenommen hatte... und der noch viel gefährlicher war. Denn ausser, dass er Ginny hatte, sie seinem Sohn geben würde, wollte er auch noch um jeden Preis seine Macht vergrößern und sichern und dabei würde er vor keiner Gräueltat zurückschrecken - der alte Herrscher war am Ende, Malfoy hatte ihn seinem Schicksal überlassen, das zugegeben grausamer war als der sofortige Tod... Doch der neue Herrscher würde noch schlimmer sein, denn er würde noch sehr viel mehr Menschen töten! Millionen Menschen könnten deshalb sterben... Harrys Herz begann langsam und krampfhaft zu pochen. Eine neue, eine echte Kälte breitete sich in seiner Brust aus. Aber etwas in diesem Inferno verstand er noch nicht ganz...

"Und warum... warum haben sie mich dann von Siland hierhergebracht?"

Harry empfand unendliche Verachtung und Ekel, als er sah, wie sich ein verkrümmtes und hässliches Grinsen auf Voldemorts Gesicht abzeichnete.

"Weil ich mich ...post mortem... an Malfoi rächen will!"

Harry setzte einen Atemzug aus und hätte beinahe vor Wut auf den Boden vor Voldemort gespuckt.

"Sie abscheuliches widerliches..."

"Na na na!", entgegnete der Lord mit schwacher röchelnder Stimme und einem breiten Grinsen im Gesicht

"Solltest du nicht lieber all deinen Hass auf Malfoi lenken? Denk nur, wenn ich dich nicht durch meine letzten treuen Diener hätte bringen lassen! Siland ist isoliert und du hättest niemals von dort weggekonnt, jetzt noch weniger als je, denn jetzt im sich anbahnenden Bürgerkrieg... Weltkrieg... werden die Siländer sich völlig abschotten und überhaupt niemanden mehr herauslassen! Dein Flug war der letzte der herausgekommen ist! Du solltest mir dankbar sein!"

Harry schäumte vor Wut. Doch Tom hatte Recht. Irgendwie. Er, Harry war nun erst recht zum Spielball geworden. Das was er immer hatte verhindern wollen.

"Und die Weissmagier, der Widerstand?", setzte Harry nun an.

"Ja, das habe ich vergessen. Ich habe kurz vor dem Sturm befohlen, alle inhaftierten Weissmagier freizulassen! Euer mickriger Widerstand hat zwar keine Chance und würde zwischen den Giganten aufgerieben werden... aber ihr seid ein Stachel im Fleisch jedes Schwarzmagiers... meine Rache über den Tod hinaus..."

Voldemort zuckte zusammen, bekam einen Anfall, fiel leicht in sich zusammen. Doch dann richtete er sich wieder auf. Harry war aufgesprungen.

"Deine McGonagall hat nicht bescheidgewusst, sie dachte du sollst kurz vor alledem auch noch hingerichtet werden, doch dem ist nicht so. Ich habe dich rausgeholt und zu mir gebracht, um dich als meine Waffe einzusetzen..."

"Widerliches Schwein!"

Der Lord grinste

"Sehr gut! Diese Energie wirst du brauchen, wenn du deine Ginny aus den Klauen dieses verräterischen Nichtsnutzes Malfoy befreien willst! Und dabei ganz nebenbei die Welt vor 'dem Bösen' retten... was ohnehin nicht gehen wird, denn euer 'Böse' ist das eigentlich Richtige..."

"Genug!!", schrie Harry aus vollen Lungen, Voldemort lehnte sich gurgelnd lachend in die Lehne zurück und grinste ihn an.

"Willst du nicht erfahren, was ich dir bieten kann?"

"Ich will nichts, Monster, ich werde auch allen klarkommen!"

"Von wegen! Ohne meine Hilfe kommst du noch nicht einmal aus diesem Haus! Die Wände, Fenster und Türen sind magisch gesichert, du wirst hier elendlich verrecken ohne mich..."

Dabei krümmte sich Voldemort erneut und diesmal heftiger und länger und Harry ertappte sich bei dem machen eines Wunsches, dieser möge -noch- nicht sterben.

"Ich habe etwas für dich, das dir helfen wird nicht nur dieses Haus zu verlassen sondern auch dich gleichwertig vor Lucius Malfoy und seine Schergen oder welchen Magier auch immer zu stellen und zu siegen. Ich weiss, dass du die Gabe des Clachijnius besitzt und ich bin mir sicher, mit etwas Training kannst du ein großer Zauberer werden..."

Harry richtete sich gerade auf vor Tom Riddle. Diese Worte waren kein Spott und Hohn oder ein Versuch, ihn als eine Verlängerung seiner selbst zu Missbaruchen, was er eben gehört hatte, war mehr als eine Hoffnung, so schien ihm.

"Und was wäre das?" Fragte Harry kalt und ruhig und doch innerlich voller brennender Ungeduld.

"...Mein... Zauberstab!"

\*

Harry war innerlich völlig verwirrt und etwas enttäuscht, doch er blieb ruhig und fragte weiter

"Und was würde der mir bringen? Ein Zauberstab ist für einen Träger gedacht und nur für ihn besonders. Für mich wäre er so schwach wie jeder andere..."

"Das wäre so... hätte ich nicht ebendiesen damals gebraucht, um zu versuchen dich als kleines Kind zu töten... Hat man dir gesagt, dass dadurch unsere Seelen unwiderruflich aneinandergeheftet wurden? Nun, wenn unsere Schicksale, Seelen, verflochten sind, der Zauberstab, der dich damals nicht hatte töten können, er hat sich an dich geheftet. Es ist nun der Zauberstab, der für deine Hand bestimmt ist... das hat mir damals der Zauberstabmacher Olivander bestätigt, als ich ihn wieder besuchte... mit ihm in deiner Hand, wirst du deine ganze Kraft entfalten können - was dich jetzt noch bremst ist einzig dein Unwille dich mit der Magie zu befassen... wie tiefsitzend und hartnäckig dies auch sitzen mag - durch Übung mit ...Deinesgleichen... wirst du

deine magischen Fähigkeiten entwickeln..."

Voldemort keuchte schwer, es war klar, dass ihm kaum noch Zeit blieb und zu sprechen erschöpfte ihn noch mehr.

"Wo ist er?" Wollte Harry mit kalter Stimme wissen. Er wollte dem Lord nicht auch noch diese Befriedigung geben, dass er ihm dankbar wäre.

"Hier", sagte Voldemort und löste etwas von der Unterseite des Bürotisches und reichte es Harry. Kurz darauf nahm er auch etwas anderes von dort und übergab es Harry. Es war sein Tarnumhang...

Harry wusste sehr genau, dass diese Nettigkeit ihren Preis hatte, einen Preis, den er auf jeden Fall würde entrichten müssen: Der Kampf gegen Lucius Malfoy und seine Schergen, womit er zum Werkzeug des vor ihm sterbenden Lords werden würde, womit er aber auch Ginny würde zu befreien suchen. Ein Pakt mit dem Teufel zum Wohle der Menschheit... Harry war angewidert und gleichzeitig auch doch dankbar, was er um jeden Preis zu verbergen suchte.

"Und die Prophezeiung des Clachijnius?", wollte Harry wissen

"Die Prophezeiung... nun ja..." und hier erschien Voldemort zum ersten Mal nachdenklich

"Die Prophezeiung sprach von mir und dir, da war ich mir sicher. Aber nun ist es wie du siehst nicht so gekommen... und dass Lucius Malfoy ein würdiger Nachfolger für mich sein soll, das wage ich zu bezweifeln. Entweder derjenige wird sich dir erst noch entgegenstellen... oder aber die Prophezeiung gilt erst für spätere Generationen, wer weiss das schon... leider. Ich dachte ich hätte wirklich alles entschlüsselt, aber der alte Grindelwald hatte das auch gedacht, bevor ihn dieser verdammte Flamel besiegte. Das bringt mich auf noch etwas... denk an Flamel... ich wollte ihn töten, weil er mir als mein letztes Hindernis erschien, mein letzter ernsthafter Widersacher der das Potential hatte mich zu besiegen... wenn ich jetzt darüber nachdenke... wer weiss schon, ob nicht gerade Flamel Malfoy dabei geholfen hat mich zu verfluchen?... ich glaube nicht, dass Lucius jemanden wie Flamel in seine Nähe, in seinen inneren Zirkel der Macht ließe, aber wer weiss... vielleicht ist ja gerade Flamel derjenige, vor dem du dich am Meisten fürchten musst, wenn er nun für die 'Richtige' Seite und an der Seite Malfoys kämpft... mit seinen Fähigkeiten könnte er sehr wohl zu einem wahren dunklen Lord werden... und das, weil er mich getötet hätte! Aber Schluss jetzt, Harry Potter, geh hinaus und sei mein Rächer! Je besser du wirst, desto dankbarer werde ich dir aus der Welt der Toten heraus sein!"

Bei diesen Worten brach Voldemort in unkontrollierbares Lachen aus. Doch dieses hielt nicht lange an, plötzlich erklang ein lautes Gurgeln aus seinem Hals und mit einem widerlichen Geräusch fiel der dunkle Lord Voldemort in sich zusammen, wobei ihm pechschwarzes Blut aus dem Mund rann.

Harry stand noch lange dort, den Zauberstab und seinen Tarnumhang in den Händen. Doch dann fasste er sich. Langsam drehte er sich auf seinen Absätzen um und schritt zur Eingangstür des Korridors. Am Ausgang angelangt versuchte er mit der Hand die Klinke zu öffnen, es war verschlossen. Dann nahm er nunmehr seinen Zauberstab in die Hand und richtete ihn auf die Tür.

"Alohomora!", sprach er aus und die Tür ging auf.

Frische Luft strömte ihm entgegen...

\*

# Equilibrium

[...hallo liebe Leser! Ich wollte nochmal sagen, dass es mir sehr leidtut, dass ich so unregelmäßig schreibe.- ich hoffe ich kann die Geschichte häufiger weiterverfolgen, denn sie liegt mir schon am Herzen... Ich freue mich sehr über Kommentare aller Art, ob positiv oder negativ. Bitte haltet euch nicht zurück welche zu schreiben, wenn ihr sie gut findet oder sie grottenschlecht oder irgendwo dazwischen seht! Ich freu mich über heden einzelnen Kommentar! : )

Dieses Kapitel ist etwas kürzer als die vorigen, hoffe es gefällt trotzdem.

LG, 12.10.12]

\*

Als Harry in die Vorhalle von Voldemorts Büro eingetreten war, drehte er sich noch einmal um und schloss die Tür ab. In diesem Moment hätte er gern den nicht vorhandenen Schlüssel umgedreht und ihn dann statt ihn abzuziehen einfach abgebrochen. Das, was sich hinter dieser Tür verbarg sollte nun für immer dort verschlossen bleiben. Er konnte noch immer nicht wirklich glauben, dass der große dunkle Lord, vor dem sich er und die ganze magische Welt gefürchtet hatte, eben vor seinen Augen seinen letzten Atemzug ausgehaucht hatte. Es fiel ihm sehr schwer, einen klaren Gedanken zu fassen. Die Ereignisse der letzten Tage waren alle für sich schon zu viel gewesen, aber alle zusammen schienen das größte Chaos in seinem Kopf hinterlassen zu haben, das er sich vorstellen konnte. Jetzt wollte er erst einmal einfach nur raus. Raus aus diesem vom Geruch des Todes getränkten Ort und weit weg... Und vor allem erst einmal etwas Ruhe. "Ach was, etwas Ruhe", dachte er sich, während er die verwaisten Nottreppen hinunterging, um jetzt bloß nicht noch an diesem Ort jemandem zu begegnen.

Er würde jetzt als erstes zur großen Villa gehen, in der er sich mit Ron und Hermine versteckt gehalten hatte. Er wusste, dass dort sicher niemand sein würde, aber das war ihm jetzt gerade ziemlich egal. Er brauchte einen Ort der Orientierung, einen Ort der Ruhe. Er kam im Erdgeschoss an und hielt vor der Tür an. Nein, nicht ins Erdgeschoss. Er wollte kein Risiko eingehen. Er ging die Treppe weiter hinunter in Richtung Tiefgarage. Dort an der Tür angekommen, die das Treppenhaus von der Garage trennte hielt er an und zog sich den Tarnumhang über. Er blieb so eine Weile stehen, ließ das Gefühl einsinken, das er fühlte... erstmal sicher, erstmal abtauchen, erstmal zurückziehen;

Überlegen, ausruhen, nachdenken. Wie sehr er diese kleinen Dinge wirklich brauchte!

Durch den Tarnumhang unsichtbar gemacht, schaute er sich einen Augenblick in diesem kleinen Raum am Fuße des Treppenhauses um. Die Lichter brannten. Der Strom lief noch. Alles war bereit. Nur die Besatzung dieses Kolosses, der einmal die Zentrale der Weltherrschaft war, war weg, hatte das sinkende Schiff freiwillig oder gezwungenermaßen verlassen müssen. Gliederte sich nun ein in neue Ränke, Kämpfe, Scharmützel. Hatte sich vielleicht versteckt, hoffte unentdeckt zu bleiben und das Schlimmste unbeschadet zu überstehen. Oder war unfreiwillig in den Fängen einer der neuen Parteien. Wurde nach Einzelheiten, Kleinigkeiten ausgequetscht. Durch den Cruciatusfluch zum Reden gebracht. Es war gespenstisch hier zu stehen. So ein ruhiger Ort. Einfach nur gespenstisch.

\*

Harry ging ruhig aber zügig durch die kahlen Betonhallen. Orientierte sich an den Schildern. Hier war alles absolut still und er lief so leise er konnte auf Zehenspitzen. Es dauerte fast eine Ewigkeit, das Reich der Toten zu verlassen, wie ihm dieser Ort nun vorkam. Aber irgendwann war er an den Rampen angekommen, die nach oben in das Reich der Lebenden führten. Doch hier wartete wieder eine Überraschung auf ihn: Die Eingangstore der Tiefgarage waren herabgelassen. Aber das war nicht weiter schlimm. Er fand schnell den Notausgang und nach einem weiteren

"Alohomora"

hatte er sich den Weg freigemacht. Nur einen ganz kurzen Augenblick blieb er stehen, bevor er weiterging.

Dann schritt er davon, um diesen Ort nie mehr zu betreten.

\*

An einem anderen Ort war es genau um diese Zeit ein ganz anderes Gefühl, die Luft zu atmen und zu sein. Und auch dieser Ort hatte den Titel 'Zentrale' erhalten, hier jedoch erst vor ganz kurzer Zeit.

Lucius Malfoy schritt gerade aus seinem neuen Büro, gestützt auf zwei Krücken aber kaum weniger eine einschüchternde Präsenz. Er wurde begleitet von seinem persönlichen Sekretär, der für ihn eine Aktentasche hielt und neben ihm hertrug.

"Wollen Sie noch etwas in Ihr Zimmer gebracht bekommen, ehe Sie sich zur Ruhe legen?" fragte er den neuen selbsternannten dunklen Lord.

"Nein, leg einfach die Tasche auf den Nachttisch, ich werfe noch einen Blick hinein, bevor ich schlafen gehe. Und sorg dafür, dass morgen endlich richtiger Kaffee in mein Büro gebracht wird, mach kurzen Prozess mit Irgendjemandem, wenn nötig!", fügte er noch mit einem süffisanten Lächeln hinzu und seine Miene hellte sich merklich auf. Wie wundervoll es war, jetzt selbst Todesurteile auszusprechen und nicht jedes Mal bei jemand über sich eine Genehmigung einholen zu müssen! Ja, es fühlte sich herrlich an, selbst das Zentrum zu sein und nicht nur Befehlsempfänger oder bestenfalls respektierter Ratgeber zu sein! Diese Macht ließ seine Brust sich freudig aufbäumen, was ihm aber noch immer Schmerzen bereitete. Es war ein wunderbares Gefühl! Und er hatte noch immer so gut wie keinen Gebrauch davon gemacht. Das musste sich ändern. Der Gedanke an morgen ließ sein Herz schneller schlagen und er fühlte eine krankhafte Vorfreude. Er hatte sich schon den ganzen Tag darauf gefreut und würde auch die Nacht womöglich deshalb kaum einschlafen können. Denn er wollte morgen früh einigen derer gegenüberstehen, die noch nach Voldemorts Entthronung zu diesem hatten halten wollen und ihn, Malfoy, nicht akzeptiert hatten. Und, bei dem Gedanken machte sein Herz einen Sprung, er würde einige von ihnen, nämlich die, von denen man schon jetzt nach kurzer Folter wusste, dass sie keine weiteren wertvollen Informationen haben, auf dem Platz vor dem englischen Magieministerium öffentlich hinrichten lassen. Er würde den Befehl geben, er allein! Er würde eine lange feierliche Rede halten, die er selbst geschrieben hatte - und zwar ohne sie irgendjemand zur Gegenprüfung vorlegen zu müssen - würde das jämmerliche kleine Grüppchen öffentlich zum Tode verurteilen, als Exempel für alle, die sich ihm in den Weg stellen zu können glaubten, er allein hätte diese Entscheidung getroffen! Und dann würde er selbst den Befehl geben, sie mit einem Avada niederzustrecken, er selbst, er allein, er aus eigener Herrschaft heraus! Es würde ein wunderbares Gefühl sein. Besser als alles, was er je hatte erleben dürfen. Er würde jeden Augenblick in die Länge ziehen und genüsslich auskosten... Sein Gesicht strahlte. Allein die Vorfreude war so intensiv, dass ihm bereits fast Tränen der Rührung kamen... Endlich Herrscher, endlich an der Macht! Als er mit vollen Lungen einatmete spürte er den stechenden Schmerz in der Brust fast gar nicht mehr.

Auch ein anderer Magier hier in der Stadt London schlief jetzt tief Nachts um zwei noch nicht. Doch anders als Lucius Malfoy hatte er das heute Nacht auch nicht mehr vor.

Das Gesicht Nicolas Flamels ließ sein wahres Alter nicht erkennen. Er wirkte noch geradezu jung, man hätte ihn vielleicht allerhöchstens auf mitte zwanzig oder dreißig schätzen können. Kaum etwas deutete darauf hin, was er in seinem Leben erlebt hatte... ausser vielleicht sein viel zu ruhiger Blick, der alles zu durchdringen schien, das er berührte...

Er war jetzt auf ein sehr altes Buch gerichtet, das ausgebreitet vor ihm auf dem Tisch seines kleinen Zimmers lag. Unbeweglich saß er davor und blätterte oft für lange Zeit nicht. Dann übersprang er gleich dutzende Seiten auf einmal, um sich wieder einer ganz bestimmten Seite in diesem Buch zu widmen. Hätte ihm jemand über die Schulter blicken können, was unmöglich der Fall sein konnte, dann hätte er seinen Augen nicht getraut oder wäre einfach verwirrt und kopfschüttelnd davongegangen. Denn die Wörter und Sätze in diesem Buch hatten keinen festen Platz, sie flogen beständig auf dem uralten Pergament umher, bildeten dann und wann Schwärme und vereinzelt sich schließlich wieder. Aber nicht nur, dass sie scheinbar in völligem Chaos umherflogen. Hätte jemand näher hingeschaut, dann hätte er keines dieser Worte auch nur entziffern können. Sie waren in einer Schrift und Sprache geschrieben, die seit hunderten von Jahren niemand mehr lesen konnte. Und doch schien Nicolas Flamel in all dem scheinbaren Chaos etwas zu erkennen, so wäre es jedenfalls einem Beobachter erschienen. Aber so einen gab es nicht. Ja, es konnte ihn auch nicht geben,

jedenfalls keinen menschlichen...

Das Zimmer war angenehm und warm ausgestattet, eng vielleicht und klein... aber keinesfalls unbequem. Die Möbel und Bücher entstammten freilich einer anderen Zeit, einer, die lange vergangen war und keine Spuren mehr in dem hinterlassen hatte, was das Jetzt genannt wurde, einer Zeit in der Magier, die sich groß nennen durften, die Sprache dieses Buches als Einzige in der Magierwelt zu lesen verstanden. Nun jedoch konnte sie niemand mehr lesen, ausser dieser Mann, der nun ganz und gar darin versunken war. Es konnte dieses Buch vor ihm aber auch mit Sicherheit niemand zu Gesicht bekommen, dafür hatte er selbst Sorge getragen...

Es war ruhig und still in diesem kleinen Refugium, beleuchtet nur von einer Kerze auf dem Tisch, die lange Wachsschlieren an ihren Seiten hatte. Ruhig wie in diesem abgelegenen Hinterhof, in den das einzige Fenster des Zimmers hinauszeigte... ein kleines Loch fast, das nach aussen zeigte und innen mit einem runden vierteiligen Fensterglas verschlossen war... Einem Loch in der Seite eines Ziegelsteins, der irgendwo in dieser unverputzten Mauer steckte, die in den Hinterhof zeigte...

Flamel würde heute Nacht nicht mehr schlafen gehen. So wie er schon eine ganze Weile nicht mehr geschlafen hatte. Nicolas Flamel schlief niemals.

\*

# ex libris I

\*

Als Harry aufwachte, sah er durch das große Fenster gleich den trüben verregneten Himmel und schloss seine Augen sofort wieder. Er hatte sich in einem im Bau befindlichen Büro-Hochhaus häuslich eingerichtet, dessen Bau vermutlich durch Geldmangel des Bauherrn zum Erliegen gekommen war. In einem der halbfertigen Büros das etwas abseits gelegen war, lag er gefedert durch einige gefaltete Baumatten und hatte sich mit seiner Jacke und darüber mit seinem Tarnumhang zugedeckt. Gerade jetzt war ihm ganz und gar nicht nach Aufstehen. Viel lieber blieb er liegen und kuschelte sich bequem in seinem improvisierten Bett. Das Fenster des Büros war leicht geöffnet und so konnte er den gedämpften Straßenverkehr von zehn Stockwerken unter ihm hören und das angenehme Prasseln des leichten Regens. Er fühlte sich so müde, obwohl er ausreichend geschlafen hatte. Aber da er nicht wieder einschlafen konnte und wollte, drehte er sich zur Seite, kringelte sich zusammen und nahm ein kleines Taschenbuch aus einer der Innentaschen der Jacke über sich, das er sich einige Tage zuvor in einem kleinen Buchladen gekauft hatte. Er hatte bewusst einen ganz großen Bogen um Fantasy- und Magieliteratur gemacht und war geradewegs zur Science-Fiction-Abteilung gekommen, wo ihm gleich ein spannender Star Wars Roman ins Auge gefallen war. Natürlich kam im Star Wars Universum auch Übernatürliches vor, doch hier war das erfrischend anders als im Alptraum seiner Realität, wie er fand. Es war nunmal nicht Magie, sondern "die Macht" und das war was ganz anderes. Seitlich liegend, die Beine an den Körper angeschmiegt und dicht unter die schützende Decke gehüllt las er sein kleines Büchlein und versuchte alles aus dieser Welt so gut und vollständig wie möglich zu vergessen, ganz in dieser anderen Welt aufzugehen. Er hatte das Gefühl, genug zu haben, bloß noch wegzuwollen. Wenn er doch bloß einen Flug mit so einem kleinen Raumfrachter weg von diesem verfluchten Ort erwischen könnte. Aber irgendwann kam doch alles zurück, dagegen konnte er nichts tun. Er legte das Buch weg und setzte sich auf. Draußen regnete es leicht und der Verkehr auf der belebten Straße unten rauschte in regelmäßigen Schüben dahin. Er stand auf und stellte sich nachdenklich ans Fenster.

Wo Ginny jetzt wohl war? Oder Ron und Hermine oder Professor McGonagall? In den letzten Tagen hatte er einige Anläufe gemacht, sich mit Weißmagiern zu treffen, aber vergebens. Alles schien seinen gewohnten Gang zu gehen, Menschen gingen zur Arbeit, kauften ein, unterhielten sich über ihre Mobiltelefone, lasen e-Books oder auch noch echte, gute papierne Bücher. Aber nirgends konnte er einen Magier finden. Das Haus, in dem er zum ersten Mal wie vor einer Ewigkeit wie ihm schien mit der Welt der Magie in Kontakt gekommen war, war abgebrannt und wurde gerade abgerissen, als er daran vorbeigegangen war. Seine alte Wohnung war neu vermietet worden und zu seinem alten Freund im Block traute er sich nicht zu gehen, aus Angst ihn dadurch in Gefahr zu bringen. Irgendwie fühlte er sich frei im Wind hängen, ohne Kontakte, ohne echte Perspektive. Wo auch immer jetzt 'was los war' in der Magierwelt, er war jedenfalls davon abgeschnitten. Und das frustrierte ihn. Aber gleichzeitig fühlte er sich träge, wollte nicht zu sehr zum Zentrum des Geschehens eilen. In gewisser Weise war er in einer Art Sackgasse angelangt und wusste nicht, was nun. Er konnte nur hoffen, dass er gefunden oder gerufen wurde. Und hoffentlich von der richtigen Seite.

\*

In der neuen Zentrale der Macht ging es derweil geschäftig zu. Dutzende Magier gingen allein auf dem Teil des Flügels auf dem Stockwerk des Magieministeriums auf und ab, in dem sich Lucius Malfoys Büro befand. Er selbst hatte sich hinter seinem Schreibtisch gemütlich in seinen übergroßen Sessel ausgebreitet und spielte gedankenabwesend jetzt gerade mit seinem Gehstock, als unvermittelt sein Sekretär den Raum betrat und ihn vor Überraschung zusammenfahren ließ.

"Können sie denn verdammt nochmal nicht anklopfen, bevor sie eintreten, sie Dummkopf?", fuhr er den erschrockenen jungen Mann an.

"Bitte verzeihen Sie, mein Lord, ich..."

"Das nächste Mal bestrafe ich sie wegen ihrer Rücksichtslosigkeit, Bengel! Was ist?"

Der Sekretär fasste sich, nachdem er einen Moment lang geglaubt hatte, sofort mit einem Cruciatu niedergestreckt zu werden und erstattete Bericht:

"Wieder ein Angriff, Mylord, diesmal ist es die Clique um Clodvig, des selbsternannten neuen Großinquisitor, der ..."

"Ich weiss wer das ist. Ein Verrückter und nichts weiter, genauso wie seine fehlgeleitete Gefolgschaft. Verluste?"

"Ja, sie haben in Glasgow die Magierversammlung gestürmt, auf der Ihre neuen Dekrete verlesen wurden. Einen haben sie getötet, die anderen mitgenommen. Und sie haben vor der versammelten Menge Clodvig als den neuen Magierfürsten ausgerufen und sich auch auf alten Schriften berufen, genau wie die Vigilanter in Wales."

"Diese neuen Sekten scheinen ja wie Pilze aus dem Boden zu wachsen", murmelte Malfoy. Zu seinem Sekretär gerichtet sagte er:

"Gut, gehen sie. Ich kümmere mich später darum, rufen sie den Rat für heute Abend zusammen!"

Der Mann nickte und verließ das Zimmer und Malfoy war wieder allein.

"Und gerade jetzt."

Er war ganz und gar nicht begeistert davon, wie schnell seine so sicher geglaubte Macht auf einmal zu bröckeln begann. Überall auf der Welt schien sich Chaos und Unordnung breitzumachen, gerade als er seine Macht schnell sichern zu können geglaubt hatte. Nun sah er ein, dass es ein langer Kampf werden würde.

Er setzte sich etwas vor und öffnete ein kleines verschlossenes Schubfach in seinem Arbeitstisch, aus dem er ein sehr altes Buch herausnahm.

"Das heilige Buch Voldemorts", murmelte er wieder ganz in Gedanken versunken. Dann schlug er es auf und legte es auf seinen Schoß. Überall sprangen ihm sofort die unzähligen farbigen Unterstreichungen entgegen, die Kringel, Bindestriche, Ausrufungszeichen und Kurznotizen an den Rändern, alle vom verstorbenen dunklen Lord persönlich eingezeichnet. Das Meiste in dem Buch konnte er lesen, doch lange Passagen waren in mehreren unterschiedlichen Sprachen und Schriften abgefasst, die er nicht kannte. Voldemort jedoch hatte wie er sehen konnte auch diese Abschnitte gewissenhaft markiert und Unterstreichungen gesetzt, er hatte also alles verstanden. Malfoy blätterte ziellos in dem Buch und je mehr er blätterte, desto mehr beschlich ihn die nagende Sorge, dass er auf diese neue Macht zu wenig vorbereitet gewesen war. Jetzt, da er alle persönlichen Habseligkeiten Voldemorts besaß, war ihm schnell aufgefallen, dass dieser sich keineswegs allein auf Grausamkeit und Gewalt verlassen hatte. Vielmehr hatte er sich offenbar gründlich und gewissenhaft in geheimem Wissen ausgekannt, mit dem ihm das Halten seines Weltreichs offenbar ein Leichtes gewesen war, seine Grausamkeit mehr seiner Lust zu beherrschen geschuldet war als dem Machterhalt selbst. Er, Lucius Malfoy dagegen war, wie er mit immer mehr wachsendem Unbehagen feststellen musste, viel zu naiv an die Sache herangegangen. Voldemort aus dem Weg zu räumen war ein Leichtes gewesen, im Nachhinein betrachtet, doch nun eröffneten sich ihm Probleme, mit denen er niemals gerechnet hatte. Er musste diesen Nachteil so schnell wie möglich aufholen, wenn er seine Macht sichern wollte, war ihm nun klar. Und so nahm er ein uraltes und zerfranstes Lehrbuch aus einem anderen Regal in seinem Zimmer, aus dem vor Jahrhunderten Magierschüler die geheimen Sprachen, so wie später auch Voldemort, gelernt hatten und begann gewissenhaft selbst zu lernen.

\*

Schon am frühen Morgen hatte Nicholas Flamel das Buch, das er gelesen hatte zugeklappt und war von seinem Platz aufgestanden. Am kleinen runden Fenster seines Verstecks stehend zündete er sich seine seltsam geformte Pfeife an und sog genüsslich daran. Was er gelesen hatte, hatte ihn in seinen Ansichten und Absichten bestärkt. Das Wissen, zu dem er allein Zugang hatte, gab ihm eine Menge an Macht, wie sie Voldemort nur hätte erahnen können, wusste er. Und doch, das war ihm auch bewusst, musste Macht immer wohl dosiert und gut platziert eingesetzt werden, sonst würde sie viel zerstören, aber doch auf lange Sicht verpuffen und vergehen. Er jedoch wollte mehr als nur plump in die Geschichte eingreifen, so wie Voldemort es getan hatte. Flamel hatte eine Vision. Eine Idee, die ihn umtrieb und ihn nicht mehr losließ. Sie mochte auch eine Manie sein, das war ihm auch bewusst und war auch Gegenstand seiner täglichen Überlegungen. Ein Mann, der sich selbst nicht im Griff hatte, konnte die Zügel verlieren, besonders jemand mit einer so großen Verantwortung wie er. Einer Verantwortung für seine Vision, einer Zukunft, die er sich seit so langer

Zeit ausgemalt hatte. Es war sein persönliches Faszinosum, vielleicht auch sein Wahnsinn, wer wusste denn schon, wo die Grenze lag? Und diese Vision war nun mehr als er selbst geworden, dieser Gedanke erfüllte ihn. Voldemort hätte dem allen nur im Weg gestanden, hätte es durch seine Dummheit verdorben, deswegen hatte er ihn vernichten müssen. Der ahnungslose selbstverliebte Lucius Malfoy verbuchte den Tod des dunklen Lords für sich und brüstete sich damit. Sollte er doch. Auch er gehörte nicht in diese Welt, die Flamel sich langsam aber sicher erschuf. Er würde sich an den kleineren Grüppchen aufreiben, die Flamel selbst ihm immer wieder an den Hals hetzen würde, wie er es jetzt schon tat. Was er mit der Welt vorhatte war größer, war edler, als es einer dieser Winzlinge je erfassen würde. Der Gedanke an seine Vision ließ ihn erschauern und aufseufzen. Es gab nichts was ihn jemals aufhalten könnte, außer eines vielleicht. Nur eine mögliche Gefahr, das hatte ihm das Buch nach langem Studium deutlich gezeigt. Er würde sich ihrer beizeiten annehmen müssen. Aber nicht jetzt.

Er drehte sich um und schritt los, bevor er aus dem Zimmer verschwand. Unterwegs an einen anderen Ort. Um einen weiteren Puzzlestein im Bild zu setzen. Eine weitere Gruppe zu erschaffen, die das Chaos langsam aber sicher wieder in die Welt tragen würde.

\*

Hermine Granger und Ron Weasley saßen Hand in Hand auf Stühlen inmitten eines schon dicht bevölkerten großen Saals. Viele Menschen waren wie sie teilweise in Grüppchen, teilweise auch wie sie in Pärchen und viele auch mit ihren Kindern gekommen, um einer großen Veranstaltung von Magiern beizuwohnen. Bunte Girlanden und anderer Schmuck verlieh der Halle ein fröhliches und festliches Aussehen. Große schöne Kronleuchter mit brennenden Kerzen schwebten elegant durch die Luft hoch über den Anwesenden und beleuchteten den Saal mit warmem angenehmen Licht. Die Stühle waren zwar einfach, doch kunstvoll aus Holz und Pfllechtwerk gezaubert und angenehm zu sitzen. Die Magier, die sich nach und nach hinsetzten waren fröhlich gelaunt, die Stimmung war ausgelassen. Hermine schien über und über zu strahlen und auch Ron lächelte mal zu ihr, mal in die Runde. Über allem erklangen wundervolle Klänge, gespielt von einem Ensemble aus freigelassenen Hauselfen und fügten das letzte Tüpfelchen zur guten Stimmung.

"Ich kann es kaum noch erwarten, Ron, sie wird wieder sprechen! Es ist so schön Teil von dem allen zu sein!"

"Ja, ich auch! Es ist wirklich wundervoll, eine neue Zeit bricht an und es wird eine schöne werden!"

Als der Saal schon voll und überfüllt war, kamen mehrere Männer und Frauen in traditionellen Magierkostümen auf das Podest und die Menge applaudierte frenetisch. Das Klatschen der vielen Hände und die freudigen Ausrufe erfüllten den Saal und hallten wider. Nach und nach legte sich der Applaus und eine der Frauen kam an das Pult auf der Bühne.

"Meine Damen und Herrn, liebe Leute, vielen, vielen Dank! Es ist schön heute vor Ihnen zu stehen!"

Der Applaus hatte sich nun ganz gelegt und die Frau begann mit ihrer Ansprache.

"Liebe Leute, werte Mitmagier, das Zeitalter der Finsternis neigt sich dem Ende zu! Wir alle sind heute Zeugen, wie sich die Finsternis immer weiter zurückzieht. Wir alle haben darunter gelitten, viele von uns, so wie ich, waren von der furchtbaren Tyrannei Voldemorts, ja, Voldemorts gefangen. Wir haben keine Angst mehr davor, seinen Namen zu nennen, wir dürfen nie mehr solche Angst haben! Voldemort ist tot und mit ihm sein System der Angst. Die letzten Reste seiner Macht, verkörpert von seinem Gefolgsmann und späterem Richter Lucius Malfoy sind am Vergehen und wir alle können daran teilhaben und uns ganz befreien. Wir wissen es, aber auch die heiligen Schriften prophezeiten es vor langer Zeit, jetzt wird es alles wahr! Hört die frohe Botschaft, glaubt an die frohe Zukunft, hört die glückliche Verheißung und glaubt!"

Die Anwesenden klatschten und jubelten und die Predigerin am Pult schlug ein großes heiliges Buch auf. Als die Freudenausrufe abgeebbt waren, begann sie langsam zu lesen und alle lauschten gebannt und doch mit einem Ausdruck von Glück und froher Erwartung in den Gesichtern. Nicht wenige umarmten sich beim Zuhören, so wie Ron und Hermine, die eng umschlungen den heiligen Worten lauschten, die von einer neuen, einer besseren Zeit kündeten.

Weit hinten unter denen, die keine Sitzplätze mehr bekommen hatten stand Nicholas Flamel und lauschte ebenfalls, unsichtbar in der Menge. 'So, wie in der Prophezeiung', sagte er unhörbar zu sich selbst, 'So, wie in der Prophezeiung'.

\*

[Hallo liebe Leser, wie immer würde ich mich sehr über ein, zwei nette Reviews von euch freuen, ich hoffe euch gefällt meine kleine Geschichte. Danke fürs Lesen!

LG, Alain

...ps... und wer vor längerer Zeit schon der Geschichte gefolgt ist... bitte verzeiht, dass ich so lange gebraucht hab. Ich hoffe euch gefällt trotzdem. Danke! :)]